Heute auf Seite 3: Sind wir noch eine Nation?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 7 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. Februar 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Innerdeutsche Beziehungen:

Teilung bestimmt unser Handeln

Weitere Kredite sollten Freizügigkeit verbürgen

Folgt man vorliegenden Informationen, so sind Erich Honeckers Emissäre bereits jetzt schon unterwegs, um auszuloten, ob und wann man wohl in Bonn vorsprechen und die Frage eines weiteren Kredits behandeln könne. Wieweit dabei die genannte Höhe von etwa drei Milliarden Mark dem Wunschdenken der Ost-Berliner Führung oder journalistischen Spekulation entspricht, soll dabei einmal von geringerer Bedeutung sein als die Tatsache, daß für die DDR im März/April dieses Jahres Zins- und Rückzahlungsverpflichtungen fällig werden. Hier könnte an einem Kredit aus Bonn schon aus dem Grunde bevorzugtes Interesse bestehen, weil, wie es heißt, Kanadas Premierminister Trudeau, auf den Honecker besondere Hoffnungen gesetzt haben soll, bei seinem Berlin-Besuch ganz eindeutig abgewinkt habe.

Honecker solle, so hört man — wenn auch nicht mit seinen Kreditwünschen gekoppelt — aber immerhin auf dieser Linie deutsch-deutscher Zusammenarbeit die Absicht haben, etwa gegen Mitte dieses Jahres nach Bonn zu kommen, um dort über „Frieden, Völkerverständigung und Abrüstung" zu sprechen. Einer seiner Vertrauensleute soll in diesem Zusammenhang das Interesse Honeckers bekundet haben, wie Ronald Reagan vor dem Deutschen Bundestag zu sprechen.

Wenn der Honecker-Besuch überhaupt zustande kommt, dann dürfte es im Interesse der Bundesrepublik liegen, im Vorfeld abzuklären, in welchen Detailfragen eine Einigung erzielt werden kann. An einer Show des DDR-Staatsratsvorsitzenden kann uns wenig gelegen sein. Wohl aber daran, daß aus den Kontakten ein Gewinn sich insofern ergibt, als hier menschliche Erleichterungen für die Bevölkerung in den beiden deutschen Staaten erreicht werden. Unter diesem Aspekt wird man sicherlich in Bonn auch ein Kredit-Ansinnen der DDR zu bewerten haben, falls ein solches Ansuchen gestellt werden sollte.

Schon der gewährte Milliardenkredit, selbst wenn er wie ein normales Bankgeschäft abgewickelt wird, kann nur unter dem Blickwinkel unserer nationalen Sonderinteressen gesehen werden. In der Kreditannahme auf dem Höhepunkt der Antinachrüstungskampagne war, wie Bundesminister Heinrich Windelen vor amerikanischem Publikum in Washington erklärte, auch das Eingeständnis Ost-Berlins gelegen, „daß die Welt nach dem November nicht zu Ende geht".

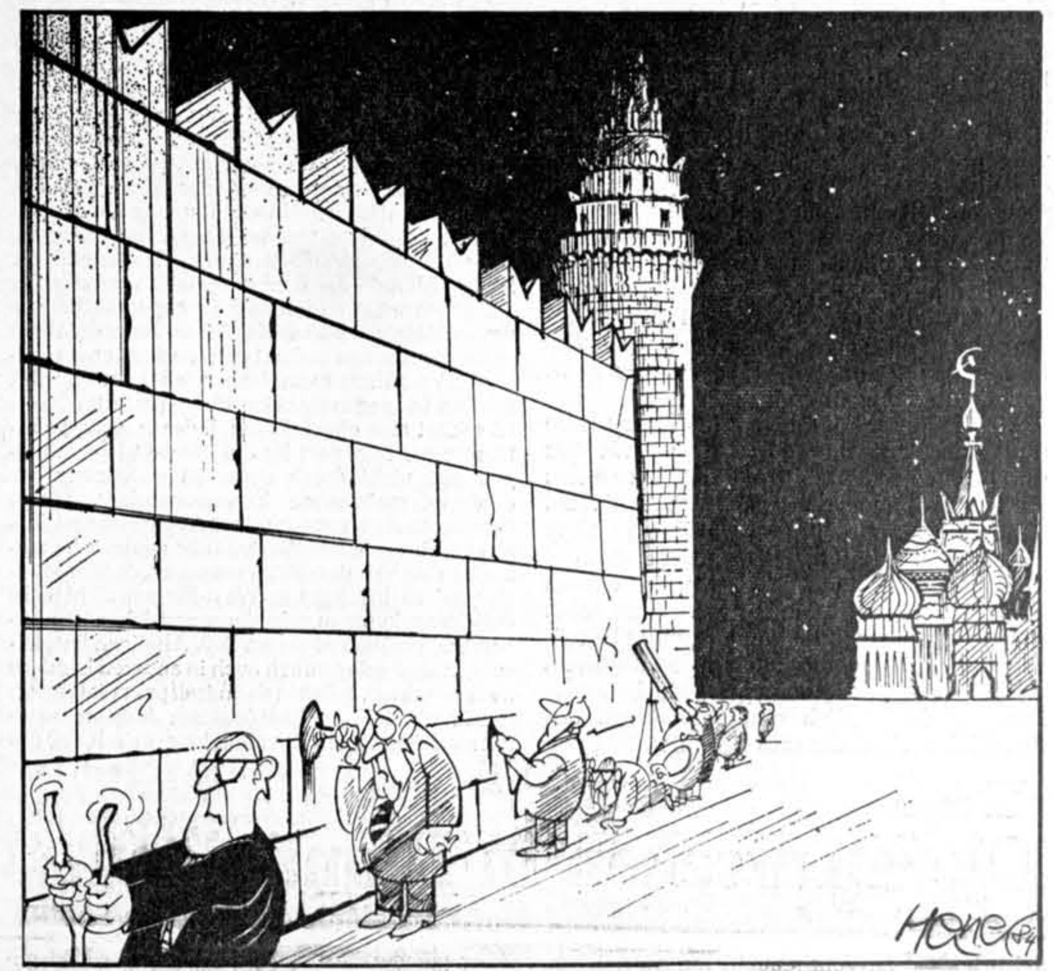
Windelen: „Der Anspruch der DDR-Deutschen auf das innerdeutsche Sonderverhältnis an die eigene Führung richtet sich natürlich, als Wunsch und Erwartung, ebenso an die Bundesregierung. Keine Bundesregierung kann darüber leichtfertig hinweggehen, zumal wir ja selbst wünschen, daß unter den Menschen dort nicht das Gefühl aufkommt, sie seien vom größeren, wohlhabenderen, freien und handlungsfähigeren Teil der Nation verlassen. Unsere Handlungen und Worte auf innerdeutschem Feld müssen stets auch als Botschaft an die Deutschen in der DDR verstanden werden."

Diesen Feststellungen des innerdeutschen Ministers ist ebenso beizupflichten wie seiner Bemerkung, daß unsere nationalen Sonderinteressen an und gegenüber der DDR nur allzu natürlich sind und Legitimität beanspruchen dürfen, „so lange sie nicht auf Kosten der Demokratie und des Schutzes gehen, sondern ihnen vielmehr dienen".

Zwar hatte der Minister mit dieser letztzitierten Feststellung auf Bemerkungen in der US-Presse reagiert, wo man „mit dem Adjektiv ‚nationalistisch' immer schnell zur Hand ist, wo immer von unserer Seite innerdeutsche oder gesamtdeutsche Gesichtspunkte im Rahmen der Ostpolitik des Bündnisses geltend gemacht werden", doch wir möchten diese Gesichtspunkte auch im Verhalten der DDR angewendet wissen. Schließlich wird mit wachsender Sorge beobachtet, daß die DDR zunehmend Represssionen gegen die eigene Bevölkerung einsetzt, um eine „Deutschland-Euphorie" im eigenen Lande gar nicht erst aufkommen zu lassen. So sei daran erinnert, daß Frau Honecker erst in jüngster Zeit die DDR-Bevölkerung aufgefordert hat, die „kommunistische Moral" und die „Kampfentschlossenheit gegen die imperialistischen Aggressoren" (zu denen nach der Terminologie der DDR auch die Bundesrepublik gerechnet wird) nach wie vor bitterernst zu nehmen.

Wollte also die DDR mit weiteren Kreditwünschen kommen, müßte es eine Selbstverständlichkeit sein, eine Gleichung zu finden, die die weitere Einschränkung von Freiheit und Freizügigkeit in Mitteldeutschland verhindert.

Hans Ottweil



Vor und nach Andropow — Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Zeitgeschichte:

Englands Appeasement am 17. Juni

Churchill wollte 1953 den Status quo in Europa bewahrt wissen

Zur besonderen Tragik des 17. Juni 1953 gehört es, daß die deutschen Freiheitskämpfer in ihrem Ringen völlig auf sich allein gestellt waren. Die lautstarke Unterstützung über einige westliche Ätherwellen stand von Anfang an in einem auffallenden Gegensatz zum tatsächlichen Handeln der Westmächte. Die im folgenden immer wieder geäußerten Vermutungen über eine augenzwinkernde Komplizenschaft zwischen Moskau und einigen westlichen Regierungen bei der deutschen Niederschlagung des Aufstandes dürften durch die im Februar veröffentlichten britischen Dokumente zum 17. Juni 1953 neue Nahrung erhalten.

Die nach einer 30jährigen Sperrfrist freigegebenen Akten, in 29 Ordnern im Zentralarchiv im Londoner Vorort Kew aufbewahrt, wurden größtenteils vom britischen Historiker und Dozenten Dr. Anthony Glees gesichtet.

Dabei ergibt sich, daß die damalige Regierung Churchill in erster Linie daran interessiert war, die Sowjetunion nicht zu verärgern und den Status quo in der Mitte Europas unter allen Umständen zu bewahren.

Meldungen über den Verlauf der Aufstände in Ost-Berlin und in der DDR wurden britischerseits von Beginn an beinahe systematisch bagatellisiert. So enthielt ein Telegramm Londons vom 24. Juni ursprünglich den Satz: „Die sowjetischen Truppen scheinen bisher mit relativer Zurückhaltung gehandelt zu haben." Churchill strich das Wort „relativer" persönlich durch und „entschärfte" damit die Meldung noch mehr.

Aus den veröffentlichten Akten geht auch hervor, daß London gegen etwaige Bestrebungen aus der Bundesrepublik Deutschland handelte, die Aufständischen zu unterstützen. So beargwöhnte der britische Stadtkommandant von Berlin, Brigadegeneral Coleman, die Bemühungen des Ostbüros des DGB unverhohlen und versuchte gar auf dem Höhepunkt des Aufstandes eine Sympathiedemonstration in West-Berlin zu verbieten. Auf deutsche Proteste hin bescheinigte das britische Außenministerium dem Stadtkommendanten korrektes Verhalten: „Es ist von höchster Bedeutung, daß nichts getan wird, was zu sowjetischen Vorwürfen von Aufwiegelung durch den Westen führen kann."

Und in einem Memorandum vom 6. Juli 1953 präzisierte der damalige zweite Mann im Außenministerium, Sir Frank Roberts: „Unser generelles Ziel in Berlin ist es, so schnell wie möglich zum Normalzustand zurückzukehren." Eine Protestnote der westlichen Alliierten, so Roberts, müsse so abgefaßt sein, „daß den Russen die Möglichkeit gegeben wird, ohne allzu großen Gesichtsverlust einen Rückzieher machen zu können."

Der Historiker Glees urteilt scharf über das damalige Verhalten Londons: „Die britische Regierung hat damals fast so getan, als wenn sie und die Russen im gleichen Boot säßen."

H. K.

Khomeinis Schatten über dem Libanon

H. W. — Das Drama im Libanon könnte Ausmaße annehmen, durch die zwar Europa zunächst an den Rand gedrängt, aber keineswegs außerhalb der Gefahrenzone bleiben würde. Denn was sich zur Zeit im Nahen Osten vollzieht, bringt den beiden Supermächten, den USA und der Sowjetunion, eher Konfrontationsmöglichkeiten, als dies zunächst den Eindruck zu erwecken mag. Damit aber ist die Befürchtung berechtigt, es könnten sich in dieser Region Entwicklungen anbahnen, die nicht unbedingt auf diesen Raum beschränkt bleiben.

In die oft unübersichtliche Situation des Kampfes um den Besitz des Libanon, an dem die unterschiedlichsten politisch und religiös motivierten Kräfte mitwirken, hat Präsident Reagan zunächst dadurch eingegriffen, daß er die ohnehin auf aussichtsloser Position stehenden US-Marines auf die vor dem Libanon kreuzenden Kriegsschiffe zurückbeorderte.

„Islamische Revolution"

Das schließt allerdings die Möglichkeit nicht aus, zu versuchen, den schwer angeschlagenen christlichen Präsidenten Gemayel durch einen verschärften Luftkrieg oder den Einsatz von Schiffsartillerie zu unterstützen. Die Sicherung dieser Region wie auch der Zugang zu den vorderasiatischen Ölquellen dürften schließlich zur Grundkonzeption der amerikanischen Verteidigungsstrategie gehören.

Diese Strategie aber zu durchkreuzen, ist die erklärte Absicht vor allem der Kräfte, denen neben dem Machtgewinn an der Verbreitung der „Islamischen Revolution" gelegen ist. Gerade in jüngster Zeit haben „Khomeinisten" erkennbar an Einfluß gewonnen; iranische Revolutionswächter bilden Terrorkommandos aus, die im Krieg gegen die Amerikaner und andere westliche „Teufel" eingesetzt werden sollen.

Syrien, das in dem Kampf eine besondere Rolle spielt, hat an einem befriedeten Libanon ebensowenig Interesse wie Teheran oder Tripolis. In dem endgültigen Zerfall des Staates erblickt man vielmehr einen weiteren erfolgreichen Schritt zugunsten des „revolutionären Arabismus". Hier hält Khomeini sich bereit, um mit seiner radikalen Geistlichkeit die Stunde für die Ausbreitung des Islams zu nutzen.

Ein Aspekt, der uns als Europäer und Chri-

sten zu wenig beachtet erscheint, ist die Frage, ob die Existenz der Christen in diesem Land überhaupt noch gewährleistet werden kann. Der Papst hat zwar versprochen, „alles zu tun, damit die Existenz und die Rechte der christlichen Gemeinschaften im Libanon anerkannt werden", und er hat weiterhin den aufrichtigen Dialog zwischen den Volks- und Religionsgruppen des Landes empfohlen. Doch eine solche Empfehlung hat leider nur platonischen Charakter, wenn man weiß, daß der Zusammenbruch des bestehenden Regimes und eine Änderung der libanesischen Verfassung den Christen im Lande eine ähnliche Abhängigkeit und rechtliche Benachteiligung bringen würde, wie das für Nicht-Muslims in den arabischen Ländern bereits gegeben ist.

Gefährliche Gleichgültigkeit

Schon die Massaker an den Christen im mittellibanesischen Schuf-Gebirge im Herbst des vergangenen Jahres, die durch die Welle des Fanatismus religiös motivierter Milizen hervorgerufen wurden, hätten eigentlich in der christlichen Welt zu mehr Sorge und Aufmerksamkeit führen müssen. Denn schließlich können die europäischen Christen — wie es jüngst die Bischofskonferenzen von Belgien, der Bundesrepublik, England und Wales, Frankreich, den Niederlanden, Italien, Irland und Luxemburg es formulierten — „die Gefährdung der Christen dieses Landes nicht gleichgültig übergehen".

Mag auch der oberhirtliche Aufruf zu Hilfe und Gebet für die Christen im Libanon nicht zu unterschätzen sein, so wird es doch vor allem darauf ankommen, daß die Verantwortlichen, denen ein Einfluß auf diese Region gegeben oder geblieben ist, für den schwer geprüften Raum einen Frieden anstreben, auf dessen Grundlage die Achtung der Menschenrechte ebenso gewahrt werden kann wie die Koexistenz verschiedener Religionen und Kulturen.

Ein Sieg des von Khomeini fanatisierten Islams würde letztlich eine Niederlage des christlichen Abendlandes bedeuten.

Blick nach Westen:

Europapolitik erhält wieder Priorität

Bundeskanzler Kohl neutralisierte die negativen Kräfte im Bonner Auswärtigen Amt

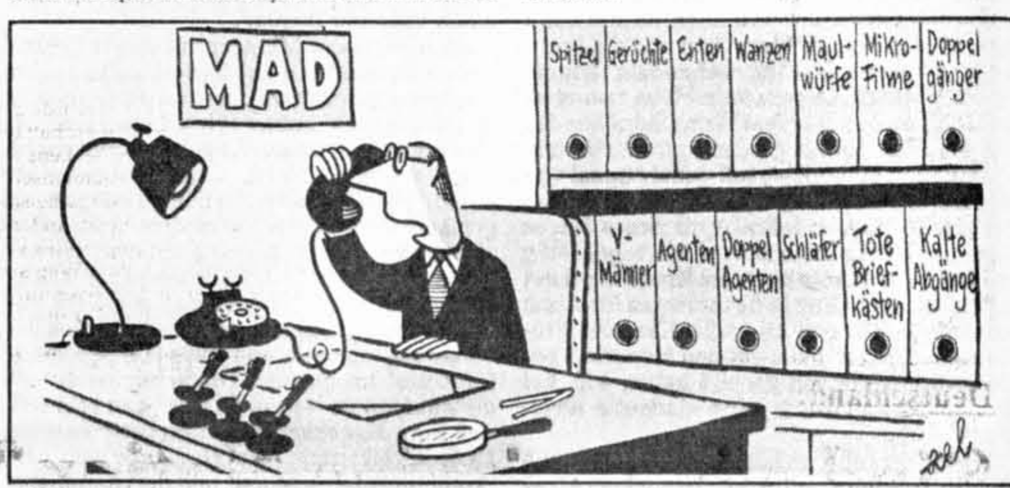
Bekanntlich zeigte sich nach dem Fehlschlag des Europagipfels in Athen Frankreich über die ihm zu lau und unentschlossen erschienene Haltung des deutschen Partners zunächst beunruhigt, weil es nach der französischen These unbedingt einer überzeugenden Einheitsfront bedarf, wenn man auf dem europäischen Gelände Fortschritte machen will.

Mit um so größerer Genugtuung nahm es die seit Anfang des Jahres von Bonn bekundete Bereitschaft zu einer Intensivierung der deutsch-französischen Zusammenarbeit zur Kenntnis. Man glaubt, daß in dieser Beziehung in Bonn ein gewisser Wandel eingetreten ist, in erster Linie, weil man sich der Gefahr eines Zusammenbruchs der Europäischen Gemeinschaft bewußt geworden ist, ebenso wie der Notwendigkeit einer zielbewußten Europapolitik in einer internationalen Krisenstimmung. Die französische Seite glaubt ferner, daß die Auseinandersetzung über die NATO-Nachrüstung während der letzten Monate die Bundesrepublik sehr stark in Anspruch nahm, so daß sie die Europapolitik etwas vernachlässigte. Dieses Kapitel ist nunmehr abgeschlossen. Europa und mit ihm das deutsch-französische Verhältnis kann daher wieder zur Priorität werden. Die gegenüber Genscher geäußerten Zweifel erklärt man ebenfalls durch das sehr starke Interesse des Ministers für die West-Ost-Beziehungen und nicht durch eine Unterschätzung der deutsch-französischen Zusammenarbeit. Einige skeptische Äußerungen seines Apparates und dessen vorübergehende Passivität im deutsch-französischen Verhältnis erklärt man damit, daß der Minister in der kritischen Ost-West-Periode nicht mehr den Europakurs genau festlegte und daher dem Apparat zu großen Spielraum ließ. Ähnliche Entgleisungen sind gelegentlich auch in anderen Ländern zu beobachten, selbst in dem straff präsidial regierten Frankreich. Im französischen Außenministerium versichert man jedenfalls kategorisch, daß das persönliche Verhältnis zwischen Genscher und Cheysson ausgezeichnet geblieben ist und das Ministertreffen in Stockholm von beiden gemeinsam in enger Konsultation vorbereitet wurde. Sie halten es für ihr gemeinsames Verdienst, die zunächst sehr widerspenstig gewesenen Außenminister der Sowjetunion und der USA nach Stockholm gebracht zu haben.

Man begrüßt es ferner in Paris, daß die Verantwortlichen in Bonn die französische Bereitschaft zu einer weitgehenden Zusammenarbeit im Verteidigungsbereich nach langem Zögern endlich erkannt haben und beginnen, ihre Tragweite politisch gebührend zu würdigen. Während über ein Jahrzehnt die deutsche Seite den französischen Wunsch nach einer Aktivierung der Westeuropäischen Union (WEU) höflich, aber kühl ignorierte, übermittelte jetzt Kohl Mitterrand seine Zustimmung zu diesem Schritt. Die sehr starken negativen Kräfte im Auswärtigen Amt, die sich gegenüber der WEU von überholten Ressentiments leiten ließen, wurden demnach neutralisiert.

In der Ostpolitik gibt es, zumindest zwischen Genscher und Cheysson, allerdings einige nicht unbedeutende Nuancen. Der Optimismus des Bundesaußenministers für die Konferenz von Stockholm und die Wiederanknüpfung der Abrüstungsgespräche zwischen Moskau und Washington wird von Cheysson nicht geteilt. Paris rechnet für die Normalisierung mit längeren Fristen und hält nichts von Zugeständnissen an die Sowjetunion. Nach seinem Gespräch mit Gromyko ließ er auch deutlich wissen, daß eine von seinem Präsidenten vor einiger Zeit grundsätzlich erwogene französische Vermittlungsaktion vorläufig keinen Sinn hätte. Neuerdings umgehende Gerüchte über eine französisch-sowjetische Annäherung sind ziemlich belanglos. Frankreich will natürlich nicht abseits bleiben, wenn die Kontakte zwischen Washington und Moskau wieder ernstlich aufgenommen werden. Es hat ferner nicht die Absicht, innerhalb der Europäischen Gemeinschaft etwaige ostpolitische Initiativen ausschließlich dem deutschen Partner zu überlassen. Für sein internationales Prestige ist seine Anwesenheit auf dem Ost-West-Parkett unentbehrlich, sobald dort irgendetwas in Bewegung gerät. Inzwischen bleiben jedoch die Beziehungen zwischen Paris und Moskau äußerst kühl. Die französische Diplomatie weiß sehr genau, daß ihr die Sowjetunion im Tschad und im Libanon alle denkbaren Schwierigkeiten bereitet.

Die Gerüchte über eine französisch-sowjetische Annäherung werden von Moskau kräftig genährt. Nach französischer Meinung bemüht sich die Sowjetunion um eine Isolierung der USA in der Atlantischen Allianz. Während sie Washington scharf angreift, zeigt sie sich gegenüber den westeuropäischen Ländern liebenswürdig und theoretisch aufgeschlossen, nicht zuletzt mit Blickrichtung auf deren öffentliche Meinung. Paris will sich auf dieses Spiel nicht einlassen. Es wies in letzter Zeit auch seine europäischen Partner auf die damit verbundene Gefahr hin und warnte nicht zuletzt Bonn vor Illusionen.



„Hallo, James Bond: Können Sie den Fall Kießling lösen?"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Volkstum:

Die Deutschen in Rumänien

Auch weiterhin herrscht Not und Hoffnungslosigkeit wächst

Die noch in der Volksrepublik Rumänien lebenden rund 400 000 Deutschen können auch 1984 nicht mit zahlreicherem Besuch aus dem Kreise ihrer im Westen wohnenden Verwandten und Freunde rechnen: Unverändert besteht in Rumänien die Regelung, daß Besucher aus dem Westen nur dann bei der besuchten Familie wohnen dürfen, wenn es sich um Verwandte ersten Grades handelt (also Eltern und Kinder). „Für alle anderen Besucher stehen 350 000 Betten in unseren Hotels zur Verfügung", erklärte der Minister für Tourismus, Nicolae Cavrilescu, unserem Mitarbeiter.

Diese Anordnung der rumänischen Regierung entspricht einerseits zweifellos der Notwendigkeit, angesichts der schlechten wirtschaftlichen Situation des Landes so viel Devisen wie möglich einzunehmen; ein — relativ teurer — Hotelaufenthalt bringt Devisen, private Gastfreundschaft nicht. Andererseits darf man annehmen, daß Bukarest auf diesem Wege auch den Kontakt zwischen den noch in Rumänien lebenden Deutschen und ihren in der Bundesrepublik Deutschland ansässig gewordenen Verwandten und Bekannten begrenzen möchte. Je enger dieser Kontakt ist, so scheint man zu fürchten, desto größer könnte der Wunsch nach Aussiedlung in die Bundesrepublik werden.

Tatsächlich scheinen in dieser Sache zwei Seelen in der rumänischen Brust miteinander zu ringen: Mit Sorge wird registriert, daß rund die Hälfte der Siebenbürger Sachsen (sie leben seit dem 12. Jahrhundert dort) und der Banater Schwaben (im 18. Jahrhundert angesiedelt) aussiedeln möchten. Aber gerade die Rumänien-Deutschen sind geschätzte und zuverlässige Arbeitskräfte, die man am liebsten behalten und rumänisieren möchte. Staatschef Nicolae Ceausescu hat verschiedentlich an die Deutschen appelliert, zu erkennen, daß Rumänien ihre Heimat sei. — Auf der anderen Seite stärken gerade die Rumänisierungs-Versuche und damit verbundene gelegentliche Schikanen gegen Angehörige der deutschen Intelligenz den Willen zur Aussiedlung. Hinzu kommt die immer größer werdende Armut weiter Bevölkerungskreise, die sich auch in den Reihen der einstmals begüterten Sachsen und Schwaben bemerkbar macht. Zwar ist das kulturelle Leben der „mitwohnenden Deutschen" (wie Bukarest es ausdrückt) noch intakt, aber die Hoffnungslosigkeit wächst, als Volksgruppe nicht mehr überleben zu können.

Zwischen 12 000 und 14 000 Rumänien-Deutsche kommen durchschnittlich im Jahr in die Bundesrepublik, seit zwischen Bonn und Bukarest vor einigen Jahren die Aussiedlungsfrage geregelt wurde. 1983 trat zeitweilig die Schwierigkeit des „Dekretes" auf, mit dem bei Aussiedlung die Rückzahlung der Ausbildungskosten gefordert wurde. Inzwischen hat die Bundesregierung durch Zahlung von über 80 Millionen DM das „Dekret" für die Rumänien-Deutsche abgelöst. Aber wer den Aussiedlungsantrag stellt, scheidet — zumindest bei gehobeneren Positionen — automatisch aus dem Arbeitsverhältnis aus. — Rumänien wünscht die Abwanderung nicht, aber es ist angesichts seiner marxistischen Wirklichkeit außerstande, den Deutschen eine Zukunftsperspektive zu bieten...

H. O. L.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Bundeswehr:

Sollte Wörner gestürzt werden?

Informationsdienst spricht von „rotem Strang" im MAD

Wenngleich auch der Fall Kießling mit den gegenseitigen Erklärungen, die zwischen dem Minister und dem General ausgetauscht wurden und der Entscheidung des Bundeskanzlers eine gewisse Erledigung gefunden hat, bleibt die Frage, wie weit sich der eingesetzte Untersuchungsausschuß des Bundestages noch weiter mit diesem Komplex beschäftigen wird.

In diesem Zusammenhang weist ein in der Bundesrepublik erscheinender Informationsdienst darauf hin, daß zu dem Komplex Kießling mit hoher Wahrscheinlichkeit es bereits zur Amtszeit des Ministers Apel Aktennotizen im Verteidigungsministerium gegeben haben soll. Nach dem zitierten Informationsdienst stellt sich für diesen die Frage, ob Offiziere, die ihre Laufbahn Politikern der sozialliberalen Koalition verdanken, frühere Erkenntnisse etwa zurückgehalten haben könnten, um Minister Wörner zu stürzen.

Hierzu, so heißt es, seien von anderer Seite bereits Recherchen eingeleitet worden, die auf Anhieb zu bemerkenswerten Ergebnissen geführt hätten. So heißt es, auch in der Bundesregierung scheine schon längst bekannt zu sein, daß eine Vertuschung der Affäre in hohen Kreisen des MAD nicht auszuschließen sei. Dabei ist die Rede von einem „roten Strang" im MAD und in der Bundeswehr. Der neue Verteidigungsminister Wörner habe diese ernste Gefahr nicht erkannt und müsse sich nun daran erinnern lassen, wer seinerzeit treue Genossen in führende Positionen gehoben habe.

Hier wird an den Blitzaufstieg des General a. D. Bastian erinnert, der zwar erst CSU-Mitglied gewesen sei, alsdann aber mit dem SPD-Parteibuch Karriere gemacht habe und heute mit einem grünen Parteibuch im Parlament sitze. Es wäre sicherlich interessant, einmal darzustellen, mit welcher Hilfe so manche Karriere in den letzten 13 Jahren so erfolgreich gelaufen ist.

Staatssekretär Hiehle, der nach Apel erster Gehilfe im Verteidigungsministerium war und der von Wörner in dieser Position auch übernommen wurde, soll um seine Entlassung in den einstweiligen Ruhestand gebeten haben. Ganz zwangsläufig wird man den MAD, der den Minister mit dem Material über General Kießling bedient hat, genauer unter die Lupe nehmen. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von einem Kommandeur, der in NRW ungeachtet seiner hohen Position munter Politik für die SPD betrieben haben soll und sich auch in der „Friedensbewegung" auskenne. Wie solches Verhalten mit den Aufgaben des Militärischen Abschirm-Dienstes zu vereinbaren ist, wird die Bundesregierung zu prüfen haben.

Für den Untersuchungsausschuß — falls er sich nicht auflöst, weil ihm der Vorgang erledigt erscheint — werden sich u. a. zwei interessante Fragen stellen: Hat jemand von früheren Verdachtsmomenten gewußt und sie zu Beginn der Affäre zurückgehalten? Wer ist verantwortlich dafür, daß aus dem Fall Kießling ein Fall Wörner wurde?

Es wäre mehr als ein starkes Stück, wenn irgendwelche interessierten Kreise bewußt einen Fall Kießling aufgezäumt hätten, um daraus einen Fall Wörner machen zu können. Auch für General Kießling, dessen Ehre wiederhergestellt wurde, dürfte es von Interesse sein zu erfahren, welche Strippen hier gezogen und was bezweckt wurde.

Wenn es eine solche Aufklärung geben sollte, kann dies nicht nur von Wert für die Bundeswehr, sondern für die Einstellung unserer Bürger zu den Streitkräften und darüber eine nicht unwesentliche Entscheidungshilfe für das Kabinett sein.

Wolfgang Schröder

Fernsehen:

Harter Vorwurf gegen Pastor Albertz

Der Verdrehung biblischer Aussagen hat jetzt die prominente jüdische Theologin Pnina Navè Levinson (Heidelberg) den evangelischen Berliner Pfarrer Heinrich Albertz bezichtigt. In einer Kritik seiner letzten „Worte zum Sonntag" im ersten Fernsehprogramm wirft sie dem früheren Regierenden Bürgermeister von Berlin in der Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung (Düsseldorf) vor, er verfälsche die Bibel, „um einen ohnmächtigen, stets zum Frieden rufenden Jesus zu bekommen". Daß am Ende der Zeiten „der Richter Jesus die Menschen nach ihren Taten beurteilt, sie in schwarze und weiße Schafe einteilt, paßt nicht in das Friedenskonzept". Außerdem beanstandet sie, daß Albertz die Juden und das Judentum angreift, „um diesen verfälschten Jesus nun als Vorbild einer gesellschaftsersetzenden ‚Friedens'-Bewegung anzupreisen".

Deutschland:

Sind wir noch eine Nation?

Eine zeitkritische Betrachtung von Dr. Alfred Schickel (I)



1. Januar 1814: Blücher geht bei Kaub über den Rhein Foto Ullstein

Die Fragestellung erscheint auf den ersten Blick merkwürdig und überraschend. Merkwürdig, weil sie zu einer Zeit erhoben wird, da man sich in Europa anschickt, staatliche Grenzen zu überwinden und vom Nationalen zum Inter- und Übernationalen vorzustoßen. Überraschend, weil man sich zunächst nicht vorstellen kann, was denn die Deutschen sonst seien, wenn nicht eine Nation. Und genau diese Annahme, daß die Deutschen eine Nation bilden oder zumindest einmal bildeten, deutet die Frage mit dem Wort „noch" an.

Die Fragestellung birgt also eine Behauptung in sich — nämlich daß die Deutschen eine Nation sind oder waren. Sie meldet aber gleichzeitig mit denselben Worten einen Zweifel an. Kurzum: die Frage, ob die Deutschen noch eine Nation sind oder nicht, wird letztlich zu einer offenen Frage, deren Beantwortung von vielerlei Klärungen abhängt. Die unabdinglichste von ihnen ist die Definition des Begriffs „Nation". Was ist eine Nation? Befragt man den Politologen, bekommt man „Nation" erklärt als „eine politische Gemeinschaft von staatstragender Kraft, welche durch das Bewußtsein der politisch-kulturellen Eigenständigkeit gekennzeichnet ist und sich durch Nationalbewußtsein und den Willen zur Zusammengehörigkeit manifestiert" oder wie J. J. Rousseau und Emmanuel Joseph Sieyès vor zweihundert Jahren schon definierten: „Nation ist eine historisch geformte, durch die ‚volonté generale' bestimmte Willensgemeinschaft, die in der Einheit des Staatswesens hervortritt."

Der zeitgenössische Politologe wie der Staatsdenker der Aufklärung bilanzierte mit diesen Begriffsbestimmungen gleichsam fünfhundert Jahre Definitions- und Entwicklungsgeschichte. Im Mittelalter fand sich nämlich das Wort „natio" oder „nationes" als Bezeichnung für Völkerschaften und Stämme, aber auch schon in der Begrenzung auf die führenden abendländischen Großvölker. Daneben benannte man an manchen Universitäten — wie Paris, Prag oder Bologna — die Studenten nach ihrer Herkunft aus verschiedenen Ländern auch „nationes". So gab es an der Karls-Universität zu Prag im 14. bis 16. Jahrhundert eine „natio Bavarica", in welcher alle Studenten der oberdeutschen Länder zusammengefaßt waren. Minoritäten — wie die Schwaben oder Allemanen — wurden aus Gründen äußerer Zweckmäßigkeit dieser oder jener größeren — etwa der bayerischen — „natio" zugeteilt, um die „nationes" in überschaubarer Größe zu halten.

Ähnliche „nationes" formierten sich auf den allgemeinen Konzilien des 15. Jahrhunderts — etwa in Konstanz oder in Basel —, auf denen dann nicht — wie vorher und auch später wieder üblich — nach Köpfen, sondern nach den 4 oder 5 vertretenen „nationes" abgestimmt wurde. Wenig später erfährt der offizielle Name des „Heiligen Römischen Reiches" noch den Zusatz „Deutscher Nation", womit erstmals in der „großen Geschichte" von einer „deutschen Nation" die Rede ist, die mehr meinte als nur einen deutschen Stamm; die freilich nach dem Zeugnis der Zeit auch mehr Menschen umschloß als nur Deutsche. Zur „deutschen Nation" rechnete man damals — im 16. und 17. Jahrhundert — die Holländer ebenso wie die Luxemburger oder die Böhmen — von den Österreichern und den Schweizern gar nicht zu reden. Die „deutsche Nation" entwickelte sich als eine Großgruppe, die Träger einer spezifischen Kulturgestalt wurde.

Fast synchron zu dieser „Nation-Werdung" gewann Wesen und Begriff von „Nation" bei den Spaniern, Franzosen oder Schweden die Bedeutung von Staat und Staatsvolk. Entsprechend wird das Wort „Nation" heute meistens im Französischen — aber auch im Englischen — gebraucht: Wenn man etwa von der „Societé des Nations" — der „League of nations" spricht oder die Nachfolge-Organisation dieses „Völkerbundes": die „United Nations Organization", die UNO, meint. Im franco-angelsächsischen Bereich deckt sich mithin „Nation" und Staat weitgehend, wie es in den Definitionen von Rousseau und Sieyès zum Ausdruck gekommen war.

Im Deutschen wird dagegen meistens zwischen Staat und „Nation" unterschieden und mit „Nation" ein Volk als Träger einer besonderen Kulturgestalt bezeichnet, auch wenn es nicht in einem eigenen staatlichen Rahmen zusammengefaßt ist, sondern durch Grenzen getrennt oder geteilt erscheint. Seit F. J. Neumann und A. Kirchhoff spricht man in diesem Falle von einer „Kulturnation", eine Bezeichnung, die besonders von Friedrich Meinecke in seinem Buch „Weltbürgertum und Nationalstaat", München-Berlin 1908, in die wissenschaftliche Literatur Deutschlands eingeführt wurde.

Diese nationale Kulturgemeinschaft fand besonders in der deutschen Geschichte ihre Ausprägung. Sie ist und war feststellbar schon zur Zeit der kleinstaatlichen Aufsplitterung, noch ehe die staatliche Zusammenfassung und Einheit erreicht war, wie die letzten Jahrhunderte des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" und die fünfzig Jahre „Deutscher Bund" beweisen.

Die fehlende einheitliche Staatsgrenze wurde zum einen ersetzt durch die langwährende äußere Lebensgemeinschaft, welche bestimmt wurde durch: das gemeinsam bewohnte Territorium mit seinen besonderen geographischen und klimatischen Verhältnissen sowie den natürlichen Wirtschaftsdaten, die zusammengenommen eine mehr oder weniger große Ähnlichkeit bzw. Gleichartigkeit in den äußeren Lebensweisen, aber auch im Denken und Fühlen der Bewohner bewirkten oder verstärkten.

Die noch fehlende staatliche Einheit wurde zum anderen ersetzt durch die Sprachgemeinschaft und die weitgehende Gleichartigkeit des Denkens und Wertempfindens, ohne daß Sprachgemeinschaft mit Nation stets gleichzusetzen ist, wie das Beispiel der Engländer und Nordamerikaner zeigt. Andererseits kann auch ein mehrsprachig aufgeteiltes Volk — wie etwa die Schweizer — auf dem Weg sein, eine Nation zu werden. Eine weitere wesentliche Voraussetzung für eine Kulturnation ist die Verwurzelung von Brauchtum und Tradition im Volk sowie die Pflege von Kunst und Wissenschaft durch breite Bevölkerungsschichten. Schließlich ist das Nationalbewußtsein noch als wichtiges Merkmal der Nation zu nennen.

Wie beim Einzelmenschen das Bewußtsein, ein einzigartiges Ich von einer Würde zu sein, in der Begegnung mit dem Du erwacht und wächst, so entwickelt sich das Nationalbewußtsein eines Volkes in der reibungsvollen Berührung mit Menschen anderer kultureller Prägung. K. G. Hugelmann nennt diese Begegnung mit der anderen Volksgruppe „Kontrasterlebnis".

Es wird um so häufiger, je öfter die Berührung mit dem „Ausländer" stattfindet. Und diese hängt wiederum von den Möglichkeiten der Verkehrs- und Nachrichtentechnik ab.

So regte sich auch folgerichtig um die Wende des 18. zum 19. Jahrhunderts, als die entsprechenden Erfindungen in die Praxis umgesetzt wurden, das Nationalbewußtsein der Völker spürbarer und stärker als zuvor; befördert durch die uniformierenden, zum Widerstand reizenden Tendenzen der Imperialpolitik Napoleons, welche den nationalen Selbständigkeitswillen schließlich so mächtig werden ließen, daß er letztendlich nach einem eigenstaatlichen Rahmen verlangte.

Die Forderungen der Patrioten von 1813/15 stehen für dieses Einheitsverlangen ebenso wie die Teilnehmer am Hambacher Fest oder die Abgeordneten der Frankfurter Paulskirche. „Nation" wurde zum Schlüsselwort des politisch regen Bildungsbürgertums. „Nation" erschien als die politische Vollendung der deutschen Staatswerdung.

Im Vergleich zu den Nachbarvölkern — ausgenommen das polnische Volk — fühlten sich die Deutschen ohnehin als „verspätete Nation"; von den geschichtlich-politischen Umständen noch mehr benachteiligt als die Italiener, die immerhin schon in den frühen sechziger Jahren zu einer gewissen staatlichen Einigung fanden. Man fühlte sich aber diesseits der Alpen nicht nur als nationaler Nachzügler, sondern hatte auch noch Johann Gottlieb Fichtes „Reden an die deutsche Nation" (1807/08) im Ohr, welche den Deutschen über das bloße Einheitsverlangen hinaus noch eine besondere elitäre und missionarische Qualität zusprachen und im Adressaten die Vorstellung erweckten, „daß nur der Deutsche ... wahrhaft ein Volk hat und auf eins zu rechnen befugt ist, und daß nur er der eigentlichen und vernunftgemäßen Liebe zu seiner Nation fähig ist".

Nun sollte dieses Recht, diese nationale Vorzugsstellung des deutschen Volkes endlich in die staatliche Wirklichkeit umgesetzt und ein Reich der Deutschen begründet werden.

Aber schon beim ersten Anlauf zu diesem Ziel zeigten sich die großen Schwierigkeiten: Alle Deutschen waren nicht in einem einheitlichen Staatsverband zusammenzufassen, ohne daß die politische Ordnung Mitteleuropas grundlegend geändert und verändert würde. Die Deutschen der Donaumonarchie konnten oder mochten ihre Führungsfunktion in ihrem Vielvölkerstaat nicht aufgeben und ein Teil des Deutschen Reiches werden.

So blieb nur der Ersatz-Weg zur deutschen Einigung über die sogenannte Kleindeutsche Lösung übrig, den dann Bismarck in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zielstrebig beschritt und das nach ihm benannte Reich gründete.

Die Deutschen — die späteren Bürger des Deutschen Reiches — kamen freilich nur durch zwei Kriege — den deutschen Bruderkrieg von 1866 und den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 — zu dieser Minimal- oder Ersatzlösung ihrer Einheitsfrage. Die vordergründigen Gewinner dieser Bismarck'schen Einigungspolitik waren nun diesseits von Inn und Erzgebirge, waren die „Reichsdeutschen". Sie hatten ihre bisherige nationale Kulturgemeinschaft — zumindest in Abgrenzung zum anderssprachigen Ausland — in einen Staatsverband überführen und fassen können. Es war ihnen die Möglichkeit gegeben, durch Vereinheitlichung des Rechts- und Geldwesens, durch Zentralisierung der Verwaltung, durch Verdichtung der Verkehrswege, durch Ausbau der Schul- und Bildungseinrichtungen und durch Gebrauch einer einheitlichen Schriftsprache das Zusammenwachsen der Staatsangehörigen zu fördern und sich immer mehr als Staatsnation zu fühlen. Freilich das alles unter Opferung bzw. Ausschluß eines Fünftels der Deutschen in Europa: der Österreicher, der Deutschböhmen, der Siebenbürger usw. Aus ihnen wurden durch den Prager Frieden vom 23. August 1866 und

Nationales Selbstbewußtsein wurde durch die Geschehnisse gebrochen

durch die Bismarck'sche Reichsgründung 187 071 Ausländer — in ihrem Staatsverband sogar zum Teil Minoritäten, was den späteren Nationalitätenkampf in diesen Räumen beförderte.

Die weiterlebende Kulturgemeinschaft zwischen den Auslands- und den Reichsdeutschen sowie die enge politische Bundesgenossenschaft zwischen Berlin und Wien hat aus den Zäsuren von 1866 und 1870/71 noch nicht zwei Staatsnationen werden lassen.

Das bewies nicht zuletzt der Beschluß der österreichischen Volksvertretung vom November 1918, ein Teil der Deutschen Republik zu werden, sich also dem Deutschen Reich anzuschließen. Bekanntlich faßten die politischen Repräsentanten der Deutschböhmen einen ähnlichen Beschluß und bekundeten ihren Willen der Zugehörigkeit zur deutschen Nation. Die Machtsprüche der Sieger des Ersten Weltkriegs ignorierten dieses nationale Streben und vervielfältigten auf ihre Weise den Bismarck'schen Ausschluß von 1866 — fatale Spätfolgen seiner Einigungspolitik.

In Weimar gingen die Abgeordneten der Nationalversammlung noch von der Erwartung aus, daß die Landsleute jenseits des Erzgebirges und des Inns alsbald deutsche Reichsbürger würden und zählten sie zu jenen „deutschen Stämmen", von denen die Präambel der Weimarer Verfassung spricht. Statt dessen wurden die Deutschböhmen Bürger der CSR und aus dem Land Deutsch-Österreich wurde durch Siegerdiktat die „Republik Österreich". Daß sich trotz dieser machtpolitischen Aufteilung der Deutschen in Mitteleuropa das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl unter ihnen noch hielt, zeigten die Ereignisse des Jahres 1938. Sie erbrachten unter bedenklichen Begleitumständen den um neunzig Jahre verspäteten Nachvollzug der großdeutschen Lösung, um schon wenige Monate später in den Anfang der größten Katastrophe der deutschen Nation zu münden: den Zweiten Weltkrieg.

Des Nation-Gedankens — wie des verständlichen Strebens der Volks- und Auslandsdeutschen nach einem Anschluß an das Deutsche Reich — hatte sich in usurpatorischer Weise der rassistisch eingefärbte Nationalismus des Nationalsozialismus bemächtigt und mit der erlittenen totalen Niederlage von 1945 gleichsam zur Disposition hinterlassen.

Für die Sieger war die „Deutsche Nation" in erster Linie ein machtpolitischer Begriff und wurde von ihnen so behandelt. Für die Deutschen schien die Nation — soweit in jenen Tagen überhaupt diskutabel und interessant — eine gescheiterte Größe oder leere Vokabel.

Die Sieger verfuhren 1945 zunächst so wie ihre Vorgänger im Jahre 1919: sie teilten die Deutschen wieder in Staaten auf. Österreich wurde erneut selbständig — diesmal mit weitgehender Zustimmung seiner Bevölkerung — und das restlich verbliebene Deutschland wurde territorial verkleinert und zusätzlich noch unter alliierte Fremdherrschaft gestellt.

Es stellte sich im Jahre 1945 ein Zustand ein, welcher jenem von 1807 ähnlich schien, als auch die politischen Dinge der Deutschen in Moskau und im Westen entschieden wurden, aber nicht von den Deutschen selbst wahrgenommen werden konnten. Nur die Geistesverfassung der Deutschen war eine ganz andere, eine geradezu umgekehrte. Nicht der von Philosophenmund verbreitete Glaube an eine Auserwähltheit des deutschen Volkes befeuerte die Deutschen, sondern die Konfrontation mit dem, was in deutschem Namen geschehen war, brach weitgehend ihr Selbstverständnis und nationales Selbstbewußtsein. Aus dem „Weltvolk" Fichtes schien mit den Erkenntnissen von 1945 das Verbrechervolk der Weltgeschichte geworden zu sein. Das Wort „Deutsch" wurde vielfach zum Synonym für KZ, Gaskammer oder Auschwitz. Wer mochte da noch auf eine „deutsche Nation" Wert legen? Wen bewegte da noch die Frage, ob wir Deutsche noch eine Nation seien?

Man war ausgebombt, evakuiert, geflüchtet oder vertrieben und dachte nur an das existentielle Überleben. Man verlor Heimat und gab Heimat auf, wanderte aus und begründete anderswo eine wirtschaftliche Existenz, dem alsbald auch die Aufgabe der eigenen Nationalität folgte. — Es erwies sich in jenen ausgehenden vierziger Jahren, daß die auswandernden Deutschen im Gastland selten Kulturträger sind, sondern fast immer nur als Kulturdünger wirken, der in der Selbstaufgabe das Land bereichert.

Während den Deutschen in dem ihnen verbliebenen Territorium zwischen Oder und Rhein fast alle Merkmale einer Staatsnation abgingen: vom Nationalbewußtsein über das Zusammengehörigkeitsgefühl bis zur politischen Selbstbestimmung — und für viele auch das lange Zusammenleben auf demselben Gebiet nicht mehr zutraf — stellten die Hauptsiegermächte die Weichen für die nachfolgende Entwicklung; das heißt: ließen sie aus der bisherigen Vierteilung in Besatzungszonen die Ost-West-Teilung werden.

Wie neueste geschichtliche Erkenntnisse ausweisen, haben an dieser Entwicklung beide Weltkontrahenten ihren Anteil. Eine wissenschaftliche Untersuchung der denkwürdigen Stuttgarter Rede des damaligen US-Außenministers Byrnes vom 6. September 1946 hat ergeben, daß die USA bereits zu diesem Zeitpunkt langfristig einen westdeutschen Staat in Aussicht genommen haben und nicht mehr mit einer baldigen deutschen Zentralregierung rechneten. Entsprechend instruierten sie den bayerischen, hessischen und baden-württembergischen Ministerpräsidenten vor dem Zusammentritt der Münchener Konferenz im Juni 1947. Und entsprechend fielen die sogenannten Frankfurter Dokumente vom Juli 1948 aus. **(Wird fortgesetzt)**

Unser Kommentar:

Reform-Korrektur

Die Reform des Scheidungsrechts von 1977 will — abgesehen vom rechten katholischen Flügel der Union — eigentlich niemand. Umstritten sind aber die Regelungen des Scheidungsfolgerechts. Denn sie führen häufig zu Härtefällen, die der Gesetzgeber so sicher nicht gewollt hat. Juristen und Politiker sind sich darin einig: Es war falsch, alte und neue, also vor und nach 1977 geschlossene Ehen, bei der Scheidung gleich zu behandeln. Wo kein Ehevertrag vorliegt, muß der Gesetzgeber nunmehr darüber nachdenken, wie im Einzelfall Gerechtigkeit zu erzielen wäre. Denn da gibt es im Folgerecht die umstrittene Sperrklausel: Sie besagt, daß beispielsweise die der Gesetzgeber so sicher nicht gewollt hat. Juristen und Politiker sind sich mann, dem Chefarzt, ein Leben lang Anspruch auf den bisher hohen Lebensstandard hat, auch wenn sie wieder einträgliche Arbeit gefunden hat. Eine Klausel, die so nicht bestehen bleiben kann. Deshalb wird auch schon laut über sogenannte Sättigungsgrenzen (3000 bis 5000 Mark) nachgedacht. Auch der Versorgungsausgleich muß langfristig neu geregelt werden. Und schließlich muß rasch eine Regelung gefunden werden, die weitgehend verhindert, daß ein zu erziehendes Kind von einem Elternteil als Unterhaltspfand förmlich mißbraucht wird. Weiter steht eine Reform der Scheidungsautomatik an. Insgesamt hat sich das 1977 reformierte Scheidungsrecht bewährt. Aber Korrekturen am Scheidungsfolgenrecht sollten rasch erledigt werden.

Ostdeutschland:

Gab es auch Chinesen in Schlesien?

Ein alter Artikel von Willy Brandt macht in Schweden Schlagzeilen

„Chinesen kolonisieren das frühere deutsche Schlesien" lautete im März 1950 die Überschrift eines Artikels in einer schwedischen Zeitung, für den als Verfasser Willy Brandt verantwortlich zeichnete. Ohne nähere Begründung hat nunmehr die Tageszeitung „Stockholms-Tidningen" vor einiger Zeit diesen Brandt-Artikel erneut abgedruckt. Als Kommentar fand sich lediglich der Hinweis, der Autor sei der gleiche Willy Brandt, der als Bundeskanzler die sogenannte „neue Ostpolitik" durchgeführt habe.

In Brandts damaligem Artikel finden sich teils aufschlußreiche Informationen, in der Mehrzahl aber Gerüchte. Zu den bemerkenswerten Fakten zählt die Meldung, daß die Polen nicht in der Lage waren, die von Deutschen entblößten Vertreibungsgebiete auch nur annähernd mit eigenen Volksangehörigen aufzufüllen — abgesehen davon, daß dies, was Brandt nicht erwähnte, völkerrechtswidrig war und ist. Damit liegt, sogar aus der Feder eines der späteren Verzichtspolitiker, der Beweis dafür vor, daß jene „Kompensationstheorie", derzufolge die Polen unser Ostdeutschland als Ersatz für die von Rußland beanspruchten Gebiete benötigten, nicht der Wahrheit entspricht.

Brandt fuhr 1950 dann mit der Behauptung fort, das entstandene Bevölkerungsvakuum solle nach Warschauer bzw. Moskauer Plänen mit chinesischen Arbeitern aufgefüllt werden, von denen einige bereits in den oberschlesischen Bergwerken eingetroffen seien; er nannte speziell Beuthen und Kattowitz. Es ginge das Gerücht um, es könne sich hierbei gar um eine planmäßige mongolische Kolonisation in Zentraleuropa handeln. Abschließend referierte Brandt über die strittigen Rechtspositionen von Ost und West bezüglich des deutschen Ostens.

Auffällig an Brandts Artikel ist zunächst, daß er schon 1950 fälschlich von den „früheren" deutschen Gebieten im Osten sprach. 13 Jahre später setzte er neben Erich Ollenhauer und Herbert Wehner seinen Namen unter folgende, zeitlos gültige zum Schlesiertreffen verfaßte Proklamation: „Breslau, Oppeln, Gleiwitz, Hirschberg, Glogau, Grünberg — das sind nicht nur Namen, das sind lebendige Erinnerungen, die in den Seelen von Generationen verwurzelt sind und unaufhörlich an unser Gewissen klopfen. Verzicht ist Verrat, wer wollte das bestreiten!" Wiederum 10 Jahre später waren zahlreiche ostdeutsche Mitbürger zutiefst enttäuscht von dem Ostpolitiker Brandt, der für deutsche Interessen keinerlei Verständnis aufbrachte. Vielleicht hätten sie sich die Enttäuschung erspart, wäre ihnen schon früher jener Brandt-Artikel aus Schweden bekannt gewesen, in dem dieser ohne erkennbare Gemütsregung über die angebliche Besiedelung urdeutschen Landes durch Mongolen referierte.

Neben diesen, nahezu zwangsläufigen Gedanken drängt sich die Frage auf, warum ausgerechnet jetzt eine führende sozial-demokratische Zeitung in Schweden diesen alten Artikel wieder hervorkramt. Daß Brandt ein zutiefst gestörtes Verhältnis zur deutschen Einheit und Selbstbestimmung hat, ist ja nichts Neues, sondern bekannt schon seit Erscheinen seines norwegischen Buches „Verbrecher und andere Deutsche". Andererseits fehlen bis heute zuverlässige Nachrichten aus dem deutschen Osten, die Brandts damalige Thesen stützen könnten. Warum also jene Neuveröffentlichung?

Harmlos wäre noch, sie als verspäteten Hinweis dafür zu deuten, daß Brandt bei seiner späteren Verzichtspolitik quasi in „gutem Glauben" gehandelt habe. Dann wäre aber wohl eher eine Neuveröffentlichung in den siebziger Jahren angebracht gewesen. Man ist daher versucht, ernstere Hintergründe zu vermuten. Immerhin klappt ja bis heute in der polnischen Wirtschaft nahezu nichts. Ebenso ist bekannt, daß die polnische Regierung versucht, durch finanzielle Anreize Bauern gerade in die fruchtbaren ostdeutschen Gebiete zu locken, und daß diesen Versuchen gleichwohl bisher wenig Erfolg beschieden war.

Dennoch soll unter Federführung der katholischen Kirche jenes milliardenschwere Hilfsprogramm durchgeführt werden, bei dem man sich nach Kenntnis obiger Fakten unwillkürlich fragt, wem eigentlich es letztlich zugute kommen soll. Der alte Brandt-Artikel also möglicherweise als zarte Andeutung dessen, was man im Ostblock zwecks Behebung der Dauerkrise mit den ostdeutschen Gebieten vorhat? Dies wäre allerdings ein Anlaß für die Bundesregierung, nicht bloß wachsam zu sein, sondern im Falle des Falles unverzüglich völkerrechtliche Gegenmaßnahmen einzuleiten.

Andreas Proksa

Parteien:

Politbüromitglied Romanow bei der DKP

Störungen des inneren Friedens werden auch in Zukunft befürchtet

Von den Medien der Bundesrepublik kaum erwähnt, hat das Mitglied des Politbüros der KPdSU, des obersten Führungsgremiums in Moskau, Grigori Romanow, Anfang Januar 1984 am Parteitag der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) in Nürnberg teilgenommen. Völlig richtig bezeichnete der damit hochgeehrte DKP-Vorsitzende Herbert Mies den sowjetischen Ehrengast als „den seit Jahren höchstrangigen sowjetischen Vertreter bei dem DKP-Parteitag". Wie aus Bonn bekannt wurde, hat Romanow, der vielfach als einer der möglichen Nachfolger Andropows bezeichnet wird, eine Einladung zu einem Gespräch mit einem Spitzenpolitiker der Bundesrepublik abgelehnt.

Romanows Besuch galt somit — ebenso wie der Auftritt des SED-Politbüro-Mitglieds Egon Krenz — demonstrativ der Aufwertung der DKP, die mit ca. 50 000 Mitgliedern (nach eigenen Angaben) und 0,2 Prozent der Wählerstimmen (bei den Bundestagswahlen im März 1983) nur über ein zahlenmäßig sehr geringes Potential verfügt. In Wirklichkeit ist der Einfluß der DKP insbesondere auf die „Friedensbewegung" und in der sogenannten „Betriebsgruppenarbeit" wesentlich stärker als es die erwähnten Zahlen aussagen. Die DKP kann ihre Rolle als „harter Kern der Friedensbewegung" vor allem deshalb im Interesse Moskaus und Ost-Berlins wahrnehmen, weil sie von der SED laufend mit Millionenbeträgen finanziell „unterstützt" wird.

Vor 650 DKP-Funktionären und 180 Gastdelegierten aus 40 Ländern vertrat Romanow die bekannten sowjetischen Thesen mit der alleinigen Schuldzuweisung für das Scheitern der Verhandlungen in Genf und Wien an die Adresse Washingtons. Herbert Mies, der zum Vorsitzenden wiedergewählt wurde, versicherte dem hohen Gast, daß die DKP entschlossen sei, den Kampf gegen den NATO-Doppelbeschluß und die Stationierung neuer US-Raketen in der Bundesrepublik in Agitation und Aktion weiterzuführen. Für die Aufstellung zusätzlicher sowjetischer Raketen in der DDR und in der CSSR zeigte Mies dagegen volles Verständnis. Daß Mies die Stationierung neuer sowjetischer Raketen als „notwendige Gegenmaßnahme" wertete, war zu erwarten. Die zuständigen Stellen in Bonn können dies ignorieren, dagegen nicht die eindeutigen Forderungen nach Streiks, die von Mies zur Störung des inneren Friedens in der Bundesrepublik erhoben wurden.

Gesetzesänderungen:

Nicht der Maulkorb hilft

Allein die Wahrheit nimmt ewig Gestrigen den Wind aus den Segeln

„Ich bin zwar nicht deiner Meinung, aber ich werde stets alles daran setzen, daß du sagen darfst, was du denkst." — Dieses Voltaire zugeschriebene Zitat könnte unserem aufgeklärten Zeitalter mit dem erklärten Recht auf die freie Meinungsäußerung zugeordnet werden, und doch unterscheidet sich auch hier die Praxis von der Theorie. Zumindest dann, wenn ein bereits vom vormaligen Justizminister Schmude (SPD) eingebrachter Gesetzentwurf nach dem Bundesrat nun auch die Hürde Bundestag in unveränderter Form überspringen sollte.

Worum geht es in besagtem Entwurf? Eine Verschärfung der Strafbestimmungen gegen den Rechtsextremismus ist das Ziel dieses 21. Strafrechts-Änderungsgesetzes, ein Ziel, über das — gerade angesichts einer Zunahme von Hakenkreuzschmierereien und einem Anwachsen neonazistischer Splittervereine — bei allen Demokraten, von links bis rechts, ein Konsens bestehen dürfte. Niemand wird daher über die Berechtigung streiten, die Einfuhr und den Verkauf von nationalsozialistischen Schriften unter besondere Strafe zu stellen.

Problematisch wird der Entwurf erst in seinem dritten Teil: In dem Unter-Strafe-Stellen des „Verharmlosens" von im Dritten Reich begangenen Untaten. Das Stichwort heißt hier „Auschwitz-Lüge", und nicht nur jene Fanatiker sollen vor den Kadi zitiert werden können, die die Judenmorde insgesamt abstreiten, sondern auch alle Zeitgeschichtler, die möglicherweise zu seriösen Erkenntnissen hinsichtlich einer anderen Zahl von Opfern in deutschen KZ gelangen können.

Die Gefahr liegt hier auf der Hand: Rechtsradikale Grüppchen könnten sich auf einen weiteren Zulauf freuen von dem Tag an, der ihnen ein sicherlich falsches, aber keineswegs wenig plausibles Argument in die Hände spielt. Warum, so könnten sie fragen, kriminalisiert der Staat eine Diskussion über dieses Thema? Und suggerieren würden sie die Antwort: Eine Behauptung soll tabuisiert werden, weil es keine Beweise für ihre Richtigkeit gibt. Ergo: Alles ist erlogen!

Es muß vernünftig Denkenden klar sein, daß die Zahl von Opfern bei Verbrechen lediglich sekundäre Bedeutung hat. Ebenso klar aber ist, daß sich jene Unentwegten, die dieser Zahl endlose Bedeutung beimessen, durch ein Gesetz keinen Maulkorb verpassen lassen, sondern ganz im Gegenteil sich in ihrer Rolle des Widerständlers, des Märtyrers für Wahrheit und freie Meinung bestärkt sähen.

Wem dient man also tatsächlich, wenn die Erforschung des Nationalsozialismus gesetzlich fixiert wird? Verfolgt dies möglicherweise einzig und allein den Zweck, dem Ausland zum x-ten Male zu beweisen, wie gründlich wir unsere Vergangenheit bewältigen, während zwischen 1933 und 1945, als es darauf ankam, alle Deutschen versagt haben, die Diktatur zu verhindern oder zu beenden?

Die Vergangenheit muß bewältigt werden: Dies kann nur durch das offene Wort geschehen, das den Ewiggestrigen allen Wind aus den Segeln nimmt. Der Unvernunft läßt sich durch kein Gesetz begegnen, sondern nur durch die Vernunft. Thomas Buckel drückt das in seiner „Geschichte der Zivilisation" wie folgt aus: „Meinung durch Gesetze ändern zu wollen, ist schlimmer als nutzlos. Es schlägt nicht nur fehl, sondern verursacht eine Reaktion, welche die bekämpfte Meinung verstärkt." **A.G.**

Kirche:

Gerstenmaier: Christen im Stich gelassen

„Wer Hitler an den Kragen wollte, durfte nicht auffallen"

Eugen Gerstenmaier, ein Mann des 20. Juli 1944, ist verbittert: „Der politische Mord in unserer Zeit kommt als Rufmord." Unausgesprochen gilt dieser Satz ihm selbst, doch er ruft ihn einem anderen zu: Hans Filbinger (70), Baden-Württembergs Ministerpräsident von 1967 bis 1978. Der frühere Marinerichter mußte das höchste Amt in Stuttgart nach einer Pressekampagne wegen angeblicher unmenschlicher Urteile abgeben. Immer hat der überzeugte Christ Filbinger seine Schuld bestritten und sich selbst zum Widerstand gegen Adolf Hitler gezählt.

Deshalb war es kein Zufall, daß der frühere Oberkonsistorialrat und Gründer des Evangelischen Hilfswerks, Eugen Gerstenmaier, die Laudatio bei der nachgeholten Bonner Buchpremiere „Hans Filbinger. Ein Mann in unserer Zeit" am 19. Januar hielt. Er rief nach einem neuen Emile Zola, der durch sein weltberühmtes „Ich klage an" den französischen Hauptmann Dreyfuss rettete. Dieser neue Zola soll „den Fall Filbinger aufrollen und dessen Ehre wieder herstellen".

Bitter klingen viele Worte des Christen Gerstenmaier über die eigene Christlich-Demokratische Union (CDU), die den Christen Filbinger aus Angst vor Wählerstimmen fallen ließ. Denn Unrecht hat nach seiner Überzeugung der frühere Ministerpräsident nicht getan. Ganz im Gegenteil. Der im Zusammenhang mit dem fehlgeschlagenen Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 hingerichtete Oberste Heeresrichter Karl Sack hatte Marinerichter Hans Filbinger für ein wichtiges Amt der Nach-Hitler-Ära vorgesehen. Doch all dies wolle die heutige Öffentlichkeit nicht hören, die sich ihr eigenes Bild vom Widerstand mache. Dagegen Gerstenmaier: „Wer Hitler an den Kragen wollte, durfte nicht auffallen." Nein, der Widerstand sei keine Art „freiwilliger Feuerwehr" mit Zusammenkünften und Mitgliederlisten gewesen. Deshalb sei auch Filbinger nicht aufgefallen, der zu einem Freiburger Widerstandskreis gehörte.

Filbinger erinnert in seiner Erwiderung an die „Hexenjagd" gegen den früheren Bundestagspräsidenten Gerstenmaier, der daraufhin Mitte der sechziger Jahre die politische Bühne Bonns verlassen mußte. Er fordert: „Die geistige Wende muß erst noch geleistet werden." Dazu könnten vor allem die abgetretenen Spitzenpolitiker einen wichtigen Beitrag leisten, doch die Parteien legen keinen Wert darauf. Filbinger wehrt sich gegen die „Verwirrung der Begriffe", die „Umdeutung der Bergpredigt", gegen ein Bibelverständnis als „politisches Rezeptbuch". All diese Orientierungen benötige vor allem die junge Generation. Doch offensichtlich werden die altgewordenen Politiker nicht gehört. Ob sich das nicht ändern läßt?

Harro Thomas



Wie ANDERE es sehen:



„Gute Fahrt, Holger — mit der Mehrheit links von der Mitte!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Nach fast 40 Jahren:

Reliefs der Siegessäule wieder in Berlin

Ein neuer Beweis der langjährigen deutsch-französischen Freundschaft

„Es gibt keinen Menschen auf der Welt, der nicht die kapitale Bedeutung dieses Aktes ermißt — nicht nur, weil damit nach einer langen Vergangenheit blutiger Kämpfe und Zwistigkeiten eine Seite der Geschichte umgewendet wird, sondern auch, weil Deutschland und Frankreich damit das Tor weit für Europa und die Welt aufstoßen." Mit diesen Worten kommentierte der damalige französische Staatspräsident Charles de Gaulle am 22. Januar 1963 die Unterzeichnung des deutsch-französischen Vertrages, der vielfach als erster realer Schritt zu einer politischen Einheit Westeuropas gewertet wurde. Das von Adenauer und de Gaulle unterzeichnete Abkommen verpflichtet beide Länder zu ständigen Konsultationen, zu verstärkter wirtschaftspolitischer Zusammenarbeit und vor allem zu vermehrtem kulturellem Austausch.

Vor diesem Hintergrund fand nun die Rückkehr zweier Bronzereliefs nach Berlin statt. Schon Ende vergangenen Jahres sollen der Pariser Oberbürgermeister Jacques Chirac und der französische Verteidigungsminister Charles Hernu diese Rückgabe angekündigt haben.



Reliefteilstück 1870—1871

Der Regierende Bürgermeister Richard von Weizsäcker, dessen Amtszeit in Berlin mittlerweile beendet ist, sah in „dieser großzügigen Geste im Geiste der deutsch-französischen Freundschaft" einen Beweis dafür, „daß aus dem Sieger von einst ein guter ‚zuverlässiger Freund Berlins geworden ist". Die zwei Bronzeplatten befanden sich seit Ende des Zweiten Weltkrieges im Armeemuseum des Invalidendoms und im Stadtmuseum von Paris. Die ursprünglich insgesamt vier zu der Siegessäule gehörenden Reliefs wurden entfernt, da sich die Besatzungsmächte über das Schicksal des Denkmals nicht einigen konnten. Zwei der jeweils zwölf Meter langen Reliefs kamen daraufhin nach Paris, eine Bronzeplatte blieb in Berlin und die vierte ist weiterhin verschollen. Es wird vermutet, daß sie sich noch irgendwo in Dänemark befindet, doch gibt es bisher nur eine alte Aufnahme von einem sowjetischen Soldaten, der sich gegen Ende des Krieges vor dem zu dieser Zeit noch außerordentlich gut erhaltenen Relief fotografieren ließ.

Die Siegessäule war kurz nach der Rückkehr des siegreichen Heeres nach Berlin 1871 von dem in Bückeburg geborenen Baumeister Heinrich Strack als Zeichen für drei erfolgreich geschlagene Kriege entworfen worden. Am 2. September 1873, sieben Jahre vor Stracks Tod, wurde sie dann auf dem damaligen Königsplatz, der heute Platz der Republik heißt, enthüllt. Der Säulenschaft dieses Denkmals ist mit 60 Kanonenrohren, die in den Kriegen 1864 gegen Dänemark, 1866 gegen Österreich und 1870/71 gegen Frankreich erbeutet wurden, verziert. 1939 wurde die Siegessäule dann auf die Mittelinsel des Großen Sterns verlegt, und die 40 Tonnen schwere, vergoldete Viktoria wandte sich von da an nach Westen. Ursprünglich hatte die Statue nach Süden geschaut, doch damit sie zukünftig dem von ferne Kommenden entgegensehe, wurde ihre Blickrichtung geändert.

Die vier Reliefs, die an je einer Seite des Sockels befestigt waren, sind Werke der Bildhauer Alexander Calandrelli, Moritz Schulz, Carl Keil und Albert Wolff. Die beiden aus Paris zurückgekehrten Bronzetafeln zeigen zum einen die Schlacht bei Sedan und den Einzug der deutschen Truppen in Paris, zum anderen die Ankunft der siegreichen Truppen am 16. Juni 1871 in Berlin, auf dem das Brandenburger Tor und Ehrenjungfrauen, die den Soldaten Lorbeerkränze spenden, zu sehen sind. Diese beiden Reliefs zierten die West- und die Südseite des Säulensockels. Das heute noch in der Spandauer Zitadelle lagernde dritte Relief, das ursprünglich an der Nordseite des Sockels angebracht war, zeigt Szenen aus dem Krieg 1866 gegen Österreich. Den Mittelpunkt bildet König Wilhelm I., der auf dem Schlachtfeld von Königgrätz dem Kronprinzen den Orden Pour le mérite überreicht. Auf der rechten Seite sind Bismarck und die Generalfeldmarschälle Roon und Moltke zu erkennen. Das Motiv der verschollenen vierten Bronzetafel ist der Auszug der deutschen Truppen zum dänischen Krieg 1864.

Bevor die drei noch vorhandenen Reliefs wieder an der Siegessäule im Bezirk Tiergarten angebracht werden, sollen sie erst einmal in einer Werkstatt in Reinickendorf wieder ein wenig restauriert werden. Durch die lange Lagerung und den Transport aus Paris können sich Teile der Platten verzogen haben. Außerdem erfolgte die Überführung in zwölf Kisten, so daß die Reliefs Berlin, in einzelne Fragmente zerlegt, erreicht haben. Der Landeskonservator Professor Helmut Engel lehnt jedoch eine vollständige Restaurierung ab, da das wechselvolle Schicksal der Bronzeplatten am besten durch die entstandenen Schäden dokumentiert wird. Es sollen also nur größere Schadstellen ausgebessert werden. Allerdings wird erwogen, zur näheren Erläuterung eventuell eine neue Schrifttafel an der Siegessäule zu montieren, um den Betrachter über die Geschichte der Reliefs aufzuklären.

Professor Engel verspricht sich von diesen Bronzetafeln außerdem einen Fortschritt in der Erforschung der Geschichte der Berliner Plastik im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. In dieser Zeit war nämlich das preußische Heer mit seinen großen erfolgreichen Kriegen der Mittelpunkt der darstellenden Kunst, so daß diese Zeit aufgrund herrschender Vorurteile von Kunsthistorikern bisher kaum erforscht wurde. Die Übergabe der Reliefs ist daher nicht nur ein Beweis für die seit nunmehr 21 Jahren bestehende deutsch-französische Freundschaft, sie ist auch eine endgültige Überwindung dieser Vorurteile und ebnet so den Weg für eine weitere Erforschung dieser Zeit.

Kirsten Engelhard

Ostblock:

Kirche im Sowjetimperium

In Polen und Litauen finden mehr Taufen als in westlichen Ländern statt

Die neuesten Zahlen der Kindertaufen in sozialistischen Ländern zeigen ein unterschiedliches Bild. In einigen Ländern wie Polen, aber auch in dem zur Sowjetunion gehörenden Litauen werden heute noch mehr Kinder getauft als in westlichen Ländern. Hier schade, so heißt es in der jüngsten Ausgabe des Schweizer Informationsdienstes „G2W", „ein praktischer Materialismus der Kirche mehr ... als der dialektische Materialismus der kommunistischen Machthaber".

Genaue Zahlen über Kindtaufen gibt G2W für die Katholiken in Jugoslawien bekannt. Hier zeige sich, wie die Zahl der heute noch getauften Kinder von Jahr zu Jahr niedriger wird. So ist zum Beispiel im jugoslawischen Bistum Maribor (Marburg) der Prozentsatz der getauften Kinder von 92,7 Prozent im Jahre 1967 auf 77,3 Prozent im Jahre 1979 zurückgegangen.

Für Kroatien wird eine Untersuchung marxistischer Soziologen auf die Frage „Ist Ihr Kind getauft?" zugrunde gelegt. Bei den über 60 Jahre alten Befragten antworteten 96,8 Prozent mit „ja", bei den Befragten der Altersgruppen zwischen 41 und 50 Jahren waren es nur 67,7 Prozent. Bei den jungen Befragten stieg der Prozentsatz wieder an.

Im Jahre 1980 sind in den insgesamt 23 katholischen Diözesen des Landes 86 344 Kinder katholisch getauft worden. Der Landesdurchschnitt liegt bei 12,66 Taufen auf je 1000 Katholiken.

wona



Meine lieben Landsleute,

es ist schon eigenartig, wie manchmal durch ein Wort, durch eine Bemerkung die Lebensuhr wieder rückwärts gedreht wird. Da sind auf einmal Jahrzehnte nicht mehr da, die doch unser Leben bestimmt haben oder noch bestimmen. Man ist auf einmal Kind, hört vertraute Stimmen, sieht in ein bekanntes Gesicht. Und auf einmal umhüllt einen wieder diese Muschel der Geborgenheit, in der viele von uns aufwuchsen, ehe sie dann zerbrochen wurde.

So ergeht es vielen Lesern und Leserinnen, wie ich aus der Flut von Briefen entnehmen kann, die unseren Briefkasten beinahe überquellen ließen. Und auch mir, weil ich jetzt den Brief einer ehemaligen Lehrerin von mir in den Händen halte, der mich in die Schulmarjell von einst verwandelt. Was sind da schon Jahre, Jahrzehnte? „Far e Dittke nuscht ..."

Erinnerungen haben vor allem die Zeilen über Frau Günther-Geffers erweckt, ich hoffe, es kommt doch noch eine umfassende Dokumentation zustande. Auch die Frage nach dem Musikpädagogen Savary fand Echo, ebenfalls die lang zurückliegende Bitte von Frau Erna Jopp, früher Försterei Fritzendorf, die Angehörige der Familie Peters sucht. Jetzt meldete sich Frau Ingeburg Heyn, Franz-Hitze-Straße 13 in 4573 Löningen-Borkhorn, deren Großvater Lehrer in Gr. Beynuhnen war. Da ich die jetzige Anschrift von Frau Jopp nicht habe, bitte ich sie, sich an diese Adresse zu wenden.

Auch die Tochter von dem Königsberger Erfinder Carl Adam meldete sich bei dem interessierten Landsmann, ebenfalls hatte Herr Klaus Rudzio Erfolg. Die Frage nach dem Buch von August Winnig „Der Deutsche Ritterorden und seine Burgen" wurde von mehreren Lesern aufgegriffen und beantwortet. Jetzt ist Herr Rudzio stolzer und freudiger Besitzer des von ihm begehrten Buches und möchte der Ostpreußischen Familie ein ganz besonderes Lob aussprechen.

Vielleicht haben die nun folgenden Fragen und Bitten ebensoviel Erfolg. Es ist mal wieder ein ganz schönes Pungelchen. Fangen wir also gleich an.

Da bitte ich zuerst die Elbinger, die nächsten Zeilen sehr aufmerksam zu lesen. Frau Else Froese malte 1922 für eine jüdische Freundin ein Büchlein „Heimatland" mit Versen zu mehreren Elbinger Bildern (Aquarellen), z. B. Hindenburgstraße, Georgendamm, den Annen-Durchgang zwischen den Friedhöfen, die Hochmeisterstraße („wo wir wohnten", schreibt Frau Froese), den Weg zum Thumberg u. a. Ihre Freundin schickte es vor ihrer Deportation zurück. Für Frau Froese ist das Büchlein unbezahlbar. Sie ist nun 84 Jahre alt, hat zwar liebe Verwandte und Freunde, aber niemand von ihnen kennt diese heimatlichen Wegmarken. „Wo bleibt das Buch, wenn ich — kinderlos — sterbe?" fragt Frau Froese. Wenn jemand, jünger als sie, diesen Flecken Erde auch so liebt und das kleine Büchlein zu schätzen wüßte, würde sie es ihm gerne überlassen. (Bitte an die Ostpreußische Familie schreiben!)

Übrigens übersandte mir Frau Froese ein Gedicht aus dem „Auerbach", das sie noch auswendig wußte. Es handelt sich zwar nicht um das gesuchte vom „Ferkelchenball", sondern um „Das Brausebad", aber vielleicht interessiert sich jemand für das Gedicht von der kleinen, blonden Susanne in der Badewanne, das Frau Froese aus dem Gedächtnis aufschrieb.

Und noch einmal die Elbinger: Frau Gertrud Winkler, Birnbachstraße 18, in 6740 Landau-Pf. 21, sucht das Rezept für ein Gebäck, das sich „Elbinger Platz" nennt. Wer backt es noch heute und kann der geborenen Elbingerin das Rezept geben?

Nun nach Heilsberg. Unser Landsmann Wolfgang Hintz, Katthagen 1 in 4400 Münster, ist ein Sohn des Heimatschriftstellers Wolfgang Hintz, der Hauptschriftleiter der Zeitung „Warmia" war. In diesem Jahr wäre er 100 Jahre alt geworden. Seit Januar 1945 wird er vermißt. Wer verfügt über Gedichte oder Schriften aus seiner Feder oder kann andere Hinweise geben? Herr Wolfgang Hintz würde sich sehr freuen.

Vielleicht können auch hier unsere Leserinnen und Leser weiterhelfen: für die Neuausgabe der „Altpreußischen Biographie" werden von den Professoren Dr. Freiwald und Dr. Fritz Angaben über den Königsberger Gerhard (Gerd) Lascheit gesucht. Wir kennen alle die Melodie, die er zu den wundervollen Versen von Heinrich Eichen schuf: „Abends treten Elche aus den Dünen ..." So entstand eines unserer schönsten Ostpreußenlieder. Wer kann sich an Gerd Lascheit erinnern, wer weiß etwas von seinem Schicksal? Auch der kleinste Hinweis wird dankbar entgegengenommen. Mitteilungen werden erbeten an Prof. Dr. Helmut Freiwald, Uni Oldenburg, Ammerländer Heerstraße 67—69 in 2900 Oldenburg.

Jetzt sind die Braunsberger an der Reihe! Wer kann sich an den Leiter des Staatlichen Gymnasiums zu Braunsberg (1914—1918), Dr. Heinrich Schröer, erinnern und weiß, ob und wo seine Nachkommen leben? Ein Sohn, Dr. jur. Joseph Schröer, hat nach dem Kriege in Köln gewohnt. Er ist aber dort nicht zu ermitteln. Wer irgendwelche Hinweise geben kann, möchte sich bei Stud.-Direktor Ernst Federau, Dompfaffenweg 43 b in 2000 Hamburg 73, melden.

Ehemalige ostpreußische Abiturientinnen, bitte herhören: Besitzt noch jemand die Mütze mit den Alberten? Keinen „Stürmer", sondern den runden Deckel. Eine Ostpreußin aus Berlin möchte diese Abimütze gerne nacharbeiten lassen. Wer kann genaue Angaben machen, besitzt vielleicht ein Foto oder kann sein gutes, gerettetes Stück leihweise überlassen? Werden irgendwo noch solche Mützen hergestellt? Bitte schreiben Sie an mich.

Nun noch eine ganz besondere Frage von Frau Gisela Sassenberg, Borchshöher Straße 101 in 2820 Bremen 70. Ihre Großeltern bewirtschafteten bis zu ihrer Vertreibung einen kleinen Hof in Poseggen, Kr. Johannisburg. Frau Sassenberg wurde als Gisela Jedamzik 1946 in Sensburg geboren. Sie kann sich noch an verschiedene masurische Ausdrücke und Bezeichnungen erinnern, deren genaue Schreibweise und Sinn nicht mehr festgestellt werden kann. So wurde ein bestimmtes Insthaus in Posegen „Kordun" genannt. Regelmäßig kam ein Fischhändler in das Dorf und rief „dorrib". Sie erinnert sich auch noch daran, daß die Familie Kindzora aus Gruhsen einer Sekte angehörte, die „Gromatki" genannt wurde. Um welche Glaubensgemeinschaft handelt es sich? Diese und weitere Fragen möchte Frau Sassenberg gerne geklärt wissen. Wer kann ihr helfen oder gibt einen Tip, an wen Frau Sassenberg sich wenden kann?

Das wäre — noch lange nicht alles! Es warten noch viele Fragen und Wünsche. Bitte gedulden Sie sich noch ein wenig, bald trifft sich unsere „Ostpreußische Familie" wieder.

Na, bis dann ...

Ihre Ruth Geede

Ruth Geede



Urlaub auf dem Land: Begegnung mit heimischen Tieren Foto Gerdau

Abenteuerurlaub einmal anders

Für Senioren und Familien mit Kindern: „Ferien auf dem Bauernhof" findet immer mehr Anhänger

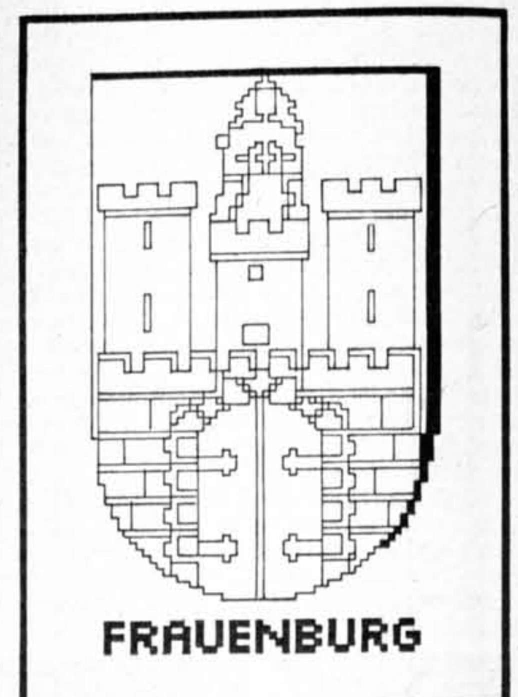
Es ist bald ein Vierteljahrhundert vergangen, daß ich zum ersten Mal — im zarten Kindesalter — Ferien auf dem Bauernhof gemacht habe. So recht kann ich mich an diese Zeit nicht mehr erinnern, lediglich beim Betrachten alter Fotos keimen Funken der Erinnerungen auf: da war ein Dachboden, auf dem der Bauer — damals sagte man noch nicht „Landwirt" — ein paar Kammern eingerichtet hatte. Dort hausten damals mein Bruder und ich. Ja, und dann war da noch ein riesiger Schäferhund, der mir ängstlichem Stadtkind doch einigen Schrecken einjagte, außerdem lag er ausgerechnet immer vor der Tür, durch die ich gehen wollte. Besonderen Schrecken aber bereitete mir mein Bruder, wenn er sich mutvoll den schneeweißen Ziegenbock schnappte und mit ihm hinter mir hersauste — zum Glück war ich damals gut zu Fuß, nicht auszudenken... Es war jedoch eine schöne, eine unvergeßliche Zeit auf diesem Bauernhof an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste.

Auch heute besteht noch die Möglichkeit, die wohl schönste Zeit des Jahres, den Urlaub auf einem Bauernhof zu verbringen. Gerade in dieser Zeit, da so mancher mehr mit dem Pfennig rechnen muß als in den Jahren zuvor, sind die oft preiswerten Unterkünfte auf dem Land doch sehr gefragt. Besonders ideal für Familien mit Kindern sind diese Ferien auf dem Bauernhof. Aber auch Senioren haben — auch außerhalb der Saison — Gefallen an diesem Angebot gefunden. Bett und Frühstück findet man bereits ab DM 12,— pro Person und Tag. Neben ländlichen Quartieren auf dem Bauernhof werden vermehrt auch Ferienhäuser und -wohnungen zur Verfügung gestellt. Das jedenfalls macht das Adressenverzeichnis „Urlaub auf dem Bauernhof" deutlich, das der Sparkassen- und Giroverband für Schleswig-Holstein unter Mitwirkung des Landwirtschaftsministeriums, der Kreise und Gemeinden sowie der Institutionen der Landwirtschaft und Fremdenverkehrswirtschaft vor einigen Wochen herausgebracht hat. Zum 13. Mal wurde das Verzeichnis der Presse vorgestellt; dieses Mal enthielt es als Besonderheit auch Hinweise auf Urlaubsquartiere, die sich in erster Linie für Behinderte eignen, da sie zu ebener Erde liegen und somit auch für Rollstuhlfahrer empfehlenswert sind.

Meist sind es die Kinder, die sich für einen Urlaub auf dem Bauernhof begeistern. Kein Wunder — denn wo findet man in unserer doch so technisierten Umwelt noch die Möglichkeit, bei Familie Schwein und Rindvieh in die Kinderstube zu blicken oder aber mal — wenn's keiner sieht — eine kleine Schlacht im Heu zu veranstalten? Abenteuerurlaub einmal anders...

Der Katalog „Urlaub auf dem Bauernhof" ist über den Sparkassen-Service, Postfach 20 22 29, 8000 München 2, zu beziehen. Dort sind auch ähnliche Verzeichnisse für Bayern, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen und Westfalen-Lippe erhältlich. Weitere Bezugsquellen sind der Fremdenverkehrsverband Schleswig-Holstein, Niemannsweg 1, 2300 Kiel. Bei Anforderung sind DM 3,— in Briefmarken für Porto und Verpackung beizufügen.

Silke Steinberg



Immer wieder erreichen uns in Hamburg Briefe von Landsleuten, die unbedingt das Wappen ihres Heimatortes als Vorlage für Handarbeiten besitzen möchten. Nun, dem Manne — oder besser, der Frau kann geholfen werden. Die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen hat von fast allen Städten Ostpreußens Vorlagen vorrätig, die sich hervorragend zum Knüpfen, Sticken, Stricken und Weben eignen. — Unsere Abbildung zeigt das Wappen von Frauenburg. — Sie können gegen eine Schutzgebühr von DM 1,50 pro Stück bei der Kulturabteilung der LO, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, angefordert werden. Da diese Vorlagen nur in schwarz/weiß gehalten sind, empfiehlt es sich — falls nicht bereits vorhanden —, auch das Heft „Ostpreußische Städtewappen" von Emil Johannes Guttzeit zum Preis von DM 7,60 zuzügl. Versandkosten bei der gleichen Anschrift zu bestellen. Das Heft enthält 84 Wappen mit informativen Erläuterungen über die Städte. E. B.

Das kann mir doch nicht passieren!

Oder: Wenn auch die Sehkraft im Lauf der Jahre nachläßt

Mit vielen Dingen, von denen der Mensch glaubt, sie werden ihn nie betreffen oder überhaupt jemals etwas angehen oder sie liegen für ihn in einer weiten, nebelhaften Ferne, muß er sich eines Tages dennoch auseinandersetzen und erkennen, daß sie ihn gleichwohl etwas angehen und eine Ausnahme auch bei ihm nicht gemacht wird, und oftmals ist dieser Tag nicht einmal sehr fern.

Wenn ich zum Beispiel Brillenträger beobachtete, wie sie in der kalten Jahreszeit einen warmen Raum betraten und dann hilflos blinzelnd dastanden, ihre vom Dunst beschlagenen Augengläser abreibend, so war ich ganz sicher, daß mir Derartiges nicht passieren würde. Ganz sicher war ich mir auch, daß ich den so oft gehörten und hin und wieder belustigt oder verstimmt befolgten Hilferuf von Mitmenschen nach der verlegten und so dringend benötigten Sehhilfe nicht ausstoßen würde.

Wer denkt schon ernsthaft daran, handelt es sich nicht um etwas ganz und gar Wichtiges, dem Aufruf „Lesen Sie auch das Kleingedruckte!" bei Verträgen nachzukommen und hält sich nicht viel lieber an die kurzgefaßten Anweisungen des Arztes, statt die winzigstgedruckten Beipackzettel der Medikamente zu entziffern? Wollte ich mich ausnahmsweise doch einmal genauer informieren und war mir das Kleingedruckte auch bei bester Beleuchtung zum Entziffern zu mühsam, wozu hatte ich eine Lupe in der Schublade?

Aber dann, eines Tages, mußte ich doch erkennen und zugeben, daß Abstandnehmen und Augenzusammenkneifen nicht mit dem allzu Kleingedruckten, mit schlechter Beleuchtung oder Übermüdung zusammenhingen, daß es sich auch um kein Komplott zwischen Augenärzten und Optikern auf der einen Seite und den Zeitung- und Bücherherstellern, die ihre Produkte vielfach auf einem häßlichen, gräulichen Papier herausgaben, auf der anderen Seite handelte: meine Sehkraft hatte im Laufe der Jahre nachgelassen und der Gang zum Augenarzt wurde für mich unumgänglich.

Nicht länger konnte ich mich dem falschen Stolz hingeben, meine Augen verschließen sozusagen, und behaupten, daß mich, was ich nicht sehen und erkennen kann, mich auch nichts angeht. Sehend soll der Mensch durchs Leben gehen; daß dieses Brillentragen nicht immer leicht fällt und leicht gemacht wird, ist eine andere Sache. So habe ich mich denn nun in das Lager der Brillenträger begeben und finde mich auch allmählich ab mit den Unbilden, was beschlagene oder verschmierte Gläser anbetrifft.

Aber eine Frage läßt mich jetzt, da ich eine Brille benutze, nicht mehr los und manchmal nicht zur Ruhe kommen: Wie groß sind die Dinge, die Gegenstände, die mich umgeben, die Buchstaben und Zahlen denn nun wirklich? **Annemarie Meier-Behrendt**

„Was mir reift zu dieser Zeit"

Eberhard Wever und seine Gedichte — nicht nur für Kinder

Es sind tröstliche, tröstende Verse, die Eberhard Wever da niedergeschrieben hat. Zuversicht strahlen sie aus und einen tiefen Glauben zu Gott, einen tiefen Glauben an das Gute im Menschen. Sie sind belehrend, diese Zeilen — allerdings ohne den mahnend erhobenen Zeigefinger des Belehrenden.

Licht aus der Freude geben,
Licht in das Dunkel heben,
Licht wird durchleuchten Leben:
Licht will zum Freunde streben.

Wer das Büchlein „Was mir reift zu dieser Zeit", das Eberhard Wever, 1933 in Bartenstein als Sohn des Landrats geboren, im Selbstverlag herausgebracht hat, zur Hand nimmt, der wird sich ohne Zweifel über die Unterzeile „Kindern zuliebe" wundern. — Eberhard Wever erläutert sie so: „,Was mir reift in dieser Zeit' sind Gedichte, die ich als Lehrer der Albert-Schweitzer-Schule in Hamburg für meine Schüler geschaffen habe, für die Altersstufen der Klassen 1 bis etwa 5.

Jedes Kind bekommt zu Anfang eines neuen Schuljahres ein eigenes Gedicht — es sind Gedichte aus der gesamten Literatur —, um dann einmal in der Woche ,sein' Gedicht aufzusagen. So erklingen bei einer Klassenstärke von 32 Schülern in jeder Woche, das ganze Jahr hindurch 32 Gedichte. Und in jedem Jahrgang sind dann auch einige meiner Gedichte darunter; so manche habe ich sogar vertont und auch bereits mit meinen Schülern gesungen", erzählt der Pädagoge.

Die Frage, was man in der modernen Pädagogik mit Lyrik erreichen könne, beantwortet Eberhard Wever: „Durch die Gedichte gehen enorme Formkräfte und Gedankenkräfte unbewußt in die Kinder über. Und daraus resultiert der Sinn, in der heutigen Zeit erzieherisch durch Gedichte zu wirken. Die Anregungen zu diesem ,Verfahren' kommen übrigens aus der Waldorf-Pädagogik." — Und: „Wenn Gedichte für Kinder jahrelang Bestand haben, so müssen sie geschöpft sein aus der Lebenserfahrung, aus der die Kinderseele ,Reifung' erfährt, und sie müssen erzieherisch ,positiv' und ,optimistisch' sein."

Sicher, die Verse sind in erster Linie für Kinder geschrieben worden, und doch sind es keine „Kindergedichte", sie sprechen vielmehr und vor allem Erwachsene an, die bereit sind, sich mit Lyrik zu beschäftigen, sie wirken zu lassen in der Tiefe der Seele. **SiS**

Eberhard Wever, Was mir reift in dieser Zeit. Kindern zuliebe. Gedichte. Selbstverlag E. Wever, Klosterallee 55, 2000 Hamburg 13. 52 Seiten, kart., DM 10,—.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

Auch Vitamine sind wichtig — Sie regeln die Körperfunktionen

Von Zeit zu Zeit schwappt mal wieder eine neue „Mode-Welle" aus Amerika zu uns auf den Kontinent herüber. Blue Jeans, Coca Cola und die Hamburger, die der guten alten Hausmannskost Konkurrenz machen, gehören sicher zu den erfolgreichsten und langlebigsten. Um Jogging und Aerobic, die jüngsten „Errungenschaften" aus den Vereinigten Staaten, hingegen wird es schon ein wenig ruhiger und die anfängliche Begeisterung verliert sich. Doch in Amerika hat man sich in Sachen Vitalität schon wieder etwas Neues einfallen lassen, und es ist zu erwarten, daß das Geschäft mit der Gesundheit auch bei uns wieder zu blühen beginnt. Leider ist nur wieder einmal fraglich, ob die Gesundheit selbst dabei nicht erneut auf der Strecke bleibt. So erleben die Amerikaner in letzter Zeit ein wahres Vitamin-Fieber. Vor allem Vitamin E wird in erhöhtem Maß verbraucht, da ein Mangel an diesem Vitamin die Fruchtbarkeit bei Mann und Frau beeinträchtigen soll.

Vitaminpräparate gibt es auch in Deutschland zu kaufen, doch Experten ermahnen immer eindringlicher zu maßvoller Einnahme, da eine Überdosierung ebenfalls schädlich ist. Vitamine regeln und fördern die wichtigsten Körperfunktionen, wie zum Beispiel den Stoffwechsel, die Blut- und Knochenbildung. Sie beeinflussen dadurch ganz entscheidend die Vitalität des Menschen, auch wenn ein guter Gesundheitszustand nicht durch eine erhöhte Vitaminzufuhr erzwungen werden kann. Grundsätzlich deckt eine ausgewogene, abwechslungsreiche Ernährung ohnehin den Tagesbedarf, und es ist meist vollkommen unnötig, den Vitaminhaushalt durch Tabletten auszugleichen.

Insgesamt sind für den Menschen 13 Vitamine lebenswichtig, die er durch seine Nahrung aufnimmt. Leber zum Beispiel ist ganz besonders vitaminreich, auch wenn häufiger Verzehr sich aus verschiedenen anderen Gründen nicht empfiehlt. Ein anderer wichtiger Vitaminträger ist das Brot. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein", das ist wohl wahr, aber Brot hat nicht nur einen hohen Gehalt an Vitaminen der B-Gruppe, es kann so vielseitig mit anderen Lebensmitteln kombiniert werden, daß ein großer Teil des Tagesbedarfs dadurch gedeckt werden kann. So enthält ein Brot mit Butter und Ei schon neun wichtige Vitamine in recht hoher Konzentration.

Das wohl bekannteste Vitamin, einmal von dem neuen Favoriten aus den Vereinigten Staaten abgesehen, ist das Vitamin C. Es ist in den verschiedensten Obst- und Gemüsesorten vorhanden und fördert unter anderem die Zahn- und Blutbildung. Außerdem ist es entscheidend wichtig für die Abwehr von Infektionen. Wer aber weiß schon, daß es auch ein Vitamin M gibt und wozu es gut ist? Vitamin M findet man in Leber, Blattgemüse und in Hülsenfrüchten. Von ihm hängt die Reifung der roten Blutkörperchen und die Aufsaugfähigkeit der Darmschleimhaut ab. Die Knochenbildung während des Wachstums wiederum wird durch Vitamin D gefördert. Kinder bekommen daher häufig den oft so ungeliebten Lebertran.

Wie die Kinder haben auch starke Raucher, Frauen während der Schwangerschaft, Alkoholiker und ältere Menschen einen anderen Vitaminbedarf. So benötigen Raucher zum Beispiel bis zu 40 Prozent mehr Vitamin C als Nichtraucher. Diszipliniert zu essen heißt also nicht nur kalorienbewußt zu leben, sondern auch auf den Vitamin-, und ganz allgemein, auf den Nährstoffgehalt der Nahrungsmittel zu achten. Bewußte Ernährung wird gerade im Alter wichtig, da der Körper vermehrt Vitamine benötigt, um den Stoffwechsel zu aktivieren. **Kirsten Engelhard**



Eva M. Sirowatka

Ein Haus voller Tiere



Titelzeichnung Ewald Hennek

1. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Katinka Krampe, eine junge Grafikerin, ist auf dem Weg in ihr neues Zuhause. Von einer Großtante hat sie „ein Haus voller Tiere" geerbt. Tante Lissy war die Schwester ihrer Großmutter, eine passionierte Reiterin und Blumenfreundin. Die beiden Schwestern hatten sich einst wegen eines Mannes entzweit...*

Nachdem Katinka einige Jahre später die Mutter bei einem Autounfall verlor, dachte sie immer öfter an die Großtante Elisabeth, ihre einzige noch lebende Verwandte. Den Vater hatte Katinka schon früh verloren. Sie erinnerte sich nur noch schwach an ihn. Er war freischaffender Maler gewesen, und Katinka hatte nicht nur das Maltalent von ihm geerbt, sondern auch einige seiner schönen, farbenfrohen Ölbilder.

Die Mutter trennte sich niemals von diesen Bildern, auch damals nicht, als es ihnen eine Zeitlang schlecht ging. Dann hatte die Mutter eine Stelle als Arztsekretärin angenommen, die es ihr ermöglichte, Katinka die Ausbildung zur Grafikerin zu finanzieren.

Katinka befand sich im letzten Jahr der Ausbildung, als sie auch noch die Mutter verlor. Zwischen Mutter und Tochter herrschte von jeher ein inniges Verhältnis. Mutters Tod bedeutete den größten Schmerz in Katinkas bisherigem Leben.

In ihrem Düsseldorfer Jahr dachte Katinka mehr als einmal daran, ob die Großtante wohl noch immer auf dem Hunsrück in Ginsterfeld lebte, ob die Absenderangabe auf der Beileidskarte noch galt. Wiederholt auch hatte sie es sich vorgenommen, an einem Wochenende auf den Hunsrück zu fahren, um die Großtante aufzusuchen. Schließlich aber kam Tante Lissy ihr zuvor und besuchte sie in Düsseldorf.

Es war gar nicht so einfach gewesen, Katinkas jetzigen Wohnsitz ausfindig zu machen. Sie hatte an verschiedene Einwohnermeldeämter schreiben müssen, bevor sie die Düsseldorfer Anschrift erhielt. Eine Woche darauf schon unternahm die alte Dame die Reise, weiteren Aufschub wollte sie erst gar nicht in Erwägung ziehen.

Die Stunden des Beisammenseins mit Tante Lissy vergaß Katinka niemals. Das Bild ihrer Großtante prägte sich für immer unauslöschlich in ihr ein.

Sie sah Tante Lissy im Geiste so lebendig vor sich sitzen, wie sie ihr im Teeraum des Hotels gegenübergesessen hatte, noch im Alter faszinierend in ihrer Art, in gelassener Vornehmheit, kühl bis ins Herz.

*

Dieser Roman ist in voller Länge unter dem Titel „Mit einem Ausritt fing es an" im Kibu-Verlag, 5750 Menden 1, erschienen.

Aber — war Tante Lissy wirklich so kühl gewesen? Wer blickt dem anderen schon in das Innere?

Katinka hatte der Tante viel von sich erzählen müssen, aus ihrem Leben, sowie von der Mutter und der Großmutter.

„Es war schon lange mein sehnlichster Wunsch, dich kennenzulernen", gestand Tante Lissy später bei einem Glas Wein, der ihre Zunge merklich löste. In dem forschenden Blick ihrer Augen zeigten sich jetzt echte Wärme und Anteilnahme. „Ich glaubte, du würdest Margret, meiner Schwester, ähnlich sein. Doch nun erkenne ich, du gleichst mehr mir, als ich in deinem Alter war."

An diesem Abend erfuhr sie auch manches aus dem Leben der Großtante.

Elisabeth von Bronski war im Januar des Jahres 1945 bei dem Russeneinbruch nach Ostpreußen mit dem Treck ihres Gutes bis Gotenhafen gelangt. Sie flüchtete in letzter Minute von dort aus mit vielen anderen auf dem Seewege nach Dänemark. In diesem Staat hatte sie nahezu zwei Jahre in einem Flüchtlingslager verbracht und war endlich im Zuge einer Umsiedlungsaktion auf den Hunsrück gekommen und seßhaft geworden.

„Nachdem ich später aus dem Lastenausgleich eine Entschädigung für meine Verluste erhielt", berichtete sie, „kaufte ich mir das alte Jagdhaus bei Ginsterfeld und dazu ein Stück Land. Ich kultivierte in jahrelanger Arbeit den Garten, ließ einen kleinen Stall bauen und kaufte mir zwei Islandponys. Leider lebt heute nur noch Perry, der kastanienbraune Wallach. Aber ich habe auch noch Tim, den Langhaardackel, und Kim, den Kater. Nicht zu vergessen sind einige Hühner und ein Hahn. Der gute Gockel weckt mich jeden Morgen in aller Herrgottsfrühe."

Katinka hatte interessiert zugehört.

„Wie ist dein Verhältnis zu Tieren?" fragte die Großtante plötzlich direkt und sah Katinka mit einem forschenden Blick an, der bis auf den Grund des Mädchenherzens zu dringen schien.

„Gut. Ich liebe alle Tiere, vor allem Pferde und Hunde", hatte Katinka spontan geantwortet und damit die volle Wahrheit ausgesprochen.

„Das freut mich", bemerkte Tante Lissy eine Spur herzlicher. „Du mußt mich unbedingt bald einmal da draußen besuchen. Haus Rosmarin liegt sehr hübsch, nahezu fünfhundert Meter über dem Meeresspiegel. Der Blick reicht weit hinein in das Land. An klaren Tagen kann man in der Ferne sogar die Eifelberge erkennen."

Katinka erfuhr, daß in unmittelbarer Nähe des Hauses Wald lag und daß hinter dem Dorf das Baybachtal vorbeiführt. Der Baybach floß an mehreren Mühlen entlang, die nicht mehr in Betrieb waren, zur Mosel hin. Es war ein liebliches, romantisches Tal, das unzählige Wanderer mit magischen Kräften anzog.

„Ich komme gerne bald einmal zu dir", versprach Katinka. Sie ahnte nicht, daß sie dieses Versprechen nicht mehr einlösen würde. Vier Wochen später starb Tante Lissy, ohne vorher krank gewesen zu sein, an einem Schlaganfall. Die Nachricht erreichte Katinka in Ibiza, wo sie ihren Sommerurlaub verbrachte. Sie wäre zum Begräbnis zu spät gekommen, selbst wenn sie das nächste Flugzeug genommen hätte. So konnte sie nur durch ein Blumengeschäft einen Kranz übersenden.

Elisabeth von Bronski wurde in Abwesenheit der einzigen Verwandten, die sie im Westen besaß, zu Grabe getragen. So einsam, wie sie in den Jahren nach dem Krieg gelebt hatte, so einsam war sie auch gestorben. Katinka empfand echte Trauer über den Tod der Großtante, obwohl sie diese nur bei ihrem einzigen Besuch kennengelernt hatte. Es mochte die Stimme des Blutes sein, die sie von diesem Augenblick an eine innere Verbundenheit spüren ließ.

Einige Tage, nachdem Katinka vom Urlaub wieder daheim war, hatte sie den Brief eines Düsseldorfer Rechtsanwaltes erhalten, der sie wegen einer dringenden Unterredung, eine Erbschaftsangelegenheit betreffend, zu sich bat. Katinka erfuhr, daß Tante Lissy, als sie in Düsseldorf weilte, am Tage ihrer Abreise diesen Rechtsanwalt aufgesucht und ein Testament aufgesetzt hatte. Sie setzte Katinka zur alleinigen Erbin ein. Lediglich ein paar hundert Mark zweigte sie ab, die sie Hansjosef Liesenfeld vererbte, der ihr auf dem Hof oft gute Dienste geleistet hatte. Eine Klausel im Testament forderte, daß die Erbin die Tiere bis zu ihrem Tode betreuen müsse. Im Falle einer Nichtannahme dieser Erbschaft dagegen solle der gesamte Besitz verkauft und der Erlös für die Unterbringung der Tiere in einem guten Tierheim verwendet werden.

Ohne diese Tiere, das Haus, den Garten und das Weideland vorher gesehen zu haben, entschied sich Katinka für die Annahme der Erbschaft. Ihr Herz hätte es niemals zugelassen, daß Tante Lissys Tiere in fremde, unbekannte Hände kamen.

Katinka und Doris hatten Boppard hinter sich gelassen und fuhren die Serpentinenstraße nach Buchholz hinauf. Die ganze Strecke war herrlich von Wald gesäumt. Doris mußte auf die Straße achtgeben. Katinka wiederum ging ihren Gedanken nach, die sie schweigsam sein ließen. Je mehr sie sich ihrem Reiseziel näherte, desto beklommener wurde ihr zumute. Würde sie mit allen Aufgaben, die ihr gestellt wurden, mit allem Neuen, fertig werden?

Katinka hatte noch niemals zuvor ein Pony betreut, nie einen Hund oder eine Katze ihr eigen genannt. Von Hühnern wußte sie nur, daß sie Eier legen und eifrig und lautstark gackern. Mit Hund, Katze und Federvieh — meinte sie — würde sie schon irgendwie zurechtkommen, das Pony hingegen bereitete ihr einige Sorge. So ein Tier braucht seine besondere Pflege, es muß täglich geputzt werden, seine Hufe müssen von Zeit zu Zeit beschlagen werden, es braucht sein richtiges Futter, soviel sie wußte, Hafer und Heu. Ein Pony sollte, so hieß es immer, einfacher zu halten sein als ein Pferd, das hatte sie irgendwo gelesen. Doris meinte sogar, ein Pony brauche nicht unbedingt einen Stall, jedenfalls ein Islandpony nicht, ein Verschlag genüge schon, dazu eine gute Weide. Doris hatte diese „Kenntnis" von Verwandten, die ein Pony hielten.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- ...kopp, ostpr. Bez. f. ein. etwas begriffsstutzigen Mann
- Fisch
- Zeich. f. Radium
- jüd. Priestergeschlecht
- Gr. ... Gewässer i. Masur. (Ostpr.)
- Eßgeschirr
- Ofenschirm; span. Wand
- Weissagung
- Eilzug (Abk.)
- Autoz. Münster
- Ausflugsort der Elbinger
- Herrenschoßrock
- Zeichen
- Süd (Abk.)
- Liter (Abk.)
- nimmer
- Zeich. f. Lithium
- mech. Kraft
- Jakobs 1. Frau
- ...... Gewässer (Masur.)
- bejahrt
- Gefrorenes
- Autoz. Köln
- baumbestandene Straße
- junge Kuh

Auflösung

	T		S			B		
	R	A	T		S	O	D	E
A	U	R	E	L	I	A		I
	S	E	R	U	M		A	B
	C	N		D	E		D	S
	H	A	S	E	N	S	E	E
	B		U		O	E	R	E
H	O	L	L	A	N	D		
	C	O	L	T		A		
	K		A	E	O	N		

6

BK 910-498

Auflösung in der nächsten Folge



Goethe Oberlyzeum Königsberg — Dieses Foto des Goethe Oberlyzeums Königsberg (Pr), das in der Friedrichstraße lag, könnte aus den Jahren 1931 oder 1932 oder 1933 stammen. Ich selbst, damals Helene Kinat, stehe links von der Lehrerin, und erinnere mich an folgende Mitschülerinnen: Eva Kubeck, Elisabeth Metscher, Edeltraut Meinhardt, Hilde Schill, Gertraude Haamel, Margarete Woiczikowski, Hildegard Fisahn, Gerda Eggert, Hildegard Claus, Edith Söll, Ruth (?) Seipelt, Margarete Scholz, Elisabeth Limmer. Ein Lehrer hieß Dr. Fritz Gause. Er wurde im Westen Professor und veröffentlichte viele Artikel im Ostpreußenblatt. Freuen würde ich mich, wenn ich Post bekäme. Wie ich jetzt aussehe, ist unter den Glückwünschen zum 65. Geburtstag auf Seite 16 zu sehen. Helene Grabosch, verw. Döring, geb. Kinat, Talstraße 21, 4930 Detmold.

Hannelore Patzelt-Hennig

Begegnung mit Murks

Irmela spazierte zum ersten Mal durch Passau, die über zweitausend Jahre alte Dreiflüssestadt, und unerklärlich war ihr immer noch, was sie hier hergezogen hatte, wenn der Eindruck auch großartig war, den sie bei ihrer Ankunft am Abend zuvor von dieser Stadt bekommen hatte. Die angestrahlten gigantischen Mauern und historischen Gebäude, in unterschiedlichen Höhen gelegen, hatten eine Faszination auf sie ausgeübt, wie bisher kein anderes Stadtbild. Und der Blick auf die drei Flüsse an diesem Morgen war ebenfalls äußerst bemerkenswert gewesen.

Jetzt war sie dabei, die Altstadt zu erforschen. Äußerst schmal zogen sich die Gassen hin. Niedrige und mehrgeschossige Häuser gab es hier. Alles am Hang gelegen. Hier eine Ecke, dort ein etwas breiterer Austritt. Dunkle Gassen wechselten mit freundlicheren. Die Phantasie wurde auf die verschiedenste Weise angesprochen und beflügelt. Und jetzt, da Irmela gerade den Ballhausstieg hinunter ging, eine treppenähnlich angelegte kleine Gasse, verfügte sie über besonders liebreizende Bilder in ihrer Vorstellung. Nach längerem Träumen und versonnenem Betrachten der schönen alten Gaslaternen, die hier standen, begab sie sich dann hinunter zum Innkai. Einladend breiteten dort die riesigen Trauerweiden ihre Zweige aus. Und auf dem strömenden Wasser rückten zu ihrer Begrüßung ein paar Schwäne an. Es gefiel Irmela hier unten, und die Temperatur ließ es zu, sich auf einer der hier stehenden Bänke niederzulassen. Obwohl es an diesem Vormittag hier unten kaum Spaziergänger gab, blieb Irmela auf ihrer von der Sonne begünstigten Bank nicht lange allein. Ein alter Herr mit einem prächtigen großen schwarzen Hund gesellte sich zu ihr.

Das Tier begeisterte Irmela vom ersten Augenblick an; denn es wies einen Gehorsam auf, der bemerkenswert war. Nach einer Weile kam der Hund zu ihr, setzte sich vor ihr hin und legte die Pfote auf ihren Schenkel. Dieser Sympathiebeweis überwältigte Irmela. Ganz spontan gewann sie das Tier lieb.

Der alte Herr betrachtete das mit Genugtuung. „Das gibt es kaum bei Murks, das er unaufgefordert so reagiert!", erklärte er. Irmela konnte ihren Stolz darüber nicht verbergen. Und die Freude, die sie an dem Hund hatte, war von ihren Zügen unschwer abzulesen.

Eine ähnliche Freude zeigte sich auch bei dem alten Herrn. Als er sich eine halbe Stunde später von Irmela verabschiedete, bezeichnete er die Unterhaltung mit ihr als ein seltenes Glück seiner einsamen Tage. Er reichte ihr seine Karte und bat sie, wenn sie in ihrem Urlaub Langeweile verspüren sollte, bei ihm hereinzuschauen.

Der alte Herr lebte in der Nähe von Passau und Irmela war nicht abgeneigt, diesen Besuch zu machen. Ihr lag daran, Murks wiederzusehen, und ihr gefiel auch, daß der alte Herr so viel von dieser Stadt zu berichten wußte, von ihrer Geschichte und den Geschichten ihrer Bewohner.

Irmela verabschiedete sich mit der Zusicherung, daß sie kommen werde. Und schon drei Tage später stand sie bei dem alten Herrn vor der Tür. Das Haus, in das sie kam, war sehr klein, aber es glich einem Museum. Und es waren, wie sie bald feststellte, alles Dinge, die durchaus ihrem Geschmack entsprachen. Die Bilder, die es hier gab, bestachen durch die Harmonie der Farben wie auch von den Motiven her. Die Antiquitäten dadurch, daß sie deutlich ihre Epochen verrieten. Und die Skulpturen, die hier standen, waren durchweg künstlerisch hochwertige Stücke. Es gab auffallende alte Bücher mit goldgezierten Lederrücken und Alben mit Samtdeckeln. Eins davon war sogar mit einem in Metall gefaßten flachen Bernstein versehen, wie Bernstein hier überhaupt vielfach zu finden war. Kleine Schatullen waren damit geschmückt und große ungeschliffene Sammelstücke gab es. Sie lagen neben besonders schönen Bergkristallen und Muscheln von ungeahnter Größe.

Unbeschreiblich vielschichtig war diese kleine Welt. Und vieles hatte direkten Bezug zu Ostpreußen, wie Irmela sehr schnell erkannte. Sie sprach ihren Gastgeber darauf an, als sie ein altes Gesangbuch jener Region entdeckte.

„Ich stamme von dort!", erklärte der alte Herr auf Irmelas Frage lächelnd. „Meine Eltern auch! Sie sind aus Königsberg." „Dann war es wohl das gemeinsame Land der Väter, das uns zusammenführte!", meinte der alte Herr jetzt. Er war dabei, mit einem Samowar Tee zu bereiten. „Ein russisches Stück?", fragte Irmela auf das Gefäß deutend. „So ist es! — Dieser Samowar ist der beste Freund meiner Nachmittage."

„Es gibt vieles bei Ihnen, was Sie erfreuen müßte!"

„Gefällt es Ihnen bei mir in dem Kunterbunt der Zeiten?"

„Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr!"

„Das freut mich! Sehen Sie sich ruhig ungeniert um und schauen Sie sich alles an, was Sie interessiert. Jedes Stück hier hat eine kleine Geschichte, und Sie dürfen mich auch ruhig danach fragen, welche mit ihm verbunden ist." Irmela ließ sich tatsächlich von diesem und jenem Stück dazu anregen, nach seiner Geschichte zu forschen. Und dem alten Herrn machte es Freude, während er den kleinen runden Tisch deckte, ihr zu antworten.

Es folgte eine äußerst gemütliche Teestunde, die auch Murks begeistert genoß. Er lag oder saß dicht bei Irmela, und ihre Hand verlor sich immer wieder in seinem seidigglänzenden Fell.

„Warum heißt er Murks? Der Name hat doch sicher auch seine Bedeutung, wie alles bei Ihnen, oder...?"

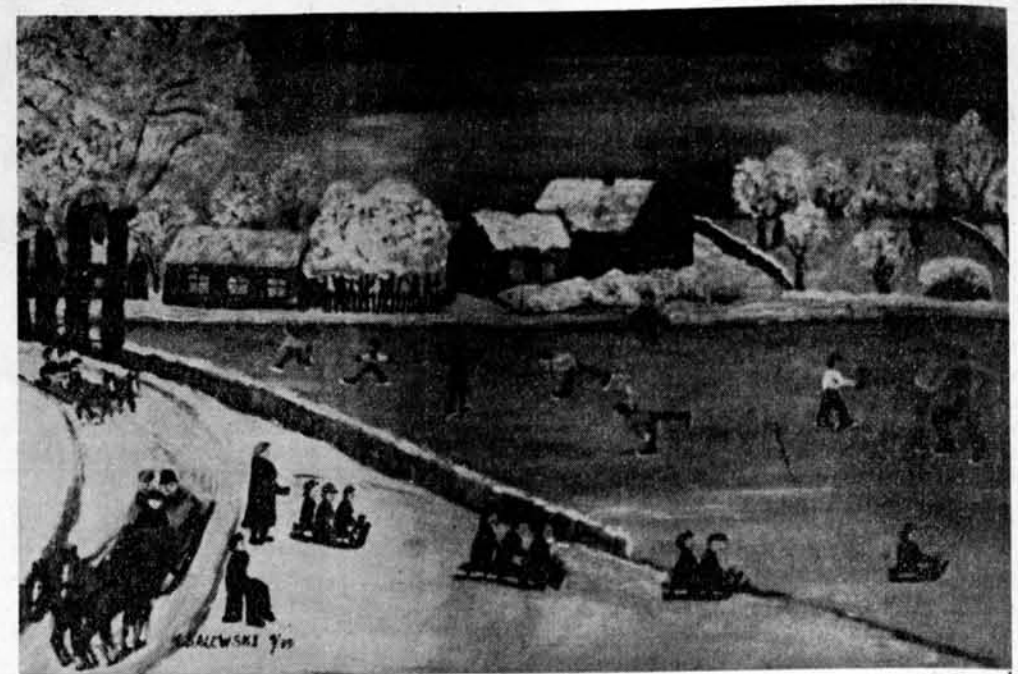
„Es ist schon so!", lächelte der alte Mann jetzt wieder. „Murks wurde mit einem halben Jahr von jemanden ausgesetzt. Ein Zettelchen an seinem Halsband wies das aus. Dort war auch vermerkt, daß er reinrassig ist. Aber seine Papiere konnte man natürlich nicht ‚mitliefern'. Da man bei uns zu Hause den Ausdruck Murks für etwas gebrauchte, das nicht geraten war, schien er mir passend. Und zwar wegen der Situation, die nun mal ein Murks bleibt, da der Stammbaum fehlt, wenn Murks selbst auch äußerst gut geraten ist. Wie finden Sie das?"

„Lustig!", sagte Irmela. Und Murks schaute jetzt zu ihr auf, als sei er auch noch stolz darauf.

Als Irmela aufbrach, schienen Herrchen und Hund gleichermaßen betrübt. Aber auch Irmela spürte, daß sie ein Stück ihres Herzens hier zurücklassen würde. — Sie besuchte die beiden noch dreimal in diesem Urlaub. Und der letzte Besuch wurde zu einem schmerzlichen Abschied für alle, obwohl Irmela versprach, im nächsten Jahr wieder nach Passau zu kommen.

Ein Jahr später saß Irmela auch tatsächlich wieder am Innkai unter einer der hübschen Trauerweiden. Neben sich hatte sie Murks, der jetzt ihr Hund war; denn sein Herrchen gab es nicht mehr. Nur für Irmela lebte er fort in seinen vielen langen Briefen. Außerdem hatte er sie nach seinem Ableben zur Erbin von Murks und seinem kleinen Haus gemacht. Ein Vermächtnis, durch das er weiterleben würde in Irmelas Herz, unvergeßlich für die ganze Zeit ihres Lebens.

Auch Murks schien sehr zufrieden. Er lebte jetzt zwar im Norden Deutschlands, aber so oft Irmela es einrichten konnte, kamen die beiden hierher, zu ihrem zweiten Zuhause. Und oft dachte sie darüber nach, wie sonderbar sich alles ergeben hatte. Es mußte eine Vorbestimmung gewesen sein, die sie unbewußt hier hergetrieben hatte, nach Passau, an das Ufer des Inns. Irmela beschäftigte immer wieder die Frage, ob es da von der Ursprungsheimat her Verbindungen gab, die sie und diesen Mann zueinander geführt hatte. Aber das würde bei allem, was die hinterlassenen Kleinodien auswiesen, wohl für alle Zeit unerforschbar bleiben, so unerforschlich wie die Herkunft und der Stammbaum von Murks.



Karl Salewski: Dörfliches Wintervergnügen (Öl) — Foto Salden

Winter

VON KURT ERNST TYRANN

Früh morgens bin ich aufgewacht
und blickte
durch's Fenster nach draußen —
es hatte gestürmt
und getobt in der Nacht,
noch lag mir im Ohr
ihr Brausen.

Nun stehe ich hier und draußen weit —
wie mein Auge auch wandert im Rund —
liegt hoher Schnee in blendendem Weiß —
von der Sonne versilbert im Grund.

Und die roten Ziegel der Häuser erglühen
im Licht —, als wenn Flammen dort stehen,
an den Fensterscheiben
manch verzücktes Gesicht —
der Kleinen — die Wunder sehen.

Die Buben kommen mit Schlitten herbei,
aus Stuben und Ställen gelaufen —
und ich wünsche mir
wieder ein Kind zu sein,
mit beseligten Spielen zu tauschen.

Mich zieht es hinaus in die weiße Natur
und ich ahne verwehte Pfade,
die noch unberührt im Winterwald,
die noch niemand beschritten habe.

Gertrud Zöllner-Werner

Auf den Hund gekommen

Bunte Kerzen und ein großes Lebenslicht leuchteten damals in Königsberg/Pr. immer meinen Geburtstag ein, der — lange herbeigesehnt — viel zu schnell vorüberging. Anders bei meiner Patentante in Elbing. Ihr Geburtstag war einige Tage vorher „durchzustehen", wie Vater es ausdrückte. Weil die Tante sich gar nicht danach sehnte, Jahr um Jahr älter zu werden, ließ sie sich an dem scheinbar nur für die Gäste freudigen Tag einfach nicht blicken und beschloß, bei einer von ihr selbst bestimmten Altersgrenze stehenzubleiben. Onkel traf daraufhin eine weise Entscheidung: Er deklarierte den bewußten Tag einfach als „Damenkränzchen" und ließ die ganze Sippe vor den Toren Elbings in dem herrlichen Ausflugslokal Vogelsang bewirten. Damit kehrte Tantes Fröhlichkeit zurück.

Einmal krönten sogar die Elbinger Stadtmusikanten diesen Feiertag mit einem flotten Tusch. Ihnen hatte ich mit den Worten „meine Tante hat heut' Geburtstag, ich soll's aber nicht sagen" eine zusätzliche Runde beschert und uns einen zeitigen Heimweg.

Doch hat die Tante meinen Geburtstag niemals vergessen. Stets lag ein Päckchen von ihr auf dem Gabentisch „an das Geburtstagskind". Von mir bekam sie regelmäßig bunte Bilder gemalt. Diesmal war's eine Karte mit bunter Wiese, viel Himmel und „was Lebendigem". Mutter fragte erstaunt, was die Kuh am Himmel suche. Petrus lasse da keine Kühe rein, und es sei auch nicht das Metier der Engel, auf einem Melkschemel zu sitzen und dem Tier Milch zu entlocken. Vater drehte die Karte ein paarmal, und — den Himmel als Wasser verkennend — tröstete er mich: „Der schwimmende Hirsch wird die Tante sicher erfreuen."

„Is' doch'n Hund", erläuterte ich eifrigst, „und ich wünsch' mir einen zum Geburtstag."

„Jetzt auch noch einen Hund", beklagte sich Mutter. „Denk' an den ewig zitternden Pinscher von Koslowskis. Mit dem können die glatt als programmfüllende Zwischennummer im Varieté auftreten." Scharf blickte sie zu Vater und schlug zu dessen Ermunterung mit der flachen Hand auf den Tisch. „Hast du nicht gehört?" Vater schaute etwas nachdenklich drein. „Wie groß soll er denn sein? Also wie ein mittleres Kalb", stellte er aufgrund meiner Handbewegung dann fest. „Na ja, dann laß ihn man noch 14 Tage wachsen."

„Das Lebenslicht läßt du brennen", tadelte Mutter, als ich aus Enttäuschung über den unter den Geburtstagsgeschenken vermißten Hund alle Lichter auspusten. Die Knochen aus der Küche — so überlegte ich — konnte man doch keinesfalls Koslowskis Pinscher zukommen lassen. Der hätte ja aus Angst noch mehr gezittert.

Wie der Blitz war ich dann aber auf einem Stuhl, nachdem plötzlich Vaters Freund Ohlhorst mit einem Bernhardiner zur Tür hereingekommen war, der mir prompt die Waden beleckte. Kurz darauf trottete der zweite Bernhardiner ins Zimmer. „Was denn", fragte ich schwach von meinem erhöhten Platz, „gleich zweie und dann solche Riesen, die auch noch sabbern?" — „Ja, aber Kindchen" (Vater blinzelte seinem Freund zu), „diese Größe hast du mir doch angezeigt. Mutter hat's auch gesehen, nicht wahr?" Sie bestätigte es lachend.

Na, das war eine Geburtstagsfeier: ich stehend auf dem Stuhl, die anderen Kinder wie zu Stein erstarrt. Die Bernhardiner sabberten fröhlich vor sich hin und würdigten uns keines Blickes, und der eine fegte mit seiner Rute spielend eine Ecke des Kaffeetisches leer. Die Erwachsenen unterhielten sich indessen ungerührt weiter: über das Aufziehen der Wache im Hof des Königsberger Schlosses, über die stets im Herbst stattfindenden Manöver, den Truppenübungsplatz Arys und die Pioniere, die in diesem Herbst bis nach Ingolstadt wollten, um ihre Pontonbrücken über die Donau zu schlagen.

Langsam wurde mir schwindlig auf meinem Stuhl — da wurde ich endlich erlöst. „Na, ihr Schlawiner, gebt auf das Kind acht, und dann raus mit euch", befahl Vaters Freund den Bernhardinern.

„Nun komm schon runter", rief mir Vater zu. „Kennst du denn Sultan und Pascha nicht mehr, die Paukenhunde vom Musikkorps des Infanterieregiments 1? Die hast du doch schon oft gesehen, wenn sie die große Trommel ziehen."

„Ja doch, aber nur mit der Pauk' auf dem Wagen", verteidigte ich mich und bohrte, während mir der bekannte Stein vom Herzen fiel, sogleich weiter: „Aber ein kleines Hundchen hätte es schon sein dürfen." Und da nahte auch endlich das ersehnte Geburtstagsgeschenk: ein süßer kleiner Mischlingshund, den ich der krummen Beine wegen „Ottochen" nannte. Onkel Otto nahm's nicht übel, stand krummbeinig über den Dingen und meinte: „Lewer de Beens krumm als im Kopp dammlich und dumm."

Viele, viele Jahre später — es gab für uns kein Königsberg und kein Ostpreußen mehr — erzählte uns Vater stockend und leise von dem grauenvollen Ende vieler unserer Bekannten und Freunde. Bei Vaters Gefangennahme durch die Sowjets war der Name Ohlhorst bereits ausgelöscht. Der große Trommelschläger — mein Riese aus dem Märchenbuch — beendete eigenhändig das Leben seiner Frau und seiner Tochter. Er erschoß die Bernhardiner Sultan und Pascha, und... die letzte Kugel hatte er für sich aufgehoben.

Ein Quell der Freude

Gedanken zu einem Bild von Prof. Eduard Bischoff



Eduard Bischoff: Treiben auf dem Neidenburger Markt (Ausschnitt)

Im Pyrmonter Ostheim hängt Eduard Bischoffs „Neidenburger Markt" in dem kleinen Aufenthaltsraum gleich oberhalb der Stufen am Empfang. Regelmäßige Besucher sind daran gewöhnt und wundern sich manchmal ein wenig, wenn ich aus einer stillen Ecke heraus lange schweigend dieses Bild betrachte.

Ja, Bilder muß man sich erwerben. Man muß sie ausschöpfen wie eine Goldgrube. Sie geben nicht alle ihre Schätze auf den ersten Blick! Ich habe allerdings immer eine Neigung für diesen Künstler, der vor zehn Jahren in Soest starb, gehabt, obwohl ich das Empfinden habe, daß gerade dieses Bild in seiner Vielfalt verwirrend sein kann. Auch die schnelle, skizzenhafte Handschrift mit den fast improvisiert erscheinenden, schwarzen Umrandungen trägt dazu bei, oder?

Nun, ich war beglückt, zu entdecken, daß das Durcheinander von Menschen und Tieren, entgegen dem ersten Eindruck, einem strengen Aufbau unterworfen ist. Keineswegs hat der Künstler improvisiert. Die Lockerheit und Leichtigkeit, mit der er Ausdruck und Gesten darstellen kann, ist nur der Charme, den er nach langem Studium einem ernsten Gedanken verleiht. Was ist ernst an diesem Bilde?

Man blickt auf den Markt wie von einem leicht überhöhten Standpunkt, der eine schräge Fläche überblickt. Oben ist er begrenzt. Das flott dahintrabende Schlittengespann, perspektivisch verkleinert, in einer Ecke ist bereits Landschaft. In der anderen Ecke am oberen Bildrand korrespondiert die Gruppe um einen mächtigen Bullen als Bildabschluß mit diesem Gespann, während im Vordergrunde rechts der Tisch des Bäckers mit den Erfrischungen und links die Kisten mit Ferkeln stehen, allerliebsten Tieren, nebenbei gesagt, die in ihrer rosigen Zutraulichkeit am Kistenrand hochkletternd bei den sich herabbeugenden Interessenten ein zärtliches Schmunzeln hervorrufen. Dieser Rahmen umatmet das Ganze wie ein Bild der fruchtbaren Heimaterde.

Reizende Szene

Die Hauptszene aber ist einem strengen Dreiecksaufbau unterworfen. Es sind die beiden sich gegenüberstehenden Reihen der Großtiere, Pferde auf einer Seite, Kühe auf der andern, die sich, wiederum perspektivisch, nach oben hin einander nähern, gekrönt von einem in der Ferne beim Vorführen steigenden Pferde.

Menschen gehen zwischen den Tieren umher. Da ist die reizende Szene eines in dickem Pelz steckenden Mannes, der die behandschuhte Hand zärtlich (ja, die Zärtlichkeit erwärmt den dicken Handschuh glaubhaft) auf ein Pferd legt. Es ist so ein Pferdchen, wie man sie Litauerchen nannte. So hat sogar einmal jemand, ein namhafter Züchter, den „Dampfross" genannt, und wir wissen ja, was für eine Karriere dieser gemacht hat. So eines ist es, aus einigen Farbtupfen und einem dunklen Hintergrundskontrast ganz deutlich vorgeführt. Die „Umrandungen" sind nämlich keinesfalls mechanisch durchgeführt. Auch darüber war ich froh. Das hätte der Malerei Wert genommen. Ich glaube sogar, daß die kleine Ziege, die zu dieser Gruppe aufschaut, während wir sie von hinten sehen, genau demselben Zweck dient wie eine solche dunkle Teilumrandung, die wir an einigen Stellen finden. Sie ist in neutralen Tönen gehalten und schiebt sich zwischen die Hauptakteure. Aber was für ein belebter Schatten das ist, der da als Abgrenzung dient! Es meckert förmlich. Man ahnt den klugen, kleinen Kobold mit all seiner Neugierde.

Mütter mit Kindern sind da. Winterkleidung umhüllt alle. Kleinkinder ruhen im Arm. Viele sind nur zum Schauen gekommen. Ernsthaft handeln und prüfen einige Männer. Ihr Prüfen aber, verglichen mit dem, was man so im Laden oder sonstwo in unserer Gegenwart sieht, zeigt eine andere Stimmung. Es ist ruhiger, dauert länger, ähnelt manchmal einem wortlosen Staunen dem erstmalig angetroffenen Tier gegenüber. Wie ich diese Stimmung kenne! Wie ich sie liebe! Goethe spricht von anschauender Urteilskraft. Das enthält eine bemerkenswerte Zusammenstellung und macht uns darauf aufmerksam, daß „Schauen", vorurteilsloses, einatmendes Anschauen und „Urteilen", ein klares Bild erarbeiten, Vergleich ermöglichen, zueinander gehören, ja, die Kraft zu letzterem erst aus ersterem kommt.

Wir stehen hier vor dem, was man Züchtertakt, die Kunst des Züchtens, zu nennen pflegte. Das gibt es wohl auch heute noch bei manchen Liebhabern, aber es wird überrundet vom Computer. Einige Zahlen, Masse, Gewichte zusammengesetzt, dann „kennt" man die Tiere, die zusammengehören, „kennt" auch das Saatgut für das Feld und die Analyse für die eigene Küche. Anschauen — das dauert zu lange. Das ist auch zu subjektiv, unwissenschaftlich. — Ich hoffe von Herzen, daß die Kunst des Anschauens und die des objektiven Einordnens des Erschauten nicht aussterben möge!

Nun noch ein Blick auf die beiden Tierreihen, welche die Bildmitte beherrschen, hier die Rinder, dort die Pferde. Rücken an Rücken stehen sie. Wer erinnert sich nicht an das langsame Herantreten der Kuh, wenn man mit dem Melkeimer sich zu ihr setzen will, an den Blick der großen Augen, an das geduldig wiederkäuende, breite Maul und — an den Schwanz, den sie einem plötzlich um die Ohren haut, diesen sehr kräftigen Schwanz, die anzubinden man nicht vergessen darf, vor dem Melken? Sie meint es nicht böse — es ist nur Gewohnheit. Ja, und die Pferde, diese ebenfalls unersetzlichen Helfer in jedem Wetter, die keine Ersatzteile und keinen Sprit brauchen. Wer hat sich noch nicht an der stolzen Haltung des gerundet aufgerichteten Halses dieser schönen Tiere gefreut und dem gleichzeitig so sanft gesenkten Kopf, der fragend am Zügel kaut?

Nun aber wenden wir uns, gestärkt, wieder dem Alltag zu nach diesem Ausflug zu Bischoffs „Neidenburger Markt".

Ingrid Buchinger-Starke

In einer fremden Stadt

EVA M. SIROWATKA

In der fremden, kleinen Stadt
geh' ich einsam durch die Gassen —
vor mir treibt ein welkes Blatt.
Müde bin ich und verlassen.

Und zum Hafen geht mein Schritt —
durch die Dämmrung Lichter scheinen
und sie wandern mit mir mit —
irgendwo ein Kinderweinen.

Einmal noch dich wiedersehen,
Heimathafen, Stadt am Meer —
still durch meine Straßen gehen.
Traurig ist mein Herz und schwer.

Dieses Gedicht der ostpreußischen Schriftstellerin Eva Maria Sirowatka hat der aus Pommern stammende Komponist Friedrich Kleist neben dem gleichfalls von Eva M. Sirowatka verfaßten „Ostpreußischen Wiegelied" vertont. Weitere vertonte Gedichte der Schriftstellerin sind „Letzter Sommer daheim" (Joachim K. H. Linke), „Fallender Schnee" und „Ewiges Meer" (Walter Schorries).

Gemalte Wünsche, Träume, Zuflucht

Wir stellen vor: Die Malerin Illa Hammerbacher-Klaukien

„Meine Bilder sind gemalte Wünsche, Träume, Zuflucht. Das Magische, das Unerklärbare, Wundersame, auch mit seinen Schrecken, Kümmernissen und der unauflösbaren Tragik des Lebens fasziniert mich, zwingt mich zur Gestaltung, gibt mich nicht frei." Diese Worte schrieb die Malerin Illa Hammerbacher-Klaukien einmal für einen Katalog zu einer Ausstellung. Anläßlich der Eröffnung eben dieser Ausstellung im Stuttgarter Haus der Heimat bezeichnete Dr. Ernst Schremmer die am 4. Januar 1938 in Königsberg geborene Künstlerin als eine Malerin „in ausgesprochenem vorder- und hintergründigen Sinn". „Ihre Arbeiten, so unterschiedlich sie in der farblichen Palette sind, bewegen sich zwischen dichter expressiver, dunkler, geradezu schwermütiger Farbigkeit und einer schwebenden Transparenz zarter Farben, aus der man durchaus verstehen kann, daß in der Nachbarschaft dieser Malerei, mit der sie sich hier ausschließlich vorstellt, auch das Pastell eine ihr gegebene Ausdrucksweise ist."

Und die Künstlerin selbst? Sie fühlt sich angeregt durch „die selbständige Ausdrucksmacht der Farbe". „Durch ihre evozierende Kraft suche ich eine Antwort auf die erregende Wirkung, die Mensch und Natur auf mich macht", sagt die heute in Stuttgart lebende Ostpreußin.

„Die klassischen Bereiche", so Dr. Schremmer, „das Figurale, die Landschaft, im kleineren Belang, das Stilleben, zumindest in dieser Auswahl, sind auf verschiedene Weise für sich und miteinander verbunden, hier vertreten. Ich glaube aber..., daß das Figurale in einer übersetzten, symbolhaften Form das Entscheidende für diese Kunst ist, die wieder ein Schwebe-, ein Mittelzustand voller Spannung sich zwischen Lyrischem und Dynamisch-Dramatischem zu Ausdruck bemüht." — Es ist zu hoffen, daß man von Illa Hammerbacher-Klaukien, dieser phantasiebegabten Künstlerin aus Königsberg, weiterhin hört. SiS



Illa Hammerbacher-Klaukien: „Meine Bilder sind gemalte Wünsche..." Foto Eppler

KULTURNOTIZEN

„Menschen, Straßen, Landschaften" ist der Titel einer Ausstellung mit Arbeiten des aus Mulden, Kreis Lyck, stammenden Graphikers Otto Schliwinski, die am Montag, 20. Februar, 18.30 Uhr, im Münchener Haus des Deutschen Ostens eröffnet wird. Die Ausstellung ist Montag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung bis 30. März zu sehen.

„Pistolen und Piroggen" — Hans Erb liest Michael Bibrach. Haus des Deutschen Ostens München, Donnerstag, 23. Februar, 19 Uhr.

Der Wandervogel Deutscher Bund zeigt den „Lübecker Totentanz", ein Szenarium für Tänzer und Schauspieler mit Musik der Frührenaissance. Musikalische Leitung: Prof. K. H. Böttner, Tänzer: Sergio Carrillo, Text und Gesamtleitung: Ute Ohlen-Hasenpusch. Erstaufführung am 26. Februar, 17 Uhr, St. Johanniskirche in Hamburg-Harvestehude, Turmweg.

Der Schriftsteller Edzard Schaper ist am 31. Januar in einem Krankenhaus in Bern im Alter von 75 Jahren gestorben. Schaper hat rund 40 Romane und Erzählungen sowie Essays, Dramen und Hörspiele verfaßt. Er wurde am 30. September 1908 in Ostrowo/Posen geboren. 1969 wurde er mit dem Konrad-Adenauer-Preis für Literatur von der Deutschland-Stiftung ausgezeichnet.

Den Johann-Wenzel-Stamitz-Preis für ostdeutsche Musik erhielt für das Jahr 1984 der in Hamburg lebende und aus Danzig stammende Komponist Günter Friedrichs zugesprochen. Die Ehrengabe ging an den Komponisten Friedrich Zehm, der Interpreten-Preis an den Dirigenten Felix Werder. Alle Preise werden anläßlich der Esslinger Begegnung am 24. Mai in Stuttgart überreicht.

„Jeans für einen Gliedermann" heißt der erste Roman der in Insterburg geborenen Schriftstellerin Helga Lippelt. Die Autorin wurde im vergangenen Jahr mit einem dritten Preis des 15. OKR-Hörspiel- und Erzählwettbewerbs ausgezeichnet.

Den Emigranten aus dem Salzburger Land ist in Schloß Goldegg ein eigener Raum gewidmet. Geöffnet ist die Schau vom 1. Oktober bis 30. April jeden Donnerstag um 14 Uhr, vom 1. Mai bis 30. September jeden Donnerstag und Sonntag um 15, 16 und 17 Uhr, Juli und August zusätzlich am Dienstag um 15, 16 und 17 Uhr. Eintrittspreise S 15,— (Erwachsene) und S 8,— (Kinder).

Aus ihren Graphikmappen präsentiert die Hamburger Galerie Riemenschneider, Mittelweg 44, noch bis zum 28. März u. a. Arbeiten von Käthe Kollwitz, Walther Leistikow und Renée Sintenis. — Die nächste Ausstellung (Eröffnung am 4. April) zeigt Bronzen, Zeichnungen und Graphik von Gerhard Marcks.

Das deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes hat auch für 1984 einen Lyrik-Preis ausgeschrieben. Jeder Teilnehmer reicht unter einem selbstgewählten Kennwort, das auf jedem Blatt stehen muß, fünf Gedichte in fünffacher Ausfertigung bei der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturwerkes, Richard-Strauß-Straße 48, 8000 München 80, ohne Absenderangabe unter Beifügung von DM 5,— für entstehende Kosten ein. Dieser Sendung, die bis zum 1. März eingereicht werden muß, ist ein verschlossener Umschlag beizufügen, in dem außer dem Kennwort die volle Anschrift des Einsenders enthalten ist.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Boström, Siegfried: Balten sind wir gewesen. Türmer-Verlag, Berg. 268 Seiten, Bilder und Karten, Efalin mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Busch, Harald: So war der U-Boot-Krieg. Verlag K. W. Schütz, Preußisch Oldendorf. 432 Seiten, 120 Abbildungen und Karten, farbiger laminierter Schutzumschlag, Goldprägung auf Titel und Rücken, Leinen, 46,— DM

Damerau, Helmut (Hrsg.): **Deutsches Soldatenjahrbuch 1984.** 32. Deutscher Soldatenkalender. Geleitwort von Generalmajor a. D. Hermann-Heinrich Behrend. Schild-Verlag, München. 480 Seiten, 466 Abbildungen, darunter 50 mehrfarbige Reproduktionen, mehrfarbiger, lackierter Pappband, 56,— DM.

Eltz-Hoffmann, Lieselotte von: Heiterer Herbst. Das Leben der Grandma Moses. Kiefel Verlag, Wuppertal. 80 Seiten, 18 farbige Aquarellzeichnungen von Emmy-Claire Haag, kartoniert, Format 12 x 18,5 cm, 8,80 DM.

Engel, Hans-Ulrich, (Hrsg.): **Deutsche unterwegs.** Von der mittelalterlichen Ostsiedlung bis zur Vertreibung im 20. Jahrhundert. Geschichte und Staat, Band 268. Günter Olzog Verlag, München. 204 Seiten, kartoniert, 12,80 DM.

Hauschild, Reinhard (Hrsg.): **Der Springende Reiter.** 1. Kavallerie-Division — 24. Panzer-Division im Bild. Verlag Ernst J. Dohany, Groß Umstadt. 160 Seiten, 8 Kartenskizzen im hinteren Vorsatz, Efalin mit Schutzumschlag, 49,60 DM.

Iourienen, Serge: Freischütz. Aus dem Russischen von Otto Markus. Lev Roitman Verlag, München. 272 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 36,80 DM.

Kientopf, Anna: Das friedensfeindliche Trauma. Die Rote Armee in Deutschland 1945. Askania Verlagsgesellschaft Lindhorst. 120 Seiten, 7 Fotos, 2 Faksimile-Abbildungen, glanzkaschierter Umschlag, 16,50 DM.

Krebs, Hans: Fedja oder das Schönste auf der Welt. Ensslin-Verlag, Reutlingen. 160 Seiten, Zeichenumschlag, JM ab 14 und Erwachsene, 18,— DM.

Kruse, Max: Ein Lausejunge aus gutem Haus. Kindheit im alten Berlin. Mit unveröffentlichten Zeichnungen des Bildhauers. Herderbücherei Band 1063. Verlag Herder, Freiburg. 160 Seiten, Taschenbuch, 7,90 DM.

Längin, Bernd G.: Wege und Wandlungen. Germantown — auf deutschen Spuren in Nordamerika. Schriftenreihe zu Fragen der Deutschen im Ausland, Band 3. Westkreuz-Verlag Berlin. 184 Seiten, 160 Schwarzweiß-Abbildungen, 8 Farbtafeln, Efalin mit Schutzumschlag, 49,— DM.

Nasarski, Peter E. (unter Mitarbeit von Richard Breyer): **Zwischen Ostsee und Waldkarpaten.** Deutsch-polnische Begegnungslandschaften im Wandel der Zeiten. Bildband. Westkreuz-Verlag Berlin. 146 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 54,80 DM.

Ohsam, Bernhard: Die Maus im Bierglas. Touristengeschichten rund um die Welt. Kösler Verlag, Köln. 238 Seiten, 20 Zeichnungen von Wilfried Gebhard, broschiert, 9,80 DM.

Pohlmann, Hans-Richard: Steuertips 12. Auflage. Aus der Sammlung „Der Steuersparer", Band 21. Stollfuß-Verlag, Bonn. 278 Seiten, broschiert, 36,80 DM.

Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz, Band XIX. Herausgegeben im Auftrag des Stiftungsrats vom Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Werner Knopp. Gebr. Mann Verlag, Berlin. 448 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 40,— DM.

Steppuhn, Hans-Hermann: Heimat-Kreisbuch Bartenstein-Ostpreußen. Geschichte und Dokumentation des Kreises Bartenstein, Ostpreußen. Schild-Verlag, München. 360 Seiten, 209 Fotos, 29 Zeichnungen und Vignetten, 7 Karten und Pläne, 1 Faksimile, 1 Kreiskarte und 1 Stadtplan von Bartenstein in Tasche, Leinen mit Schutzumschlag, 74,— DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Das Bündnis in Frage gestellt

Wo sind die geistigen Grundlagen der Atlantischen Gemeinschaft?



Seit dem Aufflackern der Studentenunruhen Ende der sechziger Jahre und in vermehrtem Maße im Zuge der neu entfachten sicherheitspolitischen Debatte der letzten Jahre wird in der Bundesrepublik Deutschland das Atlantische Bündnis in der Jugend mehr und mehr kritisiert und teilweise in Frage gestellt. Dem versuchen erschrockene Kreise in Bonn auf verschiedene Weise entgegenzusteuern. Als einen Beitrag zu einer Neuerarbeitung der Fundamente der westlichen Gemeinschaft verstehen die Autoren ihre Beiträge in dem jetzt im v. Hase & Koehler Verlag (Mainz) erschienenen Sammelband „Die geistigen Grundlagen der Atlantischen Gemeinschaft".

Obwohl man in dem Sammelband die Beiträge so repudierlicher Persönlichkeiten wie Professor Golo Mann, Klaus Harpprecht, Alois Mertes oder dem Ex-Sicherheitsberater des US-Präsidenten Richard V. Allen zur Diagnose und Therapie der brüchigen Atlantischen Allianz finden kann, müssen doch gerade die deutschen Beiträge nicht unproblematisch wirken. So führt Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner die Atlantische Allianz als „Wertegemeinschaft" an, „weil sie die Grundwerte Freiheit, Menschenrechte, Solidarität und Gerechtigkeit achtet und verteidigt".

Signifikant ist neben der Problematik der grundsätzlichen Bestreitbarkeit und Interpretierbarkeit von Werten allgemein aber, daß gerade diese Werte zitiert werden und nicht etwa so traditionelle wie Familie, Heimat, Kultur, Staat usw., Werte, die noch am ehesten unverzichtbar für den Verteidigungswillen eines Volkes und Staates sind. Oder ist es peinlich zu erwähnen, daß es gerade die Amerikaner mitsamt ihren Umerziehungsoffizieren und -professoren im Gepäck waren, die nach 1945 hierzulande einen Dauerverdacht gegen die „alten" Werte institutionalisiert haben und damit jene dem Zauberlehrling vergleichbare Situation geschaffen haben, die sich seit Jahren nunmehr gegen den Meister selbst richtet?

Allzu deutlich fällt das Bemühen der deutschen Autoren auf, ein aus der Räson nüchterner staatlicher Interessenwahrung heraus geschlossenes Militärbündnis sittlich erhöhen zu wollen. Die Frage muß erlaubt sein, ob es westlichem Interesse dient, wenn Professor Rohrmoser in seinem Aufsatz in der Atlantischen Gemeinschaft die „Erneuerung der Gestalt des Menschen schlechthin" oder die „weltüberwindende Heils- und Hoffnungskraft und welterschließende und bewahrende Vernunft" sieht. Ober was ist etwa von den Kassandrarufen des linksliberalen Professors Christian von Krockow gegen einen drohenden deutschen Sonderweg zu halten, der dabei gerade die jüngsten Ergebnisse angelsächsischer Literatur konsequent ignoriert (Calleo/Geoff/Eley) und es obendrein noch fertigbringt, um die Wiedergewinnung deutscher Identität so verdienstvolle Werke wie die der Professoren Willms und Arndt als „Verrücktheiten am Rande" der Gesellschaft zu bezeichnen? Der Sache dienlicher mögen da schon die Gedanken von Staatsminister Alois Mertes sein, der die Verknüpfung westlicher mit gesamtdeutschen Interessen als ständige und schwierige außenpolitische Aufgabe Bonns herausstellt ohne in die Phraseologie mancher Atlantiker zu verfallen, die da behaupten, die USA arbeiteten seit 30 Jahren unermüdlich für die Einheit Deutschlands. **H. K.**

Die geistigen Grundlagen der Atlantischen Gemeinschaft. Von Hase & Koehler Verlag, Mainz, 144 Seiten, broschiert, 20,— DM

Seiner Majestät weibliche Kadetten

Prägende Schuljahre im brandenburgischen Kloster Heiligengrabe

Die meisten von uns waren Offizierskinder, Landkinder. So fiel uns die alte preußische Enge und Strenge nicht schwer, wie wir nach Heiligengrabe kamen." So schreibt Tisa von der Schulenburg, die seit 1950 als Schwester Paula im Ursulinenkloster Dorsten lebt, in ihren Erinnerungen an einen dreijährigen Aufenthalt in dem ehemaligen Zisterzienserkloster in der Mark Brandenburg. In eindringlicher, feinfühliger Schilderung gibt sie in „Des Kaisers weibliche Kadetten" auch erste Eindrücke ihrer neuen, kargen Umgebung wieder, in die sie 1917 als 13jährige mit 54 Kindern einzog.

Dr. Sophie von Dohna hat eine allgemeine Einleitung über die Bedeutung von Heiligengrabe verfaßt. Tisa von der Schulenburg läßt das Mädchenpensionat vor unserem Auge lebendig werden. „Seitlich von der Abtei stand eine Kapelle, die ich nie betreten habe. Man sagte mir, wir dürften nur hinein, wenn der Kaiser kommt. Der kam nicht mehr." Er hatte nämlich vor dem Ersten Weltkrieg viel Interesse für das adlige Damenstift gezeigt und wollte die Schülerinnen als „Seiner Majestät weibliche Kadetten" wissen.

Durch dieses strenge, hungervolle Leben in einheitlichen Kleidern („Niemals kam ich von dem schandhaften ‚genügend' in Ordnung herunter") blickt ein Hauch Unbeschwertheit, die Freude am Zusammensein mit anderen Kindern, hindurch. „Mit uns zieht die neue Zeit", hieß die Parole nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs. Tisa von der Schulenburg berichtet, daß die ganz Mutigen sogar feuerrote Haarschleifen trugen, um zu betonen, daß auch im Kloster Revolution herrsche.

Die Autorin, die durchaus ein gewitztes Kind war, hatte schon vorher etwas Unruhiges in sich. 1917 begann sie mit Scherenschnitten, Zeichnungen von ihr bereichern dieses Buch. „Täglich verkroch ich mich in einer Freistunde in eine tiefe Fensternische im Waschraum und schnitt Silhouetten."

Der Maler Max Liebermann sprach ihr bei einer Begegnung in Berlin im Jahre 1919 künstlerisches Talent zu. Dies ließ die spätere Bildhauerin als Lehrkraft in der Dorstener Klosterschule vielen Schülern zugute kommen.

Wer das weitere Leben der Ordensfrau aus dem ebenfalls im Herder Verlag erschienenen Buch „Ich hab's gewagt" kennt, sieht unweigerlich eine Bindung zwischen Dorsten und Heiligengrabe. „Mich hat der Kreuzgang dieses Klosters nie losgelassen", stellt sie rückblickend fest. „Hier war ein Einfluß, älter als das Preußische, nachhaltiger als das Kaiserlich-deutsche."

Abgesehen von allen Entbehrungen des in diesem Buch beschriebenen Lebensabschnittes waren Tisa von der Schulenburg und den anderen Heiligengraber Schülerinnen durchaus frohe, dankbare Stunden beschieden: „Wir waren eher Landsknechte als Kadetten."

Susanne Deuter

Tisa von der Schulenburg, Des Kaisers weibliche Kadetten. Schulzeit in Heiligengrabe — zwischen Kaiserreich und Revolution. Verlag Herder, Freiburg. 96 Seiten, mit 30 Federzeichnungen, Taschenbuch, 6,90 DM.

Vom Frieden und dessen Sicherung

Fachleute fordern die „Verteidigung gegen den Pazifismus"



Die Geburtsstunde der „Friedlichen Koexistenz" ist überliefert. Bei der Lektüre von Carl von Clausewitz' Werk „Vom Kriege" vermerkte Lenin handschriftlich neben der Passage „Der Eroberer liebt stets den Frieden... Er würde gern widerstandslos in unser Gebiet einziehen" an den Rand: „Ha! Geistreich!" Der psychologische Krieg Moskaus zielt seit jenem Tag darauf ab, die Verteidigungsfähigkeit des Westens zu lähmen oder ganz auszuschalten. Dafür bemüht es ein ganzes Heer von „Friedens- und Konfliktforschern", die eine Heilslehre verbreiten, nach der es Konflikte zwar in der Wirtschaftspolitik zwischen „Ausbeutern und Arbeitern" und in der Innenpolitik zwischen „Progressiven und Reaktionären" gibt, die zwischenstaatlichen Spannungen — und insbesondere die zwischen verschiedenen Systemen — leugnen sie jedoch als „uns von der Führungsschicht eingeredet".

Es ist erfreulich, daß der Sinus-Verlag in seinem Sammelband „Frieden ohne Utopie" Fachleute wie Hans-Joachim Arndt, Julien Freund, Gerd-Klaus Kaltenbrunner, Manfred Spieker und Friedrich Tenbruck zu Wort kommen läßt, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, das Feld der „Friedensforschung" nicht länger den utopischen Schwärmern und potentiellen Systemveränderern zu überlassen. Herausgeber Professor Klaus Hornung weist bereits in einer Einführung auf die verhängnisvollen Fehlschlüsse der „Friedensbewegung" hin, deren Engagement nach dem Zweiten Weltkrieg als Enttäuschung darüber zu verstehen sei, „daß der antifaschistische Krieg als ‚letzter Krieg zur Abschaffung des Krieges' nicht hielt, was man sich von ihm versprochen hatte".

In seiner Auseinandersetzung mit der Idee des Pazifismus ist Julien Freund beispielsweise mutig genug, einen solch umstrittenen Staatsrechtler wie Carl Schmitt zu zitieren, der gesagt hat: „Es wäre tölpelhaft zu glauben, ein wehrloses Volk habe nur noch Freunde, und eine krapulose Berechnung, der Feind könnte vielleicht durch Widerstandslosigkeit gerührt werden... Dadurch, daß ein Volk nicht mehr die Kraft oder den Willen hat, sich in der Sphäre des Politischen zu halten, verschwindet das Politische nicht aus der Welt. Es verschwindet nur ein schwaches Volk."

In diesem Sinn legt der Sinus-Verlag — der fast vorbildlich wäre, würde er seine Bücher vor dem Druck sorgfältig lektorieren lassen — eine Auseinandersetzung um Frieden und Sicherheit auf hohem intellektuellen Niveau vor, die unter dem gemeinsamen Tenor steht: „Verteidigen wir den Frieden gegen den Pazifismus." **R. W.**

Klaus Hornung (Hrsg.), Frieden ohne Utopie. Sinus-Verlag, Krefeld. 184 S., broschiert, 18,80 DM

Natur in den Mittelpunkt gestellt

Ein neuer Kunstband der Malerin Maria Elisabeth von Uderwangen

Die Natur hat in der Kunst schon immer eine große Rolle gespielt. Malern und Dichtern lieferte sie in den verschiedenen Epochen nahezu unbegrenzte Möglichkeiten zum Ausdruck des herrschenden Lebensgefühls, und ihre vielfältigen Erscheinungsformen wurden zu Synonymen für Ängste und Sehnsüchte. So entstammt die Forderung „Zurück zur Natur" auch nicht erst in unserer heutigen Zeit, sondern wurde schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts von dem bedeutenden französischen Schriftsteller und Philosophen Jean-Jacques Rousseau gestellt.

Heute jedoch ist die Natur eher ein Thema politischer Diskussionen als Gegenstand von Gedichten oder Gemälden. In dem Versuch Gedanken und Empfindungen nicht mehr durch Symbole zu vergegenständlichen und damit einem breiten Publikum verständlich zu machen, sondern in ihrer tatsächlichen abstrakten Form auf die Leinwand zu bringen, verliert vor allem die Malerei oft an Reiz und einfacher Schönheit.

Immer mal wieder gibt es jedoch auch einen zeitgenössischen Maler, der die Natur wieder in den Mittelpunkt seiner Bilder stellt. So zum Beispiel Maria Elisabeth von Uderwangen, die in ihrer neuesten Veröffentlichung den Hochschwarzwald vorstellt. Kommentiert wird diese Sammlung in einer Einführung von Wilfried Schröder. Das Buch „Der Hochschwarzwald" zeigt eine Auswahl von Bildern der Ostpreußin aus dem Kreis Preußisch Eylau, in denen die Natur wieder das entscheidende Erlebnis ist. Sie vermeidet möglichst klare, genaue Konturen und arbeitet oft mit grobem, kurzem Pinselstrich. So verleiht sie ihren Bildern Bewegung. Blau, die vorherrschende Farbe, wechselt so oft ihre Intensität, daß die einzelnen Stimmungen für den Betrachter nachvollziehbar werden. Man spürt den gewaltigen Eindruck, den der Hochschwarzwald auf die Malerin gemacht haben muß.

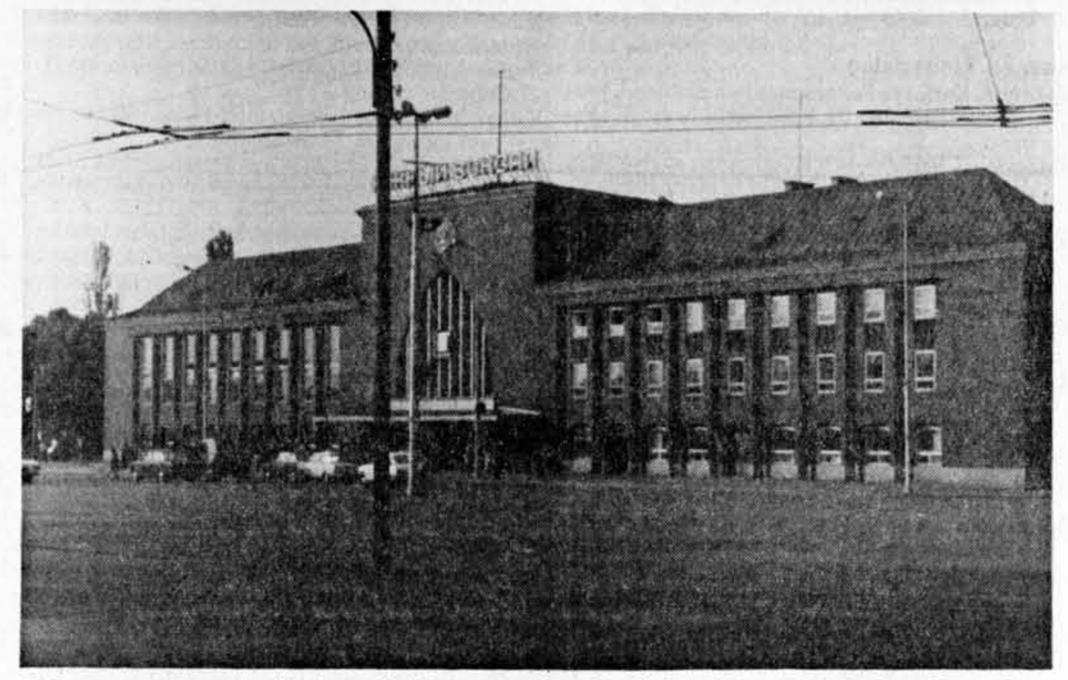
Maria Elisabeth von Uderwangen bietet eine angenehme Abwechslung zu der ausschließlich abstrahierenden Kunst, und sie weckt die Neugier auf ein Stück Natur, daß sicher ein Erlebnis ist. **Kirsten Engelhard**

Maria Elisabeth von Uderwangen, Der Hochschwarzwald. Eingefangen mit dem Pinsel. Friedrich Stadler Verlag, Konstanz. 36 Seiten, 24 farb. Abb., Pappband, DM 19,80

Königsberg bereitet Sowjets großen Kummer

Rauschen für Ausländer gesperrt — Neue Industrie in Fischhausen — Bericht aus einer polnischen Zeitung

Eine polnische Journalistengruppe weilte jüngst auf Einladung der sowjetischen Stadtväter von Königsberg (Kaliningrad) mehrere Tage in der ostpreußischen Hauptstadt. Über ihre Eindrücke, Beobachtungen und Erlebnisse berichteten sie in der in Danzig (Gdansk) erscheinenden Zeitung (Glos Wybrzeza" (Stimme der Küste). Einleitend heißt es in dem Artikel, der sowjetisch verwaltete Teil Ostpreußens stelle „gegenwärtig einen der wirtschaftlich am besten entwickelten Bezirke der russischen Föderation" dar. Die Stadt sei im Jahr 1255 vom Deutschen Orden an der Mündung des Pregels in das Frische Haff gegründet worden. Nach der Eroberung Marienburgs durch die Polen wurde Königsberg im Jahre 1457 zum Sitz des Hochmeisters des Deutschritterordens. Im Zweiten Weltkrieg sei die Stadt zu einer „sich erbittert verteidigenden Festung" ausgebaut und am 9. April 1945 von sowjetischen Truppen besetzt worden. Im Juli 1946 habe man schließlich Königsberg in Kaliningrad umbenannt.



Erinnert noch heute an die deutsche Vergangenheit: Der frühere Hauptbahnhof von Königsberg
Foto aus Willi Scharloff, Königsberg damals und heute, Verlag Rautenberg, Leer

Interview mit dem Bürgermeister

„Uns bereitet der Wohnungsbau viel Kummer", sagte in einem Interview der sowjetische Bürgermeister, Wiktor Denisow, zu den polnischen Journalisten. „30 000 Familien warten zur Zeit auf eine eigene Wohnung." Die Stadt sei zu 96 Prozent im Zweiten Weltkrieg zerstört worden, und jetzt wohnen hier wieder 380 000 Menschen (1939 lebten in Königsberg über 400 000 Einwohner). Die Versorgung der Stadt mit Wasser und Gas sowie die völlig veraltete Kanalisation seien weitere „Sorgenkinder" der Stadtverwalter. Bei starken Winden aus westlichen Richtungen fließe plötzlich „aus den Hähnen salziges Wasser," weil die Wasserentnahme aus dem Pregel zu nahe an der Mündung ins Frische Haff liege. Der Wind drücke das salzige Haffwasser in das Mündungsgebiet des Flusses, und so gelange es in das Wasserleitungsnetz der Stadt. In solchen Fällen müsse sofort das Pumpwerk ausgeschaltet werden. Ein neues Pumpwerk werde daher am gleichen Fluß weiter landeinwärts gebaut, wohin das Salzwasser selbst bei stärksten Winden nicht gelangen könne. Diese lang erwartete Investition solle in etwa zwei Jahren festiggestellt werden.

Das veraltete städtische Gaswerk aus der Vorkriegszeit sei, so meinte der Bürgermeister weiter, „derart stark abgenutzt, daß es eigentlich geschlossen werden müßte". Doch es werde „mindestens noch zwei Jahre weiter arbeiten, bis die Erdgasleitung aus Sibirien die Stadt erreicht". Ähnlich sehe es mit der noch aus deutscher Zeit stammenden „völlig überlasteten Kanalisation" aus. Man hoffe, in drei Jahren ein neues Kanalisationssystem mit entsprechender Kläranlage in Betrieb nehmen zu können. Doch diese Investition sei noch in der Planung.

Hauptwirtschaftszweig der Stadt sei der Fischfang mit der verarbeitenden Industrie. Der Fischereihafen am Pregel, erst nach Kriegsende erbaut, sei mit seiner über 600 Einheiten zählenden Fangflotte der drittgrößte in der Sowjetunion nach Wladiwostok und Murmansk. Entsprechende Fachhochschulen für die Fischereiwirtschaft sorgten für den technischen Nachwuchs.

Der sympathische Bürgermeister habe sich auch über die „menschlichen Unzulänglichkeiten" bei der arbeitenden Bevölkerung beklagt. Sie wirkten sich „volkswirtschaftlich negativ aus". Doch dies wüßten die polnischen Gäste gewiß aus eigener Erfahrung. Schließlich gebe es in der Stadt, ähnlich wie in Polen, vieles an der Arbeitsdisziplin, der Produktionseffektivität und der damit verbundenen Produktionsqualität auszusetzen. Wenn es gelänge, die allgemeine Arbeitsmoral zu verbessern, könnte man Tausende von Arbeitskräften einsparen und den herrschenden Arbeitermangel lindern. Diese Bemerkungen Denisows haben die polnischen Journalisten in ihrem Bericht mit Genugtuung wiedergegeben.

Kaliningrad stelle heute das kulturelle und wirtschaftliche Zentrum im sogenannten Kaliningradskij Obwod (Königsberger Bezirk) dar. Dieser Bezirk sei identisch mit dem an die Sowjetunion abgetretenen nörlichen Teil Ostpreußens von 15 100 Quadratkilometern Größe. Die Gesamteinwohnerzahl dieses Bezirks, zu dem auch die Städte Wehlau, Insterburg, Gumbinnen, Tapiau, Labiau u. a. gehören, beträgt zur Zeit rund 800 000. (Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten in diesem Raum über eine Million Menschen.) In der Stadt gebe es gegenwärtig zwei Theater, eine Philharmonie, 11 Kinos, 30 Kulturhäuser sowie den in einer gotischen Kirche errichteten Konzertsaal mit 400 Plätzen.

Zu den Attraktionen der Stadt gehöre das Bernsteinmuseum, in dem auf einer über 1000 Quadratmeter großen Ausstellungsfläche mit viel künstlerischem Geschick von namhaften Bildhauern aus Leningrad eine Übersicht von der Entstehung des Bernsteins und seiner wachsenden Bedeutung im Lauf der Jahrhunderte sowie seiner Verarbeitung veranschaulicht werde. Das Museum wurde 1979 in einer der 27 Befestigungsanlagen aus dem 19. Jahrhundert errichtet. Immer neue Exponate von besonderen Bernsteinklumpen mit oder ohne Einschlüssen werden hier aus dem unweit gelegenen Palmnicken (Jantarnyj) angeliefert. In dem größten Tagebauwerk für Bernstein würden jährlich 800 Tonnen des in aller Welt begehrten Meeresgoldes gewonnen.

Der Stolz des Kaliningrader Obwods sei nach wie vor das „Weltbad Rauschen" (Swietlogorsk) an der Ostsee, 39 Kilometer von Königsberg gelegen. Das 10 000 Einwohner zählende Rauschen sei ein Kurort „von seltenem Charme", heißt es in dem polnischen Blatt. Umgeben von Fichtenwäldern, „überschwenglich mit Heil- und Mineralwasser von der Natur ausgestattet, besitzt es ein hervorragendes Klima und ist daher in der ganzen Sowjetuinon bekannt". Vor drei Monaten erst sei in Rauschen ein neues Sanatorium für 850 Kurgäste eröffnet worden. Alljährlich besuchten über eine Million Kurgäste, Urlauber und Ausflügler die „Perle am Baltischen Meer". Demnächst wird ein neuerbauter Sessellift die Badegäste vom Strand in den 40 m hoch gelegenen Kurort befördern. (Für Ausländer aus dem Westen ist das Seebad gesperrt. Anm. d. Red.)

Im nahen Fischhausen (Swietlyj) mit seinen 20 000 Einwohnern planen die Sowjets, einen völlig neuen Industriezweig zu schaffen. „Sollten sich die bisherigen Untersuchungen bestätigen", so heißt es in dem Bericht, werde das ehemalige Fischerdorf bald auf 30 000 Einwohner anwachsen. Hier plane man den Bau einer Fabrik zur Herstellung von Bohrtürmen, die im Rahmen der systematischen Ölerforschung an der Ostseeküste eingesetzt werden sollen. Bis jetzt lebte die Stadt ausschließlich vom Fischfang. Die vor 35 Jahren in Fischhausen gegründete Fischereigenossenschaft, deren 32 Fangschiffe sogar in Afrikas Küstengewässern operierten, habe in dem einst verträumten Städtchen bereits 1000 Wohnungen mit den dazugehörenden sozialen Einrichtungen erstellt. Gegenwärtig werde ein weiterer Wohnblock mit 120 Wohnungen errichtet.

In dem polnischen Bericht sucht man vergebens nach einer Notiz über die Königsberger Schloßruine, die bis Anfang der siebziger Jahre die Silhouette der ostpreußischen Hauptstadt bestimmte. Wie aus anderen Quellen bekannt wurde, haben die Sowjets ganz unerwartet die Schloßruine beseitigt, um auf dem Gelände ein Verwaltungsviertel zu errichten. Zuvor hieß es immer wieder offiziell, das Königsberger Schloß sei ein wertvolles Kulturdenkmal, das unter allen Umständen erhalten bleiben müsse. Der Stadt verblieb nur noch der alte Hauptbahnhof, der unverändert an die Vergangenheit der ostpreußischen Metropole erinnert, und das durch einen Säulenvorbau stilisierte Theater. J. K.

Im Raum Tilsit lag der meiste Schnee

Das Wetter im Monat Januar in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Wenn dem heutigen „durchrationalisierten" und „funktionalisierten" Menschen noch etwas Staunen und Ehrfurcht abnötigt, dann ist es das atmosphärische Wettergeschehen. Diese „Maschinerie" läuft noch weitestgehend ohne seinen Einfluß und entzieht sich auch noch immer einer exakten Vorhersage. Keiner kurzfristigen, aber langfristigen Vorhersage wäre es wohl möglich gewesen zu erkennen, daß am 1. Januar unsere ostpreußische Heimat absolut schneefrei ist. Mehr noch, bei böigen bis stürmischen westlichen Winden mit wiederholten Regenfällen kletterten die Temperaturen bis 9 Grad. Auch an den beiden Folgetagen schwankten die Mittagswerte um fünf Grad bei etwas abflauenden Winden, aber weiteren Schauern. Am 4. kam von Skandinavien höhenkältere Luft heran und verursachte einige Schneeregen- oder Schneeschauer. Doch selbst die Nachttemperaturen blieben bei dem bewegten Wetter über Null, so daß am 5. die Schneehöhenkarte immer noch „Fehlanzeige" meldete.

Aber die atlantische Wetterlage zeigte keine Schwächemerkmale, obgleich die Temperaturen nun auf Maximal von 2 bis 3 Grad zurückfielen. So blieb auch vom 6. bis 9. Januar das Wetter wechselhaft und naßkalt. Der Niederschlag fiel meist in flüssiger und nicht in winterlich fester, kristalliner Form. Erst auf der Rückseite eines von der Nordsee über die südliche Ostsee nach Osten abgezogenenen Tiefs schneite es am 10. bei Temperaturen nahe Null Grad. Unter nachfolgendem Zwischenhoch klarte es in der Nacht teilweise auf und am Morgen des 11. registrierte Königsberg mit minus drei Grad den ersten 84er Frost. Am 12. meldete die Schneehöhenkarte in den östlichen und südlichen Landesteilen „kümmerliche" ein bis zwei Zentimeter Schneehöhe.

In der Tat griff nach Westen bereits wieder eine Warmfront mit Regen auf unsere Heimat über und hob die Temperaturen auf plus 2 Grad. Sie gehörte zu einem Orkantief über Schottland, das aber nicht den „berüchtigten Skagerragweg" nahm, sondern nach Mittelnorwegen eindrehte. Der Wind erreichte in Ostpreußen also keine Sturmesstärke. Ein ihm nachfolgendes Randtief nahm südlicheren Kurs auf Richtung Bottnischer Meerbusen. Es war keineswegs so intensiv wie sein Vorgänger, saugte aber wieder kältere Nordluft und damit Schneeschauer an. Dennoch stellte sich keine winterliche Wetterlage ein, weil die Serie der Tiefdruckgebiete nicht abriß. Am 18. lag schon wieder das nächste westlich des Finnischen Meerbusens und brachte zunächst Regen, dann Schnee.

Am 19. Januar wurde morgens in Königsberg ein Zentimeter Schnee registriert, landeinwärts zwei bis drei Zentimeter. Nun erst beruhigte sich das Wettergeschehen. Es baute sich ein Zwischenhoch auf, das langsame Bewölkungsauflockerung bewirkte. Sofort zeigte sich der Winter. Am 20. vermochte noch örtlich nach Nachtfrösten um minus drei Grad die Mittagstemperatur bis plus ein Grad anzusteigen, aber in den Folgetagen herrschte Dauerfrost. Über Südskandinavien baute sich ein beständiges Hoch auf, aber in Ostpreußen kam dennoch nicht die Sonne „zum Zuge", denn von der Ukraine zog ein Tief gen Estland und sein Aufgleitschirm brachte unserer Heimat Wolken — und Schnee.

Diese Episode schien von kurzer Dauer zu sein, denn am 24. erschien von Irland her kommend ein kleines Sturmtief über der Rheinmündung. Die Warmluft verlor, da das Tief am 25. bei der Insel Rügen „seinen Geist aufgab", ihren Energielieferanten und führte so nicht zur Frostbeseitigung, sondern Frostabschwächung in Ostpreußen. Aber es bewirkte doch einige Schneefälle, so daß am Morgen des 26. Ostpreußen im „weißen Kleid" erstrahlte. Neun Zentimeter betrug die Schneehöhe in Königsberg, 4 cm in Danzig, 13 cm in Masuren und 18 cm im Raum Tilsit. Es stellte sich nun zwischen einem erstmals westlich des Urals auftauchenden Kontinentalhoch und einem Tief über den Britischen Inseln eine Übergangslage ein. Am 27. lag unsere Heimat bei Südwind und plus 1 Grad auf der milden westlichen Seite.

Das Hoch, in dessen Kernbereich die Temperaturen bis minus 25 Grad Celsius absackten, war jedoch stärker. Es drängte die milde Luft nach Westen, so daß die letzten Tage des Januar Fröste zwischen minus 1 Grad und minus 4 Grad aufwiesen. Der Monat verabschiedete sich mit einem etwas kurz geratenen „weißen Minikleid". Insgesamt verdiente sich der Januar das Prädikat „abnorm mild und sonnenscheu".



Ostpreußens Landschaft im Winterkleid heute: Zugefrorener Biebern-See bei Nikolaiken
Foto Romey

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag

Jakubzik, Auguste, geb. Babel, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Lancaster Straße 28, 2370 Rendsburg, am 24. Februar

zum 98. Geburtstag

Falk, Marie, geb. Buczylowski, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Spatenstraße 37, 4000 Düsseldorf, am 24. Februar

zum 95. Geburtstag

Albrecht, Alma, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 10, 3170 Gifhorn, am 22. Februar

Malwitz, Grete, aus Tilsit, jetzt bei ihrer Schwester Elise Girtzig, Goethestraße 7, 3470 Höxter 1, am 12. Februar

zum 93. Geburtstag

Erzmoneit, Wilhelmine, geb. Naujoks, aus Gr. Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Mühlenkamp 1, 2440 Oldenburg, am 12. Februar

zum 92. Geburtstag

Behrend, Hermann, aus Königsberg, jetzt Jahnstraße 86, 2150 Buxtehude, am 20. Februar

Müller, Anna, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stockumer Kirchstraße 17, 4000 Düsseldorf 30, am 26. Februar

Schlenther, Ernst, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenweg 4, Müden/Oertze, 3105 Faßberg, am 20. Februar

zum 91. Geburtstag

Jeziorowski, Käthe, aus Lyck, Hindenburgstraße 28, jetzt Kapellenweg 12, 6238 Hofheim, am 22. Februar

Maczeyczik, Amalie, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Aukapp Siedlung, 2357 Hitzhusen, am 20. Februar

Priebe, Berta, geb. Funk, aus Modgarben, Kreis Rastenburg, jetzt Wilkenroth, Weizenfeld 6, 5220 Waldbröl, am 14. Februar

zum 90. Geburtstag

Dysk, Minna, geb. Saborowski, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Stemmenkamp 9, 2055 Dassendorf, am 17. Februar

Mertsch, Frieda, geb. Krause, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 3, 2178 Otterndorf, am 23. Februar

Sanio, Mathes, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Walter Mrotzek, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster, am 21. Februar

Stehn, Ida, geb. Schwiderski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 86, jetzt Veilchenweg 26, 5750 Menden, am 21. Februar

zum 89. Geburtstag

Buber, Emilie, geb. Wissuwa, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Oberhoffsfeld 11, 5600 Wuppertal 21, am 22. Februar

Gabriel, Hermann, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt Am Eichenkamp 9, 3176 Meinersen, am 16. Februar

Grigo, Auguste, geb. Sbosny, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Grüne Straße — Vereinskrankenhaus, 2910 Westerstede, am 26. Februar

Hinz, Fritz, aus Herdenau, jetzt Mähringer Weg 92, 7900 Ulm, am 10. Februar

Pauloweit, Käte, aus Gr. Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Bachstraße 16, 2350 Neumünster, am 25. Februar

Stutzke, Emil, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf der Höhe 6, 3139 Zernien, am 21. Februar

zum 88. Geburtstag

Kardoff, Walter, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Schmiedeberg 34, 2419 Mustin, am 25. Februar

Kumstel, Paul, Sattlermeister, aus Grünhagen, Kreis Pr. Holland, jetzt 2331 Ascheffel, am 24. Februar

Plewka, Friederike, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Mennighüffen 102, 4972 Lohne 4, am 20. Februar

Riedel, Minna, geb. Pottel, aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Prof.-Ehrenberg-Weg 2, 2440 Dannau, am 26. Februar

Thoms, Liesbeth, geb. Gronwald, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Burckhardtstraße 37, 4300 Essen 1, am 22. Februar

Trott, Fritz, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Blaufuß 42, 4230 Wesel, am 24. Februar

zum 87. Geburtstag

Behrendt, Hans, aus Königsberg, jetzt Bodelschwingh-Straße 29, 6740 Lindau, am 21. Februar

Buch, Elise, aus Königsberg, jetzt Berliner Straße 8, 2380 Schleswig, am 20. Februar

Ewert, Charlotte, geb. Stelzer, aus Koppershagen, Kreis Wehlau, jetzt Hamelstraße 19, 6380 Bad Homburg, am 20. Februar

Gründer, Pauline, aus Abbarten, Kreis Bartenstein, jetzt Salzdethfurthstraße 14, 3050 Wunstorf 1, am 21. Februar

Möhrke, Emma, geb. Bach, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Königstraße 188, jetzt Am Liehberg 1, 6233 Kelkheim, am 26. Februar

Pietzka, Auguste, geb. Meding, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 25. Februar

Porschien, Minna, aus Lyck, jetzt Moislinger Mühlenweg 21, 2400 Lübeck 14, am 23. Februar

Sprung, Mariechen, aus Königsberg, jetzt August-Croissant-Straße 10, 6740 Landau, am 16. Februar

zum 86. Geburtstag

Behrend, Karl, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Uhlemüllerstraße 92, 2260 Niebüll, am 16. Februar

Erlenried, Charlotte, geb. Koschorrek, aus Neusendorf, Kreis Lyck, jetzt bei Gaus, Hardtstraße 21, 7750 Konstanz, am 25. Februar

Fehlau, Eva, aus Strobjehnen, Kreis Samland, jetzt Wetteraustraße 45, 6360 Friedberg, am 19. Februar

Gogolla, Gottlieb, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Marx-Straße 1 a, 4700 Hamm 3, am 14. Februar

Gruber, Gertrud, geb. Heisrath, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Landweg, 2420 Zarnekau, am 23. Februar

Hilpert, Auguste, geb. Kallweit, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 127, jetzt Klaus-Harms-Straße 4, 2240 Heide, am 23. Februar

Kühnast, Fritz, aus Kl. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Münsterstraße 38 a, 2848 Vechta, am 25. Februar

Purwin, Fritz, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße, 5609 Hückeswagen, am 22. Februar

Voß, Karl-August, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 44, 6531 Münster-Sarmsheim, am 21. Februar

zum 85. Geburtstag

Buchholz, Friedel, geb. Schäfer, aus Königsberg, Fritznerweg 17, jetzt Karpfenteich 3, 2370 Rendsburg, am 20. Februar

Dutz, Olga, geb. Domnik, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hügelstraße 72, 5620 Velbert 15, am 20. Februar

Fox, Gertrud, jetzt Friedrichstraße 4, 5320 Bad Godesberg, am 24. Februar

George, Margarete, aus Königsberg, jetzt Friedrich-Engels-Straße 9, 3500 Kassel, am 23. Februar

Grabosch, Emma, geb. Niedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 11, 4620 Castrop-Rauxel, am 20. Februar

Kalcher, Hans, aus Schloßberg, jetzt Reineckestraße 27, 5000 Köln 90, am 11. Februar

Klauß, Marianne, geb. Schopies, aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, jetzt Schloßstraße 6 a, 6412 Gersfeld, am 23. Februar

Kulschewski, Emil, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2 a, 2400 Lübeck 1, am 26. Februar

Marleyka, Maria, geb. Grothe, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Danziger Weg 16, 4802 Halle, am 22. Februar

Mehner, Paul, aus Lyck, jetzt Perhamerstraße 32, 8000 München 21, am 26. Februar

Pagenkopf, Margarete, aus Königsberg, jetzt Dudenstädter Weg 10, 2000 Hamburg 61, am 21. Februar

Rohde, Rudolf, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kesseldorfer Straße 37, 4236 Hamminkeln 1, am 26. Februar

Sdunzik, Frieda, geb. Wirzbinna, aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Lohner Straße 2 a, 4424 Stadtlohn, am 23. Februar

Wisbar, Martha, geb. Szonn, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Ulrichstraße, jetzt Am Markt 5, 2347 Süderbrarup, am 23. Februar

zum 84. Geburtstag

Brandt, Ada von, geb. von Batockie, aus Bledau, Kreis Samland, jetzt Abendrothsweg 60, 2000 Hamburg 20, am 22. Februar

Braun, Luise, geb. Dziondziak, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Lindhöft, 2303 Noer, am 23. Februar

Eichel, Elfriede, geb. Lask, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 127, jetzt Rilkestraße 31, 4005 Meerbusch, am 26. Februar

Gaschk, Paul, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Im Köttchen 9, 4540 Lengerich-Wechte, am 21. Februar

Hilger, Susanne, aus Lötzen, jetzt Buchenbrink 4, 4500 Osnabrück, am 25. Februar

Kruska, Emma, geb. Nilenski, aus Seedanzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenweg 10, 2905 Edewecht, am 25. Februar

Kuberka, Gertrud, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Schmöckwitzweg 14, 3000 Hannover, am 20. Februar

Kuschewitz, Friederike, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt August-Höfener-Straße 7, 3109 Wietze, am 21. Februar

Lendzian, Anna, geb. Puchalski, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, jetzt Bahnhofstraße 5, 3015 Wennigsen, am 22. Februar

Pillkahn, geb. Killat, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 9, 4540 Lengerich, am 26. Februar

Plitt, Irmela, geb. Wedemann, aus Gumbinnen, Kirchenplatz 4, jetzt Kaltenberger Straße 31, 4000 Düsseldorf 13, am 24. Februar

Salamon, Marta, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Beltener Straße 17, 5632 Wermelskirchen, am 26. Februar

Sauerbaum, Charlotte, geb. Framke, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Frösleeweg 20, 2390 Flensburg, am 25. Februar

Schareina, Emma, geb. Schareina, aus Moldsen, Kreis Osterode, jetzt Oberer Mörick 5, 3220 Alfeld/Föhrste, am 26. Februar

Schulz, Otto, aus Tapiau, Kirchenstraße 25, Kreis Wehlau, jetzt Grabenstraße 7, 7050 Waiblingen-Hegnach, am 24. Februar

zum 83. Geburtstag

Golock, Elisabeth, geb. Brzinski, aus Ortelsburg, jetzt Reiner-Lange-Straße 3, 2160 Stade, am 22. Februar

Grabosch, Wilhelm, aus Waldhof, Kreis Lötzen, jetzt Parkstraße 73, 4640 Wattenscheid, am 26. Februar

Hilse, Auguste, verw. Hüll, geb. Liedtke, aus Lichtenhagen, Gollau, Prilaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Feldstraße 61, 4220 Dinslaken, am 21. Februar

Krieger, Kurt, aus Labiau, jetzt Plöner Straße 76, 2420 Eutin, am 22. Februar

Kutz, Anna, geb. Czychon, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 14, 2210 Itzehoe, am 20. Februar

Marzian, Johann, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Im Wietfeld 25, 4100 Duisburg 25, am 24. Februar

Milewski, Leopold, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Diependahl 11, 5620 Velbert, am 22. Februar

Urban, Luise, aus Kellerischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ringstraße 2, 7703 Rielasingen 2, am 5. Februar

Wilk, Emma, aus Lyck, jetzt Swinemünder Straße 8, 2000 Hamburg 73, am 26. Februar

zum 82. Geburtstag

Becker, Kurt, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Gneisenaustraße 22, 5210 Troisdorf, am 23. Februar

Bischoff, Emil, aus Weißensee und Sanditten, O. T. Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Zum Lehmsaal 18, 2105 Seevetal 22, am 21. Februar

Blask, Franz, aus Tiefen, Kreis Lötzen, jetzt Wederweg 21, 3100 Celle, am 23. Februar

Engling, Ewald, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Am Bahnhof, jetzt Neptunstraße 13, 2400 Lübeck 1, am 22. Februar

Follmann, Meta, aus Tapiau, Markt, Kreis Wehlau, jetzt Carl-Adolf-Eckart-Straße 6, 3440 Eschwege, am 21. Februar

Grigo, Marta, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Kleinbahnhof 6, 2840 Bremerhaven, am 23. Februar

Gryzewski, Helene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Bruchstraße 14, 5960 Olpe-Biggesee, am 25. Februar

Haese, Walter, aus Königsberg-Juditten, Am Stadtwald 66, jetzt In den Zwanzig Morgen 12, 5100 Aachen, am 23. Februar

Idszun, Willy, aus Szeskehmen, Kreis Ebenrode, jetzt Im Kribet 24, 6630 Saarlouis 7, am 16. Februar

Janz, Hermann, aus Jodingen, Kreis Elchniederung, jetzt Bergisch-Neukirchen, Hauptstraße 59, 5090 Leverkusen 3, am 24. Februar

Keller, Alice, aus Osterode, Baderstraße, jetzt Sylter Straße 17, 1000 Berlin 33, am 13. Februar

Pacyna, Charlotte, Lehrerin an der Höheren Knaben- und Mädchenschule, Wehlau, Parkstraße 18, jetzt Reichsgrafenstraße 3, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 24. Februar

Reiner, Käthe, aus Lyck, Hindenburgstraße 3/4, jetzt Wallpforte 6, 3307 Schöppenstedt, am 24. Februar

Rudat, Heinrich, Bauer, aus Gr. Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Rollbarg 5, 2081 Appen-Etz, am 26. Februar

Schuran, Marta, geb. Philipzig, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 107, 3110 Uelzen 8, am 21. Februar

Schweichler, Kurt, Landwirt, aus Willkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Papenbusch 31, 2440 Oldenburg, am 9. Februar

Sewzik, Robert, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kraiberg 53, 8074 Gaimersheim, am 25. Februar

Skilwa, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 80, 2057 Reinbek, am 22. Februar

Stillger, Gertrud, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pommernweg 3, 2301 Felde, am 24. Februar

Stumm, Willi, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 3200 Hildesheim, am 20. Februar

Tupeit, Wanda, aus Steinbeck, Landkreis Königsberg, jetzt Ahornstraße 15, 7000 Stuttgart 70, am 26. Februar

zum 81. Geburtstag

Ebnöther, Charlotte, geb. Mertins, aus Bolzhagen, Kreis Elchniederung, jetzt J.-Erasmus-Platz 18, CH 4057 Basel, am 23. Februar

Jeromin, Wilhelm, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Mechtenberger Straße 115, 4650 Gelsenkirchen, am 21. Februar

Jorzik, Gustav, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Pinneberger Straße 129, 2084 Rellingen, am 21. Februar

Kaminsky, Ella, geb. Pohsen, aus Wehlau, Neustadt 18 a, jetzt Kremsdorfer Weg 33, 2440 Oldenburg, am 10. Februar

Konietzka, Paul, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Liebfrauenstraße 36, 4650 Gelsenkirchen, am 25. Februar

Kuschmierz, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Neanderstraße 102, 4100 Duisburg 12, am 23. Februar

Lukas, Heinrich, aus Lötzen, jetzt 2341 Faulück, am 22. Februar

Matz, Werner, Pastor, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Pastorat St. Marien, Schüsselbuden 13, 2400 Lübeck 1, am 21. Februar

Murza, Ewald, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Weg 20, 5992 Nachrodt-Wiblingswerde, am 22. Februar

Schrank, Willi, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt Kellerseestraße 3 a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 24. Februar

zum 80. Geburtstag

Böttcher, Hermann, aus Silberbach, Kreis Mohrungen, jetzt 2321 Kalübbe, am 6. Februar

Brettschneider, Gustav, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Bockelstraße 92 d, 7000 Stuttgart 75, am 22. Februar

Burchardi, Fritz, aus Untereisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Elsflether Weg 11, 1000 Berlin 20, am 23. Februar

Chittka, Friedrich, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinstraße 28, 6079 Sprendlingen, am 22. Februar

Gorontzi, Gustav, Rektor i. R., aus Ortelsburg-Markt, jetzt Kiwittstraße 43, 4500 Osnabrück, am 26. Februar

Hoffmann, Fritz, aus Szeskehmen, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Herrn Willy Idszun, Im Kribet 24, 6630 Saarlouis, am 14. Februar

König, Gertrud, geb. Trilat, aus Königsberg, Unterhaberberg 17, jetzt Furtwänglerstraße 25, 6900 Heidelberg, am 21. Februar

Koschorrek, Emil, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Kolkesch 2, DRK-Altersheim, 2847 Barnstorf, am 23. Februar

Krause, Margarete, geb. Didjurgeit, aus Königsberg, jetzt Aue Insel 26, 2103 Hamburg 95, am 12. Februar

Ludwig, Otto, aus Mallwen und Schloßberg, jetzt Angerstraße 7, 8190 Wolfratshausen, am 6. Februar

Starker, Helmuth, Oberamtsrat i. R., jetzt Fuchshofstraße 10, 7140 Ludwigsburg, am 18. Februar

Witulski, Gertrud, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Robert-Koch-Straße 3, 2300 Kiel, am 21. Februar

Fortsetzung in Folge 8

Heute wie früher kostbarstes Wahrzeichen

In einer Februarnacht vor neununddreißig Jahren nahm die Kathedrale in Dresden großen Schaden

Dresden, auch Elbflorenz genannt, war vor der Bombennacht vom 13. auf den 14. Februar 1945 eine der schönsten Städte Europas. Gerhart Hauptmann, der Dresden wie kaum ein anderer liebte, hat den Untergang der Stadt miterlebt. Er schrieb damals die erschütternden Worte: „Wer das Weinen verlernt hat, der lernt es wieder beim Untergang Dresdens. Ich stehe am Ausgangstor meines Lebens und beneide all meine Toten Geisteskameraden, denen dieses Ereignis erspart wurde."

Nach dem Neuaufbau ist Dresden wie früher sehenswert geworden, allerdings ohne den damaligen großartigen Zusammenklang der barocken Türme des Schlosses, der Frauenkirche, der Kreuzkirche und der Kathedrale, der alten Katholischen Hofkirche. Aber der herrliche Blick von der Brühlschen Terrasse auf die Elbe, zu den imposanten Elbbrücken und den zwei verbliebenen Kirchenbauten, der Kathedrale und der Kreuzkirche, erfreut heute wieder den Beschauer — natürlich auch der wiederhergestellte Zwinger, der ja zu den bekanntesten Kunstdenkmälern in ganz Mitteleuropa gehört.

Nach dem Verlassen des Hauptbahnhofs führt den Fremden der Weg vom Leninplatz (früher Wiener Platz) über die im veränderten großzügigen Stil erbaute Prager Straße mit ihren Fontänen, Hochbauten, internationalen Restaurants und dem neuen Kino, einst und auch jetzt wieder die Prachtstraße Dresdens. Von hier ist es nicht mehr weit bis zum Zwinger und zur Kathedrale, die heute wie früher zu den kostbarsten Wahrzeichen der Stadt zählt und tagtäglich von Reisenden aus vielen Ländern besichtigt wird.

Den Bauauftrag erhielt ein Römer

Beim Gang durch die Kirche erfährt der Fremde, daß es August III. war, der Sohn Augusts des Starken, der in der sächsischen Hauptstadt, der Hochburg des Protestantismus, eine repräsentative katholische Hofkirche errichten ließ. Dies geschah am Brückenkopf der Elbe, jener Stelle, von wo der Weg in seine zweite Residenz Warschau führte. Somit war für die Bestimmung des Platzes der Kirche wohl nicht allein das religiöse Anliegen des Königs und seiner frommen Gemahlin entscheidend, sondern es spielten dabei auch politische Beweggründe mit.

Die Kirche wurde in den Jahren 1738 bis 1754 errichtet. Den Bauauftrag erhielt der Architekt Gaetano Chiaveri, ein Römer, der sich schon beim Aufbau der glänzenden Residenz Peters des Großen in St. Petersburg einen Namen gemacht hatte. Diesen Architekten hatte Pater Ignaz Guarini der Gesellschaft Jesu dem Königspaar vorgeschlagen. Ferner interessieren die Hinweise, daß für den Kirchenkörper der Wunsch des Hofes nach seitlichen Emporen vorlag, die dem majestätischen Vorbild von Versailles entsprechen sollten. Auch wünschte sich das Königspaar verglaste Betstübchen zu Seiten des Hochaltars. Orgel und Musikchor erhielten die Empore an der Eingangsseite zugewiesen.

Da die Fronleichnamsprozession im Freien nicht durchführbar war, wurde dafür ein entsprechender Umgang in der Kirche geschaffen, und zwar zwischen dem mittleren Hauptschiff und den einfassenden acht Räumen. Weiter lag das Verlangen nach einem Kranz von Kapellen vor, in denen der Gottesdienst, abgestuft nach der Besucherzahl und den jeweiligen Erfordernissen, vor sich gehen sollte. Das Patronat der Kathedrale ist die Heiligste Dreifaltigkeit. Die Eckkapellen wurden benannt nach den in ihnen aufgestellten Bildern bzw. nach dem Verwendungszweck. Es sind dies die Sakramentskapelle, Kreuzkapelle, Johann-Nepomuk-Kapelle und die Benno-Kapelle. Nach dem Wiederaufbau der Kirche wurde die alte Johann-Nepomuk-Kapelle zur Gedächtniskapelle für die Opfer der Kriege und der ungerechten Gewalt. Sie wird heute darum allgemein Gedächtniskapelle genannt.

In der Vernichtungsnacht 1945 brannte die Kirche mit allen übrigen Gebäuden der Innenstadt aus. Dabei kamen Hunderttausende Bewohner und Flüchtlinge aus dem deutschen Osten ums Leben. Das Mauerwerk der Kirche mit den Balustraden wurde an vielen Stellen zerstört. Eine Reihe von Statuen stürzte in die Tiefe. Allein der Turm, ein bautechnisches Meisterwerk, blieb in seinem architektonischen Bestand unverletzt, nur die Glocken zerschellten beim Sturz. Die Gewölbe des Mittelschiffs und des rechten Seitenschiffs waren völlig, die des linken Seitenschiffs zu zwei Dritteln zerstört. Die Gewölbe über den Kapellen zeigten starke Beschädigungen. Die Deckengemälde der Eckkapellen waren bis auf Reste vernichtet.



Die Seitenansicht der alten Katholischen Hofkirche: 1947 wurde mit der Restaurierung begonnen Foto Rosner

Im Jahre 1947 begannen unter Propst W. Sprentzel die Wiederherstellungsarbeiten im linken Seitenschiff. Ende desselben Jahres konnte es wieder kirchlich genutzt werden. Die Mittel für den Wiederaufbau kamen durch Spenden der Bevölkerung, ferner vom Rat der Stadt Dresden, aus dem Fonds für denkmalswerte Bauten des Ministeriums für Kultur sowie vom Bistum Meißen. Soweit Material aus dem Westen verwandt wurde, etwa die Marmorplatten für den Fußboden und das Kupfer für die Dächer, stiftete die Mittel vor allem des Bistum Paderborn.

Am 8. Juli 1962 konnte der neuerbaute Hochaltar geweiht werden. Kurze Zeit später wurde das restaurierte Gemälde von Anton Raphael Mengs „Christi Himmelfahrt" über dem Hochaltar wieder aufgerichtet. Auch das Pfeifenwerk der berühmten Orgel Silbermanns konnte gerettet werden, dagegen wurde das kostbare Gehäuse ein Opfer der Vernichtung. Das Instrument erklang Pfingsten 1971 zum ersten Mal wieder.

Beeindruckt von Ereignissen und Erlebnissen verschiedenster Art und beglückt darüber, ein wenig von dem alten Glanz Dresdens wiedererkannt zu haben, kehrt der Fremde nach Westdeutschland zurück. Und er meint, daß viele von uns, so oft sie es vermögen, wieder nach Dresden, in den anderen Teil Deutschlands, fahren sollten, um das Land und die Leute kennen und lieben zu lernen, wie es uns der große schlesische Dichter vorgelebt hat. Denn auch dort und noch weiter nach Osten liegt doch unser gemeinsames deutsches Vaterland.

Willy Rosner

Der dunkle Erdteil hat ihn nicht mehr losgelassen

Vor 150 Jahren wurde der Forscher und Kolonialpionier Gustav Nachtigal in Eichstedt bei Stendal geboren

Afrika gewinnt immer mehr an politischer Bedeutung und rückt so beinahe zwangsläufig immer stärker in das öffentliche Blickfeld. Dabei vergegenwärtigt man sich kaum, daß vor eineinhalb Jahrhunderten das Innere des „schwarzen Kontinents" noch nahezu völlig unbekannt war. Mit der Erforschung Afrikas verbindet man zumeist anglo-amerikanische Namen wie Livingstone, Stanley, Mungo Park, und vergißt dabei die großen Verdienste, die sich deutsche Forscher mit ihren Entdeckungsreisen und kartographischen Aufnahmen erworben haben.

Einer der bekanntesten war der Forscher und Kolonialpionier Gustav Nachtigal, der vor 150 Jahren, am 23. Februar 1834, in Eichstedt bei Stendal geboren wurde. Der Pfarrersohn, der seit 1858 Militärarzt in Köln war, zog 1861 wegen einer Lungenkrankheit zunächst nach Algerien, dann nach Tunis. Ihm war es vorbehalten, zusammen mit Gerhard Rohlfs (1831 bis 1896) das Werk des großen Kartographen Heinrich Barth (1821 bis 1865) fortzusetzen.

Zunächst erwarb sich Nachtigal gründliche Kenntnisse der arabischen Sprache und Lebensweise. Er zeichnete sich als Leibarzt des Bey von Tunis besonders aus und leitete im Jahre 1868, ohne Bezahlung dafür zu nehmen, die Bekämpfung einer großen Flecktyphusepedemie.

Der dunkle Erdteil ließ ihn nicht mehr los: nachdem er mit Rohlfs zusammengetroffen war und den Auftrag übernommen hatte, dem Scheich Omar, Beherrscher des Sudans, Geschenke vom preußischen König zu überbringen, begann er am 18. Februar 1869 mit einer Karawane von fünf Mann und acht Kamelen von Tripolis aus einen Zug in das innere Afrikas, der fünf Jahre währte und ihn, ständig vom Durstod bedroht, durch das wilde Gebirgsland der räuberischen Tibbu inmitten der Sahara nach Mursuk führte, von wo er nach Bornu und Kuka zog, um hier dem Sultan die Geschenke zu überreichen. Drei Jahre unternahm Nachtigal von diesem Ort aus Forschungsreisen in die Länder des Tschadseegebiets und lernte den mittleren Sudan genau kennen. Als er schließlich den Heimweg antrat, verkleidete er sich als mohammedanischer Scherif und Pilger, um in die geheimnisvolle Landschaft Wadai eindringen zu können. Sein Plan gelang, und Nachtigal konnte bei dieser Gelegenheit Erkundigungen über das Schicksal des unglücklichen Eduard Vogel (1829—1856) anstellen, der dort 17 Jahre zuvor erschlagen worden war.

Im Januar 1874 reiste Nachtigal weiter und erreichte über Dar Fur und Kardofan bei Khartum den Nil, wo ihn ein Staatsschiff des Vizekönigs von Ägypten abholte und im Triumph nach Kairo brachte.

Danach wurde Nachtigal Präsident der „Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Zentralafrikas" und der „Berliner Gesellschaft für Erdkunde". 1882 trat er in den deutschen konsularischen Dienst und wurde Konsul in Tunis. Als Reichskommissar erklärte Nachtigal am 5. Juli 1884 Togo zum deutschen Schutzgebiet, in dem schon früher Hamburger und Bremer Kaufleute tätig waren, dem aber noch 1874 Bismarck den erbetenen Schutz des Reiches nicht gewährt hatte. Am 14. Juli 1884 dehnte Nachtigal den Schutz des Reiches auch auf Kamerun aus. Hier hatten seit 1868 die Hamburger Firma A. Woermann und andere Handelsniederlassungen gegründet, und 1883 war hier ein deutsches Konsulat errichtet worden. Die Errichtung beider Schutzgebiete erfolgte, nachdem Nachtigal mit den Negerhäuptlingen Verträge abgeschlossen hatte.

Als er auch den deutschen Besitz in Deutsch-Südwestafrika erweitert hatte, verstarb Gustav Nachtigal, der inzwischen zum Ministerresidenten in Tanger berufen worden war, während der Rückreise am 20. April 1885 an Bord der „Möwe" vor Las Palmas.

Klaus Borchert

Die Meerrettichsaison im Spreewald

In den Reibereien herrscht noch bis zum März Hochbetrieb

Wie die Gurke gehört der Meerrettich zum traditionellen Gemüse des Spreewaldes. Vorwiegend Kleinbetriebe, aber auch die großen LPGs in Groß Beuchow und Burg bauen die braunen Wurzelstangen an, die gerieben so mancher Speise erst die richtige Würze geben. Nicht wenige Tränen vergossen früher die Hausfrauen, über das Reibeisen gebeugt, bei der Verarbeitung.

Als einziges in der DDR stellt das Lübbenauer Werk Spreewaldkonserve Golßen mit seinen drei Betrieben geriebenen Meerrettich her. Besonders geschätzt sind die armdicken Stangen, die bis zu drei Pfund wiegen. Vor allem aus der Umgebung von Leipe kommen solche Prachtexemplare. Mit den typischen Spreewaldkähnen werden die geernteten Stangen in die zentrale Waschstation des Werkes nach Lehde gebracht. Seit es die neuen Waschmaschinen gibt, entfällt das frühere Vorputzen mit der Hand. Für einen Teil der angelieferten Wurzeln gibt es geschlossene Lagerräume, in denen sich das Gemüse länger frisch hält als im Freien. Für den Rest bleibt es bei der Zwischenlagerung in Mieten und Kiesbetten.

100 000 Gläschen mit scharf-würzigem Inhalt verlassen täglich während der Meerrettichsaison, die vom Oktober bis zum März dauert, die Reibereien. Husten und Schnupfen kennen die hier Beschäftigten nicht. Diese Erkältungskrankheiten vertreibe der scharfe Geruch, sagt man. Neben den kleinen Gläschen mit 80 Gramm Inhalt, die für die Hausfrauen bestimmt sind, werden 0,9-Liter-Gläschen für Großküchen und Gaststätten abgefüllt und 60- bis 100-Liter-Fässer für die Käsereien. Gern weist der Amtierende Werksdirektor darauf hin, daß der Vitamin-C-Gehalt des Meerrettichs höher ist als der von Zitronen, — die bekanntlich in der DDR chronisch Mangelware sind.

Christa Ball

Denkmal wurde restauriert

Zum 225. Geburtstag des Dichters

Aus Anlaß des 225. Geburtstags von Friedrich von Schiller am 10. November 1984 ist in Dresden das Denkmal für den Dichter in der heutigen Straße der Befreiung restauriert worden. Die fünf Meter hohe Plastik aus italienischem Marmor war 1914 von Selmar Werner geschaffen worden. Um künftig Verwitterungsschäden zu vermeiden, erhält die Figur jetzt jeden Winter eine schützende Hülle.

BfH

Zur Frühjahrsmesse

Nach Leipzig im Schlafwagen

Während der Leipziger Frühjahrsmesse, die vom 11. bis 17. März stattfindet, setzt die Deutsche Bundesbahn zwischen Köln und Leipzig einen Schlafwagen ein. Der Wagen verläßt vom 10. bis 16. März im Schnellzug 441 Köln Hbf um 21.43 Uhr, Neuss um 22.12 Uhr, Düsseldorf Hbf um 22.28 Uhr, Duisburg um 22.47 Uhr, Oberhausen um 22.55 Uhr, Essen-Altenessen um 23.05 Uhr und Dortmund um 23.43 Uhr. Auch auf einer Reihe weiterer Zwischenbahnhöfe ist ein Zustieg möglich. Um 7.40 Uhr erreicht der Zug Leipzig Hbf. In der Gegenrichtung verläßt der Schlafwagen vom 11. bis 17. März im D 440 Leipzig Hbf um 21.44 Uhr und trifft um 7.16 Uhr in Köln ein. Auch alle Zwischenbahnhöfe können damit erreicht werden. Der Bettplatz kostet im Dreibett-Abteil 2. Klasse 45,— DM, im Zweibett-Abteil 1. Klasse 67,— DM und im Einbett-Abteil 155,— DM. Dabei gelten diese Preise pauschal für die gesamte Verbindung ohne Rücksicht auf Zustiegs- oder Ausstiegsbahnhof.

dbp

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

> **Ausstellung der Landesgruppe im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36, über**
>
> **„Ostpreußisches Kulturgut und ostpreußische Maler"**
>
> vom 16. Januar bis 29. Februar.
>
> Geöffnet: montags, mittwochs, sonnabends 11 bis 14 Uhr, Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 25. Februar, 15 Uhr, Gemeindesaal Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (zu erreichen mit Bus 106, 108 bis Hofweg, Ecke Winterhuder Weg), Fastnachtsfeier mit ostpreußischen Liedern und Vorführungen. Gute Laune muß, Kappen können mitgebracht werden.

Bergedorf — Sonntag, 19. Februar, 11.45 Uhr, ZOB Bergedorf, Bussteig 4, Treffen zur Abfahrt nach Büchen-Pötrau zu „Mutter Schnürle". Alle Pkw-Fahrer werden gebeten, am ZOB noch eventuell Mitfahrer mitzunehmen. Das Essen beginnt um 13 Uhr. Es wird eine große Schlachtplatte zu 13 DM, Wellfleisch, Erbsenpürée, Sauerkraut und Salzkartoffeln zu 11 DM und Sauerfleisch mit Bratkartoffeln zu 9 DM geboten. Machandeln mit der Pflaume und Pillkaller werden ebenfalls wieder ausgeschenkt. Nach einem Spaziergang steht eine Kaffeetafel bereit. Gegen 18 Uhr ist die Gruppe voraussichtlich wieder in Bergedorf. Der Fahrpreis beträgt einheitlich 7,50 DM. Für eventuelle Überschüsse beim Essen wird gebeten, Kannen und Pergamentpapier mitzubringen. — Freitag, 9. März, 19.30 Uhr (Einlaß ab 19 Uhr), Speisegaststätte Gämlich, Alte Holstenstraße 70, Preisskat. Gespielt wird nach den im Saal ausgelegten Regeln an Dreier- beziehungsweise Vierer-Tischen. Anmeldungen werden unter Einzahlung einer Einlage von 10 DM bis zum 6. März an die Geschäftsstelle bei Firma „Woll-Scharffetter", Alte Holstenstraße 9, erbeten. — Donnerstag, 15. März, 9.30 Uhr, Bahnhof (Ausgang Lohbrügge), Treffen der Wandergruppe zur Wanderung nach Aumühle, Dassendorf, Friedrichsruh, Aumühle.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 23. Februar, 17.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Fleckessen und Würfeltisch.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 21. Februar, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn Markt), Monatszusammenkunft. Lustiger Nachmittag mit heimatlichem Dialekt.

Hamm/Horn — Sonntag, 19. Februar, 15 Uhr, Restaurant „Rosenburg", Riesser Straße 11, Ecke Salling, 2000 Hamburg 26, Versammlung der Gruppe.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 25. Februar, 20 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Faschingsfest unter dem Motto „Tanz auf der Tenne". — Montag, 27. Februar, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Heimatnachmittag mit Faschingsnachlese.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 18. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahnstation Borgweg), Treffen der Gruppe. Postkartenbenachrichtigung erfolgt nicht.

Insterburg — Freitag, 24. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Zusammenkunft. Unterhaltungsteil: Bunter Abend mit Hans Pfahl.

Marienburg — Sonnabend, 25. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, neben der Gnadenkirche (U2, Haltestelle Messehallen), Treffen mit Heiterem und Lustigem aus der Literatur über Marienburg, Danzig, West- und Ostpreußen, vorgetragen von Christel Holm und Ingeborg Kambrück; Kaffeetafel; einem „Spaziergang durch Marienburg" mit Dias aus der Vor- und Nachkriegszeit, Ausflüge zur Frischen und Kurischen Nehrung (Farbdias von 1939) und Danzig. Um Anmeldung bittet Artur Renk, Telefon 8 00 24 12, Langelohstraße 116 A, 2000 Hamburg 52.

Preußisch Eylau — Sonnabend, 18. Februar, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, Hamburg 36, Jahreshauptversammlung.

Sensburg — Sonnabend, 25. Februar, 18 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Kappen- und Kostümfest mit Tanz. — Montag, 21. Mai, bis Mittwoch, 30. Mai, Fahrt nach Sensburg mit dem neuen Büro-Bus. Am 21. Mai Abfahrt 7 Uhr, ZOB, Bahnsteig 0 (fünf Minuten vom Hauptbahnhof). Mittag, Besichtigung, Abendessen und Übernachtung in Posen. 22. Mai Aufenthalt in Sensburg im neuen Hotel Orbis. Fahrpreis und Vollverpflegung 748 DM. Zusteigemöglichkeit in Bielefeld, Hannover, Braunschweig und Helmstedt. Gültiger Reisepaß und zwei Fotos sind erforderlich. Letzter Anmeldetag ist der 1. Mai. Weitere Auskünfte erteilt Aloys Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63.

Tilsit Stadt und Umgebung — Sonnabend, 3. März, 14.30 Uhr, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1 (gegenüber U-Bahnhof Schlump), Zusammenkunft mit Kaffeetafel und Dia-Vortrag unter dem Thema „Eine Reise durch das winterliche Ostpreußen". Anmeldung erbeten bei Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 9. März, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, „Karneval".

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 6. März, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 1. März, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft zum Spielabend.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Landesgruppe — Ende Januar fand in Kiel eine Arbeitstagung des erweiterten Vorstandes und der führenden Mitarbeiter der Landesgruppe statt. Vorsitzender Günter Petersdorf konnte neben den sehr zahlreich erschienenen Gästen den Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, den Vizepräsidenten des BdV Dr. Domabyl und Min.-Rat a. D. Dr. Heinz Walsdorff begrüßen. Seinen Gedanken zum Reichsgründungstag legte Dr. Walsdorff als Parallele sein eigenes Leben zugrunde, ein Leben, dem man als Leitthema den Text des Liedes „Ich hab' mich ergeben, mit Herz und mit Hand..." geben kann. Zum deutsch-deutschen Verhältnis sagte Dr. Walsdorff, daß in der Bundesrepublik Deutschland immer noch nicht genug zur Verwirklichung der deutschen Frage getan werde. Zwar habe das Lutherjahr die Deutschen wieder etwas näher gebracht, doch seien unter anderem Besuche von Familien und Verbänden in Mitteldeutschland noch in verstärktem Maße erforderlich. Landesfrauengruppenleiterin Michalski hielt einen Diavortrag über „Ostdeutsche Kulturzentren und Gedenkstätten". Die Berichte über Frauen-, Jugend- und Kulturarbeit zeigten ein reges Wirken der einzelnen Gruppen, wobei erfreulicherweise der Anteil der Einheimischen bei den Besucherzahlen in einzelnen Gruppen wächst. Michael Kowallek, der Leiter der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, zeigte die Schwierigkeiten auf, junge Ostpreußen für die Arbeit in der Gruppe zu interessieren. Landeskulturreferent Edmund Ferner erinnerte an die kulturellen Veranstaltungen im Lande in dem zurückliegenden Jahr. Sein Vortrag über „Die Preußen des Balkans" fand ein außerordentlich interessiertes Publikum. Die Mitarbeiter waren Günter Petersdorf für die Anregungen dankbar, die ihnen auf dieser Tagung gegeben wurden.

Kiel — Sonnabend, 25. Februar, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49, Aufführung der Hörfolge „Land der dunklen Wälder" des bekannten Rosenau-Trios, Baden-Baden. Diese Veranstaltung findet aus Anlaß des 35jährigen Bestehens der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft, Kreisverband Kiel, statt. Es wird empfohlen, Karten möglichst umgehend zu erwerben. Diese sind zum Preis von 5 DM während der bekannten Geschäftszeiten auf der Geschäftsstelle der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft oder auch montags bis freitags in den Vormittagsstunden bei der Geschäftsstelle des Verbandes der Heimatvertriebenen erhältlich.

Malente-Gremsmühlen — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Dr. Schützler den Greifvogelexperten Uwe Robitzky begrüßen, der einen Farbdia-Vortrag zum Thema „Seeadlerschutz in Schleswig-Holstein" hielt. Der anschließende Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden ergab eine gute Bilanz für das vergangene Jahr. Nach dem Kassenbericht und dem Bericht des Kassenprüfers wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Bei den anschließenden Wahlen wurde Dr. Walter Schützler wieder zum Vorsitzenden gewählt und als sein Stellvertreter Dr. Gerhard Lippky, der gleichzeitig Obmann für alle Angelegenheiten der Westpreußen wurde. Als Schatzmeister wurde Willi Pohl im Amt bestätigt. Beisitzer wurden Erika Decker (Frauenreferentin), Christel Jopp (Kulturreferentin), Kurt Fröhlich, Charlotte Koppetsch, Hildegard Papke und Marlis Restin-de la Chaux. Vertreter der Jugend ist nun Stephan Jakubowitz. Zu Kassenprüfern wurden Johann Certa und Helmut Landt bestimmt und als Vertreter Gerda Przywarra und Waltraut Jurgeneit. In seinen Schlußworten forderte der Vorsitzende die Mitglieder auf, so rege wie bisher an der heimatpolitischen Aufgabe mitzuarbeiten.

Pinneberg — Freitag, 17. Februar, 19.30 Uhr, „Cap Polonio", Fahltskamp 48, Monatsversammlung mit Christian Calsen, der einen Diavortrag über „Eine Reise nach Jordanien" hält.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Cuxhaven — Freitag, 17. Februar, 17 Uhr, „Haus Handwerk", Zusammenkunft. — Auf der Jahreshauptversammlung hielt Ursula Laenger vor der Neuwahl noch einen kurzen Rückblick auf das vergangene Jahr. Die anschließenden Wahlen hatten dann folgendes Ergebnis: Vorsitzender wurde Hermann Waschk; Vorsitzende Lieselott Duwensee; Kassen- und Pressewartin Erika Mügge; Kulturwartin Ursula Laenger; Beisitzer Frieda Gohlke und Hans Huth; Kassenprüfer Charlotte Laubstein, Fritz Becker; Frauenarbeit Frieda Gohlke, Anni Ritter, Gertrud Bloch; Vergnügungsausschuß Ursula Laenger, Lieselott Duwensee, Lieselotte Voss, Gertrud Sczech; Delegierte zum Bund der Vertriebenen Lieselott Duwensee, Gertrud Bloch, Erna Klein, Anni Ritter, Charlotte Laubstein, Vera Werner. Mit lustigen Vorträgen und dem Lied „Kein schöner Land" klang der Heimatabend aus.

Göttingen — Auf der Veranstaltung im Januar hielt Dr. Nissen nach der Begrüßung durch Vorsitzende Ingeborg Heckendorf einen Diavortrag über „Besonderheiten der Stadt und Universität Göttingen". Langer Beifall dankte dem Vortragenden für den interessanten Bericht.

Scheeßel — Zu Beginn der Jahreshauptversammlung gedachten die Anwesenden der zwei im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder. Anschließend bestätigte der Jahresbericht eine rege landsmannschaftliche Arbeit. Vorstand und Kassenwartin wurden auf Antrag entlastet und fast unverändert wiedergewählt. Vorsitzender wurde Ewald Linow, stellvertretender Vorsitzender und Geschäftsführer Horst Stanullo, Kassenwartin Vera Matthes-Stadie (Irmgard Gerigk, Erich Radziwill), Kultur- und Pressewartin Irmgard Cordes (Margarete Linow, Margarete Harmsen, Auguste Holz, Edith Lasner). Nach den üblichen Regularien hielt Hans Terner, Rotenburg, einen fesselnden Vortrag über „Bedeutsame Erinnerungsstätten an Ostpreußen im In- und Ausland".

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Jugendreferat — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Liebe Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 13 Jahren: Ihr wißt nicht, was ihr in den Osterferien anfangen sollt? Dann kommt zu uns nach Oerlinghausen am Fuße des Teutoburger Waldes! Herzlich laden wir euch für die Zeit vom 7. bis 21. April in den ‚Jugendhof Windrose', Stukenbrocker Weg 42 — mitten im Wald! — nach Oerlinghausen ein. Die Kosten betragen 220 DM, darin sind enthalten: gute Verpflegung (vier Mahlzeiten täglich), Betreuung und Versicherung sowie die Gemeinschaftsfahrt von Essen nach Herne über die vereinbarten Haltestellen an der Autobahn und über die Raststätte Gütersloh zu unserem Heim. Eine Ermäßigung von 40 DM erhalten a) Geschwister, b) Mitglieder unseres Jugendverbandes DJO-Deutsche Jugend in Europa, c) Kinder, deren Eltern Mitglied der Kreisgemeinschaft Königsberg sind, d) Kinder, deren Vater arbeitslos ist und e) Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1982 in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind. Unser Motto lautet: ‚Deiner Söhne Land im Osten'. Wir wollen das Tier- und Pflanzenleben sowie Ausdrücke aus Ostpreußen und die Mark Brandenburg kennenlernen, basteln, singen, spielen, volkstanzen, diskutieren, Sport treiben, schwimmen, einen Safaripark und ein Germanendorf besuchen, Grillabende, Nachtwanderungen, Tischtennisturniere und Stationsläufe durchführen, die Wälder ringsum ‚unsicher machen' und miteinander fröhlich sein. Wenn ihr also Lust habt, meldet euch umgehend bei mir an. Es freut sich auf euer Kommen euer Hans Herrmann, Landesjugendreferent, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen."

Dortmund — Montag, 20. Februar, 14.30 Uhr, „Stimmgabel", Wilhelmstraße 24, Treffen der Kreisgruppe.

Euskirchen — Das diesjährige Kostümfest war ein voller Erfolg. Eine solche Kostümvielfalt hatte es bisher nicht gegeben. Die Darreichung eines Pillkaller mit einem als „Gebrauchsanweisung" gedachten Gedicht des Vorsitzenden an den Prinzen und sein Gefolge ist inzwischen Tradition geworden. Die Damengarde der KG-Erfttal bewies mit vier Tänzen ihr Können. Die Auswahl der acht originellsten Kostüme fiel dem neutralen Gremium dieses Mal besonders schwer. Bis spät in die Nacht feierte die bunte Gesellschaft.

Hemer — Sonnabend, 25. Februar, 19.30 Uhr, Soldatenheim, Karneval, Eintritt 4 DM. — Zu Beginn der Jahreshauptversammlung zeigte Landsmann Mantey einen Diavortrag von seiner Radtour durch Pommern, Danzig und Westpreußen im Sommer 1982. Anschließend wurde die Heimatfahrt diskutiert, zu der sich bisher leider noch nicht viele Landsleute gemeldet haben. Daher hier noch einmal die Daten: Abfahrt am 9. Juni, Rückkehr 18. Juni. Die Route verläuft von Posen (Übernachtung) nach Sensburg (vier Übernachtungen im guten Hotel), von wo Fahrten nach Masuren, Johannisburger Heide und so weiter unternommen werden. Von Sensburg geht es weiter über Frauenburg, Elbing, Besuch der Geneigten Ebene, nach Danzig (zwei Übernachtungen), Besuch der Marienburg, über Pommern, letzte Übernachtung in Stettin. Interessenten melden sich bitte bei Landsmännin Greger, Telefon 1 06 18, Mesterscheider Weg 13. Nach dieser Diskussion fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Vorsitzende wurde Gertrud Greger, stellvertretender Vorsitzender Hilmar Petrat, Kassierer Paul Hanke, Schriftführerin Hilde Schuhe, stellvertretende Schriftführerin, erster, zweiter und dritter Beisitzer sind Josef Spannenkrebs, Erich Gries, Engelhardt. Den Vergnügungsausschuß bilden Walfried Kulbatzki und Landsmännin Gutthof.

Herford — Sonnabend, 3. März, 19 Uhr, Stadtgarten Schützenhof, karnevalistische Großveranstaltung.

Lüdenscheid — Sonnabend, 25. Februar, 19.30 Uhr, Kulturhaus, Karneval. — Sonnabend, 10. März, 19.30 Uhr, Kulturhaus, Feier anläßlich des 10jährigen Bestehens der Volkstanzgruppe. Referenten werden Bundesspielscharleiterin Erika Rhode und Ansgar Graw von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen sein. Volkstänze und Theaterstücke sollen die Teilnehmer unterhalten. Der Eintritt beträgt 5 DM.

Münster — Sonnabend, 10. März, 16 Uhr, Aegidiihof, Heimatnachmittag. Lm. Kleinfeld gibt einen Bericht über eine Reise in die DDR mit Dias. — Dienstag, 13. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe.

Neuß — Sonnabend, 25. Februar, 17 Uhr, Kardinal-Frings-Haus, Munsterplatz, Original-Grützwurstessen nach altem ostpreußischem Rezept, hergestellt von Herbert Dombrowski. Es werden weiterhin kleine karnevalistische Einlagen geboten. — Die Jahreshauptversammlung stand ganz im Zeichen eines Rückblicks auf die landsmannschaftliche Arbeit der Kreisgruppe im Vorjahr. Vorsitzender Kurt Zwikla richtete eindrucksvolle Worte des Dankes an die zahlreich erschienenen Mitglieder. Schatzmeisterin Eva-Maria Schäfer konnte von einem guten Kassenbestand sprechen. Dieses ist eine besonders erfreuliche Tatsache, da sich die Gruppe seit dem vergangenen Gründungsjahr aus dem Nichts durch einen starken Einsatz ihrer Landsleute diese Grundlage geschaffen hat.

Unna — Sonnabend, 3. März, 20.11 Uhr, Lutherhaus, Obere Husemannstraße 4, traditionelles Kostüm- und Kappenfest.

Wesel — Die Jahreshauptversammlung wurde

Erinnerungsfoto 477



Schule Goldensee — Diese Aufnahme ließ uns der Betreuer der Dorfgemeinschaft Goldensee (früher Paprodtken), Kreis Lötzen, Gerhard Politt, zukommen. Abgebildet sind die erste und zweite Klasse der Jahrgänge 1920 und 1921 mit ihrem Lehrer Weiß, der, wie uns berichtet wird, mit den Schülern keinerlei Probleme hatte und umgekehrt war es nicht anders. Das Gruppenfoto zeigt von links (obere Reihe): August Schmidt, Gertrud Lange, Christel Christofzik, Max Salamon, Heinz Lalla, Lotte Höppner, Hedwig Meya. 2. Reihe: Albert Koslowski, Ernst Schröder, Wilhelm Kukawka, Bruno Sbrzesni, ?, Alfred Schulz, Karl Lauff, Hans Brzesni, Erna Schröder. 3. Reihe: ?, Kurt Höppner, Ernst Brozio, August Siegmund, Horst Kraffzik, Franz Kankowski, Fritz Dobrizim, Willi Aktun, Erich Koslowski, Marie Kukuk. 4. Reihe: Mia Staschik, Hilde Sawitzki, Hilde Groß, Herta Kraffzik, Grete Purwin, Marta Borrosch, Christel Sieg, Mia Schieweck. Vorne sitzend: Walter Kschonkso, Erich Papies, Wilhelm Plaputta, Karl Kukuk. Nach Mitteilung von Gerhard Politt sind sieben der früheren Schulkameraden gefallen, getötet worden oder gestorben, fünf seien Abonnenten dieser Zeitung, die anderen werden noch gesucht. Wer kann eventuell helfen? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 477" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **sd**

zu einer gutbesuchten Veranstaltung. Landsmännin Raddatz-Meusel las einen interessanten Bericht über die Zerstörung des Tannenbergdenkmals vor. Anschließend brachte sie unter anderem ein Gedicht von Ringelnatz mit dem Titel „Königsberg in Preußen". Die Veranstaltung endete mit einem gemütlichen Beisammensein.

Wuppertal — Mittwoch, 7. März, 16 Uhr, Schützenhaus, Wuppertal-Beyenburg, Zusammenkunft. Kaffeegedeck einschließlich Hin- und Rückfahrt im Sonderbus 12 DM. Anmeldungen bei Dora Kalkhorst unter der Telefonnummer (02 02) 71 11 03.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Darmstadt — Sonnabend, 25. Februar, 15.30 Uhr, Heim „Zur Möwe", Am Kavelleriesand 25, Zusammenkunft mit Kaffeetafel zum ostpreußischen Fasteloawend.

Erbach — Sonnabend, 18. Februar, 16 Uhr, Schmuckerstube, Lichttonfilm „Königsberg" über die geographische Lage, die Geschichte und Kultur der Stadt bis zum Zweiten Weltkrieg. Anschließend wird eine Tasse Königsberger Fischsuppe gereicht.

Frankfurt/Main — Sonntag, 11. März, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, großer Saal, Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstands. Anschließend der Dia-Vortrag „Österreich-Fahrt 1974 und Vorschau auf die Fahrt 1984" vom Lm. Neuwald.

Fulda — Sonnabend, 10. März, 15 Uhr, Christinenhof Künzel, Zusammenkunft zum Stammtisch.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Zur Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Fritz Warwel auch den Vorsitzenden des Freundeskreises der Ostpreußen, Pfarrer Klaus-Peter Seeger, begrüßen. Erfolgreiche Aktivitäten dieser Gemeinschaft, wie der Ostpreußentisch oder der Ostpreußenstammtisch, werden von der Kreisgruppe unterstützt. Die Vorstandswahlen führten zu dem nachstehenden Ergebnis: Vorsitzender Fritz Warwel; stellvertretender Vorsitzender Werner Störmer; Schriftführer Paul Lenuweit; Kassierer Kurt Smolnik; Kulturreferentin Ursula Oehlschläger; Beisitzer Christian Rupp, Erna Warwel und Klaus-Peter Seeger; Kassenprüfer Walter Braun und Horst Grigo. Grete Maria Renk erhielt bei den Wahlen zur Chorleiterin und Leiterin der Frauengruppe das Vertrauen der Mitglieder. Ein Beitrag des Chors gab der Veranstaltung einen feierlichen Abschluß.

Mainz — Sonnabend, 18. Februar, 19.11 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacher Straße 68, Kappenfest mit großem Programm. Kostenbeitrag 5,11 DM. — Auf der vorigen Monatsversammlung konnte Vorsitzender Günther Schulz eine zahlreiche Teilnehmerschar zu dem Diavortrag „Störche und Elche" willkommen heißen. Der Referent, Wasser, ein Hobbyfotograf, hat seine Aufnahmen in mühevoller Kleinarbeit auf mehreren Reisen in Norddeutschland und Schweden gemacht. Die Aufnahmen vermittelten eine heimatliche Verbundenheit mit diesen Tieren.

Trier — Zu Anfang der Jahreshauptversammlung überbrachte Vorsitzender Walter Lange der Gruppe Grüße des Vorsitzenden der LO-Landesgruppe, Moratzki. Im Tätigkeitsbericht wurden größere Veranstaltungen nochmals hervorgehoben. Ein besonderes Gedenken galt dem ostdeutschen Dichter Ernst Wiechert. Abgeschlossen wurde der Bericht mit Auszügen aus der Rede des Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Königsberg, Klaus Weigelt, anläßlich eines Treffens der Königsberger in Augusburg über das Thema „Heimatrecht". Der gesamte Vorstand wurde einstimmig auf ein weiteres Jahr im Amt bestätigt.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Esslingen — Auf der Jahreshauptversammlung gab Vorsitzender Gregor Berg einen Tätigkeitsbericht. Die Neuwahlen führten zu folgendem Ergebnis: Vorsitzender Gregor Berg, stellvertretender Vorsitzender Willy Krupp und Botho Schulemann; Schriftführerin Gerda Berlinke; Leiterin der Frauengruppe Gertrud Goetzie, Kassiererin Eva Gnass, Stellvertreterin Irene Goetzie; Kassenprüfer Hilde Steinke und Gertrud Goetzie; Kulturreferent für Ostpreußen Gregor Berg, für Westpreußen Hans Dieter Hochmann; Pressereferentin Lucie Krupp; Beisitzer Dr. Ostendorf, Bruno Gnass; Landsmännin Hausladen-Singer und Herbert Katryniak. Anschließend wurde ein Film von Willy Krupp über die Pfingstfahrt nach Ungarn gezeigt, ergänzt durch mehrere Dias von Gregor Berg.

Göppingen — Sonnabend, 3. März, 19.30 Uhr, Gasthaus Herzog Christoph Eislingen, Stuttgarter Straße 57 (Am Schillerplatz), Faschingsveranstaltung mit Alleinunterhalter Wolfgang Leyrer.

Konstanz — Auf der ersten Zusammenkunft der Gruppe unter Vorsitz von Elfriede Ziemens hielt Landeskulturreferent Professor Dr. W. Schienemann, Tuttlingen, einen Lichtbildervortrag zum Thema „Hermann Löns — wie ihn nicht viele kennen". Der Referent führte aus, daß Löns mit Recht 70 Jahre nach seinem Tod auf dem Schlachtfeld bei Reims einer der bekanntesten deutschsprachigen Natur- und Tierschriftsteller sei. Professor Schienemann ließ auch zitierte Beispiele aus dem Werk Hermann Löns' selber sprechen und führte eine Reihe von Ausdrücken der Jäger- und Waldhütersprache des Schriftstellers vor. Zum Abschluß zeigte der Referent eigene Aufnahmen aus dem Naturschutzpark zwischen Walsrode und Fallingbostel mit Löns-Gedenkstätten. Mit dem Gedicht „Am Grabe von Hermann Löns" faßte Professor Schienemann das im Vortrag Gesagte noch einmal zusammen.

Lahr — Vorsitzender Heinz Schindowski konnte zum traditionellen Eisbeinessen zahlreiche Landsleute begrüßen. Mit selbstverfaßten Reimen, gesungen nach alten Melodien, sorgte die Frauengruppe für Unterhaltung. Irma Barraud und Hilda Olbrich hatten dabei ihre poetische Ader bewiesen. Ein Loblied auf den Hund trug Helene Nielsen vor. Hilda Olbrich hatte für das gemütliche Beisammensein ein eigenes Gedicht parat, das von der Fastnacht in Ostpreußen erzählte.

Schwenningen — Sonnabend, 25. Februar, 9.30 Uhr, Treffpunkt Bahnhof, Wanderung durch die Stadt zum Lehrlingsheim in die Gerockstraße. Dort werden die Landsleute aus dem Gewann Rinelen um 10 Uhr abgeholt.

Stuttgart — Die Frauengruppe und Mitglieder der Kreisgruppe versammelten sich zu einem gemeinsamen Rückblick auf festliche Veranstaltungen, die auf Dias festgehalten wurden. Viele der Teilnehmer erkannten sich recht jugendlich wieder, als Zuschauer, als Mitwirkende oder auch bei fröhlichem Tanz. Die Schlußbilder waren dem Fasching gewidmet, der in den 60er Jahren als „Tuntelball" der Ostpreußen bezeichnet wurde.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Freitag, 17. Februar, 19 Uhr, Gaststätte des Gewerkschaftshauses, Zusammenkunft zum Skat. — Sonnabend, 18. Februar, 15.30 Uhr, Mitgliederversammlung mit einem Vortrag über die Ordensburgen.

Bad Kissingen — Die Monatsversammlung wurde von der Vorsitzenden Elly Luhnau mit einem Rückblick auf das alte Jahr eingeleitet. Kranken und verstorbenen Landsleuten galt ein stilles Gedenken. Ursula Drews eröffnete die Vortragsreihe mit Erich Kästners Gedicht „Ich bin die Zeit". Die Mädchen Christiane und Tanja erfreuten durch musikalische Beiträge auf der Blockflöte. Einen mit Musik untermalten Diavortrag zum Thema „Blumenflora um Bad Kissingen" hielt der Amateurfotograf Hans Zettl. Gretl Neumann, altbewährte Konzertpianistin, wußte mit gekonnter Prosa in heimatlichem Dialekt zu begeistern, desgleichen Charlotte Reinhardt. Paula Hübner hatte mit ihren fleißigen Mitarbeitern einen reichhaltigen „Flohmarkt" aufgebaut, dessen Erlös der „Bruderhilfe" in Hamburg zugute kommt.

Fürstenfeldbruck — Gruppe Ordensland: Zu Beginn der gut besuchten Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzende Susanne Lindemann auch das Ehrenmitglied, den Kulturreferenten der Stadt, Dr. Lorenz Lampl, sowie den Kreisvorsitzenden Horst Dietrich begrüßen. In ihrem Veranstaltungsrückblick stellte die Vorsitzende besonders die Fahrt nach Ellingen zum Deutschordensschloß und auch die Mitwirkung an der Ausstellung „Der Deutsche Orden" in den Vordergrund. Bei der Neuwahl wurde Susanne Lindemann in ihrem Amt als Vorsitzende bestätigt. Stellvertreter wurden Walter Jakat und Werner Mai. Schriftführerin Monika Tanzer; Frauenreferentin Ilse Dietrich; Kultur- und Pressereferent Erwin Mueller; Kassiererin Herta Donde; Kassenprüfer Walter Kiefer und Gerda Hofmeister; Beisitzer Rudolf Donde und Heinrich Wiewiorra.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 10. März, 15 Uhr, Haus der Begegnung, Auf der Wies 18, Mühldorf, Zusammenkunft der Kreisgruppe. Zur Hinfahrt treffen sich alle Waldkraiburger mit und ohne Pkw um 14.30 Uhr am Rathaus. Im Programm sind die Filmvorführungen „Mutter Ostpreußen" und „Zwischen Haff und Meer".

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Der Veranstaltungskalender „Jugend 1984" ist da. Hier ein kurzer Überblick. Freizeitlager an der dänischen Nordseeküste und Zeltlager auf der Insel Sylt und in Bosau (Holsteinische Schweiz) für 10—14jährige in den Sommerferien. Jugendbegegnungsfahrt nach England in die Stadt Falmouth mit einem Abstecher nach London. Unterbringung in englische Gastfamilien bzw. Jugendherberge für 15—18jährige. Jugendbegegnungsfahrt nach Südfrankreich in die Stadt St. Foy La Grande über Paris, Bordeaux für 15—18jährige vom 11. bis 21. April, Anmeldung daher sofort notwendig. Weitere interessante Kurzfreizeiten an verschiedenen Wochenenden. Angemessene finanzielle Unterstützung durch die Kreisgemeinschaft für alle jugendlichen Teilnehmer Angerburger Herkunft. Vernünftige Selbstkostenbeiträge. Alles weitere und genauere im Kalender „Jugend 84". Daher alsbald anfordern. Alle Interessenten können ihn umgehend beim Jugendbetreuer W. Maleyka, Telefon (0 57 22) 8 59 43, Im Siek 11, 3064 Heeßen, anfordern.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Lettow-Vorbeck-Allee 57, 3000 Hannover 91.

Illustrierter Stadtplan — Rechtzeitig zu Ostern ist der illustrierte Stadtplan von Friedland/Ostpreußen erstellt worden. Hierzu gehören: eine Übersichtskarte im Maßstab 1:8000 mit den Gemeinden: Friedland-Stadt, Heinrichsdorf, Postehnen, Kloschenen, Stadienberg und Allenau. Blattgröße: 50 x 71 cm. Ein Blatt mit Einzelkarten vom Stadtkern, Heinrichsdorf, Kloschenen, Gillmannsruh und Stadienberg. Maßstab 1:2800. Dieses Kartenwerk ist durch ein umfangreiches über 400 zählendes Stichwortverzeichnis mit verschiedenen Federzeichnungen mit Ansichten von Friedland sowie ausführlichen Erläuterungen zu den Stichworten ergänzt worden. Der Plan mit dem Stichwortverzeichnis kostet 16 DM plus Versandkosten. Vorbestellungen über Rainer Sippekamp, Luisenstraße 179, 4050 Mönchengladbach 1.

Heimatkreisbuch — Ferner sei an unser Heimatkreisbuch „Bartenstein" von H.-H. Steppuhn erinnert. Wir verdanken ihm eine Dokumentation über unsere Heimat, die sowohl für die ältere wie aber besonders auch für die junge Generation einen bleibenden — auch familiengeschichtlichen — Wert behalten wird. Das Buch kann jetzt noch zum Mitglieder-Vorzugspreis von 48 DM bei Hans Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, bezogen werden.

Heimatstube — Alle Heimatfreunde sind weiterhin aufgerufen, unsere Heimatstube in Nienburg nicht zu vergessen. Wir suchen Erinnerungsstücke aus unserer Heimat. Alles ist für uns wichtig und nichts zu unbedeutend, sei es auch nur ein Bild, eine Postkarte oder ein Werbeprospekt. Die Betreuerin unserer Heimatstube, Wanda Kosuch, Am Brunnenberg 227, 3074 Steyerberg, ist für jede Stiftung dankbar.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner in Hamburg — Die Kreisgruppe Gumbinnen kommt erstmals in diesem Jahr am Sonnabend, 18. Februar, 15 Uhr, im Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahn-Station Borgweg, zusammen. Alle Gumbinner in Hamburg und Umgebung sind herzlich eingeladen.

Regionaltreffen Köln — Am Sonnabend, 10. März, findet das erste Gumbinner Regionaltreffen im Jahre 1984 statt. Beginn um 10 Uhr im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32, Restaurant „Am Römerturm". 11 Uhr, Begrüßung, anschließend Aussprache mit dem Kreisvertreter „Gumbinner Bürgerbesprechung". 12.30 Uhr, Mittagspause. 14 Uhr, Lichtbildervortrag „Die heutigen Verhältnisse in Gumbinnen, Nachrichten und Bilder im Vergleich zu früher", anschließend Kaffeetafel, Unterhaltung und Ausklang. Gäste und junge Familienmitglieder sind herzlich willkommen. Alle Schriften, Ansichtskarten, Ortspläne, Bildbestandslisten etc. werden ausgelegt und angeboten. Die Regionaltreffen in Köln waren bisher immer sehr interessant und lebhaft. Bitte dazu auch eigene Erinnerungsbilder mitbringen.

Regionaltreffen Kassel am 17. März — Ort des Treffens ist das Hotel Hessenland, Obere Königsstraße 2. Beginn 10 Uhr. Beachten Sie bitte die weiteren Bekanntmachungen.

Terminänderung für Lübeck — Im Heimatbrief Nummer 54, Seite 2, ist ein Regionaltreffen in Lübeck für den 17. März angekündigt. Dieser Termin ist geändert. Das Treffen in Lübeck wird am Sonnabend, 5. Mai, im Hanse-Hotel „Schwarzbunte", Bei der Lobmühle 11a, (Nähe Autobahn-Abfahrt) stattfinden. Näheres folgt rechtzeitig. Bitte verbreiten Sie diese Terminänderung im Kreise Ihrer Verwandten und Bekannten weiter.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Unser Haupttreffen wird in diesem Jahr am 15. und 16. September in Otterndorf durchgeführt. Das Programm ist wieder durch eine Kreisrundfahrt, einen großen Tanzabend und durch eine Heimatfeierstunde am Sonntag bestimmt. Alle Einzelheiten sind rechtzeitig zu erwarten. Es ist erfreulich zu erfahren, daß jetzt schon viele Landsleute eine Quartierbestellung vornahmen. Bekanntlich sind die Kapazitäten der Hotels bei einer so hohen Besucherzahl, wie es sie stets zu den Kreistreffen in Otterndorf gegeben hat, nicht ausreichend. Sofern diese ganz belegt sein sollten, ist das dortige Verkehrsamt bei der Vermittlung von Privatquartieren sehr bemüht, allen Wünschen gerecht zu werden.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Bildmaterial vom Kreis Lyck gesucht — Unser Kulturwart Reinhold Weber ist mit der Erstellung der 158 Ortschroniken des Kreises Lyck befaßt und benötigt für diese Dokumentation weitere Fotos von den Lycker Dörfern aus alter aber auch neuer Zeit. Landsleute, die über derartiges Bildmaterial zum Beispiel aus Nachlässen, aber auch aus neuester Zeit von Reisen in die Heimat verfügen, werden gebeten, diese Aufnahmen für die Dokumentation zur Verfügung zu stellen. Um Übersendung — mit entsprechenden erläuternden Vermerken — an Reinhold Weber, Telefon (02 61) 4 12 51, Karthäuserhofweg 94, 5400 Koblenz, wird gebeten.

Bezirkstreffen in Lübeck — Das ursprünglich auf den 11. März festgelegte Bezirkstreffen der Lycker Landsleute aus dem norddeutschen Raum mußte auch in diesem Jahr — bedingt durch eine anderweitige Vergabe des Raums — verlegt werden. Bitte notieren Sie diesen neuen Termin und verständigen Sie Freunde, Verwandte und Bekannte: Bezirkstreffen Lübeck, 1. April von 11 bis 18 Uhr, im Hotel Lysia, Prismensaal. Statt der sonst üblichen Festrede wird in diesem Jahr unser Lm. Dziengel einen Dia-Vortrag über Lyck halten. Diesen interessanten Vortrag „Lyck seit Entstehung bis heute" sollte sich keiner unserer Landsleute entgehen lassen.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Reise nach Ostpreußen — Wie in den vergangenen Jahren, so führen wir auch in diesem Jahr eine Busreise nach Ostpreußen durch, und zwar vom 27. August bis 7. September. Vorgesehene Reiseroute: Dortmund, Posen, Thorn, Allenstein, Mohrungen, Saalfeld, Sensburg, Marienburg, Danzig und Zoppot. Es wird ein Ausflug in die Rominter Heide und eine Motorbootfahrt auf den masurischen Seen unternommen. Nähere Einzelheiten sind bei Richard Kellmereit, Telefon (08 31) 9 54 91, Schwalbenweg 51, 8960 Kempten/Allgäu, der auch die Reiseleitung übernimmt, zu erfahren.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief — Eine nicht unerhebliche Zahl des letzten Weihnachts-Heimatbriefes Nummer 81 konnte nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum/Riemke, mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachsendungen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Heimatbote — Für die Zusammenstellung des Heimatboten der Kreisgemeinschaft Ortelsburg 1984 liegt schon Material vor. Weitere Einsendungen von Manuskripten, die besondere Ereignisse in Familie, Beruf, Heimatdorf und vieles andere mehr beinhalten, werden noch gern entgegengenommen. Besonders erwünscht sind alte Fotos mit kurzer Erläuterung. Landsleute, die in den letzten Jahren unsere Heimat besuchten, werden ebenfalls um Fotos mit kurzen Reiseberichten gebeten. Bitte geben Sie auch Veränderungen in der Familie durch Todesfall oder Wohnungswechsel bekannt.

Im letzten Heimatboten wird auf Seite 82 ein Bild mit dem alten Rimmekschen Haus gezeigt, in dem Landsmännin Breland, geborene Rimmek, am 12. Juli 1870 geboren wurde. Sie ist 107 Jahre alt geworden und starb nach der Vertreibung in einem Altenheim an den Folgen eines Unfalls. Wir haben sie als älteste unserer Kreisgemeinschaft im Jahre 1977 gefeiert. In diesem Haus bezog Napoleon im Winter 1807 auf seinem Feldzug gegen Preußen und Russen Quartier, um seine Armee für die Weiterführung der Offensive aufzufrischen.

Die Nachfrage nach Heimatboten älterer Jahrgänge nimmt weiter zu. Sie werden von unseren jüngeren Landsleuten als Geschichtslektüre begehrt. Deshalb unsere Bitte: Werfen Sie die alten Ausgaben nicht fort! Wir sind Ihnen für jedes Stück, das Sie uns überlassen, sehr dankbar und gern bereit, Ihnen die Kosten für die Übersendung zu erstatten.

Aufruf an alle Kornauer — Wir benötigen zur Vorbereitung eines Treffens sofort Eure Anschrift (bei Frauen auch Mädchenname) und einen Freiumschlag an Werner Runde, Große Heimatstraße, 4600 Dortmund 1 oder Georg Olschewski, Kurfürstenstraße 36, 4600 Dortmund 1.

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft ev. Ostpreußen

Hannover — Am Sonnabend, dem 10. März, findet um 14.30 Uhr in der Kirche und dem Gemeindehaus der Lukas-Kirchengemeinde, Dessauerstraße 2, ein ostpreußischer Kirchentag statt. Dieser ist mit einer Mitgliederversammlung verbunden, an der auch Gäste teilnehmen können. Tagungsfolge: Im Anschluß an die Versammlung um 15.30 Uhr gemeinsames Kaffeetrinken; 16.15 Uhr „Eine Reise mit einem Lebensmitteltransport nach Ostpreußen", von Gerti und Gottfried Stern, Hennef/Sieg; 17 Uhr Gottesdienst in heimatlicher Liturgie mit einer Predigt von Pfarrer i. R. Werner Weigelt, Celle; 18 Uhr Ausklang des Kirchentags. Der Veranstaltungsort ist zu erreichen ab Hauptbahnhof mit der U-Bahn-Linie 8 oder 19 bis Werderstraße sowie mit Bus 20 bis Werderstraße oder 21 bis Isernhagener Straße. Beihilfen zu Reisekosten und Unterbringung können nicht gewährt werden. **S. D.**

Urlaub /Reisen

Bestätigung

Zw. Versorgungsangelegenheit su. ich Anschriften ehem. Batt.-Angeh. (1. Batt.Schw.Flak-Abtlg. 116, Feldpost Nr. L 17396). Diese Einheit wurde aufgestellt am 8. 5. 39 in Königsberg (Pr). Bis 1943 war ich Geschützführer, ab 1943 Wachtmeister u. Geschützstaffelführer. Am 10. 5. 45 kam ich i. d. CSSR in russ. Gefangenschaft. Um Nachricht bittet Willi Kühnast aus Gröben, Kr. Osterode, jetzt im Raidental 82, 7470 Albstadt 1.

Bekanntschaften

Handwerker, alleinst., 58 J., 176, dklbl., ev.-gläubig, naturl., freundl. Wesen, su. nette Ehefrau. Zuschr. u. Nr. 40 407 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, (Pr.Eylau), jetzt im Westerwald lebend, 58 J., Rektorin i. R., von langjährigen familiären Verpflichtungen entbunden, möchte Kontakt aufnehmen zu interessierten Menschen, mit denen man „schabbern" und reisen kann. Zuschr. u. Nr. 40 455 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Senioren — Junioren suchen netten Partner, auch solche, die in der Heimat leben. Tel. 0 44 21/2 47 81.

Ostpreußin, 65 J., ledig, wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 40 468 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Königsbergerin, 42 J., 1,70 m, m. 12j. Sohn, kfm. Angestellte, geschied., su. nette ehrl. Bekanntschaft im Raum Köln/Bonn. Zuschr. u. Nr. 40 188 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

FAMILIEN - ANZEIGEN

Unsere lieben Eltern und Großeltern,
Frau Margarete, geb. Richau
Dr. Karl Moritz
aus Benkheim, Gr. Lauth — Preußisch Eylau
jetzt 6312 Laubach — Münster 1
feiern am 21. Februar 1984
ihre goldene Hochzeit.

Herzlichen Glückwünsch und alles erdenkliche Gute
die Kinder und Enkelkinder



Wir freuen uns, daß unsere lieben Eltern
Gottlieb und Johanna Schortz
geb. Preßmann
aus Sonnenmoor/Kr. Ebenrode
jetzt Enge Gasse 11
6442 Rotenburg/Fulda
am 24. Februar 1984
das Fest der
diamantenen Hochzeit
feiern können.
Hierzu gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und noch viele gemeinsame Jahre
Eure Kinder
MARTHA UND LENY MIT IHREN FAMILIEN



65
Jahre wird am 23. Februar 1984 Frau
Helene Grabosch
verw. Döring, geb. Kinat
aus Königsberg (Pr), Kniprodestr. 14
jetzt 4930 Detmold 19, Talstraße 21
Es gratulieren ihre Kinder
Siegfried, Renate Doering mit Stefanie
Erhard, Thea Grabosch mit Volker und Uwe
Detlef, Ethel Grabosch und Sabine
Wer erinnert sich an unsere Mutter und schreibt ihr?

Wir beglückwünschen unsere geliebte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante
Helene Illas
geb. Nitzbon
aus Königsberg (Pr), Schrötterstr. 39
zu ihrem 89. Geburtstag am 18. Februar 1984.
Wir wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit und einen schönen Lebensabend im Kreise ihrer Lieben.
Traute Illas
Dietmar und Renate Rex, geb. Illas
mit Constance
Charlotte Nitzbon

Helisosteig 38, 3548 Arolsen



Jahre
wird am 23. Februar 1984
Fritz Haak
aus Pr. Eylau
jetzt Im Riekerfelde 2
4800 Bielefeld 14

Es gratulieren herzlich
seine Frau
Kinder und Enkelkinder

Wir sind noch Gast auf dieser Erde und freuen uns, am 20. Februar 1984 den



Geburtstag
unseres Vaters und Großvaters
Arthur Haffmann
aus Gut Waldau, Osterode/Ostpr.
gemeinsam zu verleben.

Es grüßen dazu herzlich
seine Frau
Kinder und Enkelkinder

85
Am 27. Februar 1984 feiert unsere liebe Mutti und Oma
Gertrud Denkmann
geb. Depkat
aus Dünen, Kr. Elchniederung
jetzt Jüdtstr. 58, 8800 Ansbach
ihren 85. Geburtstag

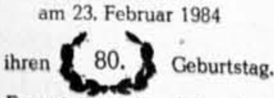
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder und Enkelkinder



Unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Helene Stelter, geb. Kozikowski
aus Reuschendorf, Gut Kobilinnen, Kreis Lyck
jetzt Gärtnerweg 4, 8626 Michelau-Neuensee
wurde am 15. Februar 1984
80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER UND ALLE ANVERWANDTEN

So Gott will, feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau
Amanda Silz
geb. Mehrwald
aus Sommerfeld, Kr. Pr. Holland
jetzt 7470 Albstadt 2
Bei der Kirche 6
am 23. Februar 1984
ihren



Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre dankbare Tochter Gertraud
und Schwiegertochter Elfriede
mit Burkhard

Für das ehrenvolle Gedenken und die herzliche Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen
Friedrich Trinker
aus Steintal, Kr. Lötzen
sowie für Schrift-, Kranz- und Blumenspenden sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Hube für seine trostreichen Worte und dem Schützenbund Köhn unseren aufrichtigen Dank.
Im Namen aller Angehörigen
Familie Ernst Trinker
2318 Köhn-Moorrehmen
im Januar 1984

Zur Erinnerung an unseren lieben Vater

Franz Bähr

wohnhaft und vermißt 1945 in Königsberg (Pr)

Er wäre am 8. Februar 1984 100 Jahre alt geworden.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Schrader, geb. Bähr
Uslar
Charlotte Skronn, geb. Bähr
Hamburg
Horst Bähr, Göttingen
mit ihren Familien

Wer kannte unseren Vater und weiß etwas über seinen Verbleib?
Küstriner Straße 9, 3418 Uslar
im Februar 1984

Am 2. Februar 1984 ist nach schwerem Leiden meine liebe Mutter, Stiefmutter, Tante und Oma

Marie Stanschus

geb. Tumosat

* 10. 5. 1900 in Tilsit

von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irene Hauswald,
geb. Lindenau

Finnmarkring 10, 2000 Hamburg 73

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Für uns alle unfaßbar verstarb plötzlich meine liebe Schwester, unsere liebe Tante

Herta Stamm

geb. Petruck

* 9. 4. 1908 † 1. 2. 1984

aus Königsberg (Pr), Mecklenburger Meierei, Blücherstraße

In stiller Trauer
Charlotte Lengwenus, geb. Petruck
Ursula Schwarz, geb. Stamm
im Namen aller Angehörigen
und Bekannten

Zum Grund 8, 2808 Syke-Barrien

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 8. Februar 1984, um 13 Uhr, in der Friedhofskapelle Barrien statt, anschließend Beisetzung.

Voller Trauer haben wir von meinem Mann, unserem Vater und Großvater Abschied genommen.

Franz Jungius

* 4. März 1892 in Mohrungen, Ostpreußen
† 23. Januar 1984 in Schönböken, Schleswig-Holstein

Maria Jungius, geb. Schulz
Eva Robinson, geb. Jungius
und Kinder
Dr. Hartmut Jungius und Familie

2355 Schönböken, Post Wankendorf

Hildegard Baranowski

aus Borchersdorf, Kreis Soldau

* 6. Juni 1917 † 3. Februar 1984

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edgar Lüth
Helmut Baranowski

Unser lieber Vater, Opa, Uropa und mein Lebensgefährte

Erich Froese

* 10. 5. 1904 † 1. 2. 1984

aus Gumbinnen, Alte Dorfstraße 25

ist völlig unerwartet von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied.
Die Kinder
Hildegard und Anton Rath
Christa und Franz Wasinewski
Alfred und Theresia Froese
Günter und Erika Froese
die Enkel und Urenkel
Anna Klapschuweit
und alle Angehörigen

Erlenstraße 6, 7032 Sindelfingen

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, allerbeste Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Maria Janetzko

geb. Dzienuda

aus Pötschendorf, Kr. Rastenburg

* 3. 11. 1891 † 29. 1. 1984

ist nach einem erfüllten Leben eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Dieter Heinrich und Frau Waltraud
geb. Janetzko
Harry Janetzko und Frau Hedwig
geb. Paskarbeit
Gerhard Janetzko und Frau Gisela
geb. Meyer
10 Enkelkinder und 11 Urenkel

Am Walde 13, 3321 Steinlah/Salzgitter

Die Beisetzung fand am 3. Februar 1984 auf dem Waldfriedhof Salzgitter-Bad statt.

Plötzlich und unerwartet ist unser lieber Vater gestorben.

Johannes Lindenblatt

* 28. 7. 1897 in Luxethen, Kr. Pr. Holland
† 22. 1. 1984 in Schönberg/Ts.

Lehrer in Gr. Schönau, Löwenhagen, Domnau und Frankfurt/M.

In stiller Trauer
die Kinder
Karin, Hadmut und Jürgen
und Angehörige

Klosterstraße 12, 6242 Kronberg/Ts.

Tief erschüttert über den unerwarteten Tod nahmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Liesbeth Kauschus

geb. Raeder

aus Absteinen und Romeiken, Kr. Stallupönen-Ebenrode

Ein Leben in Liebe für uns fand ein zu schnelles Ende.

In stiller Trauer
Familie Hans-Georg Kauschus
Familie Gerhard Kauschus
Familie Charlotte Kahnwald
Familie Martha-Maria Lindemann

Reiherstraße 10, 4019 Monheim

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb unsere liebe Mutti und Omi

Helene Dohmann

geb. Grzesch

aus Radomin, Kreis Neidenburg

geb. 12. 9. 1895 gest. 23. 1. 1984

Beerdigt am 26. Januar 1984 in Waldrennach (Schwarzw.)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Ihre 7 Kinder mit Angehörigen
Lotte Neuweiler, geb. Dohmann

Wir gedenken auch unseres lieben Vaters

Ernst Dohmann

Landwirt und Bürgermeister

der am 22. 1. 1945 ums Leben kam.

Rudolphstraße 15b, 3131 Wustrow

Am 29. Januar 1984 ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Franz Badzies

geboren in Schwägerau, Kr. Insterburg

im Alter von 86 Jahren gestorben.

Es trauern um ihn
Franz Badzies jun.
Herta Müller, geb. Badzies
Hermann Badzies
Lothar Badzies
und Familien

Gilgenbach, den 10. Februar 1984

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmama, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Maria Langnau

geb. Weiß

* 28. 9. 1896 † 4. 2. 1984

aus Wenzken, Kr. Angerburg

Im Namen aller Angehörigen
Horst und Christa Labusch,
geb. Langnau
Manfred, Petra und Thomas
Arnold und Ursula Koch,
geb. Langnau
Wolfgang, Anita, Sabine
und Urenkel Nico

Vorderstraße 177, 2161 Hollern

Irene Schulz

geb. Kugge

* 11. Januar 1904 † 20. Januar 1984

aus Königsberg (Pr) und Fischhausen

In tiefer Trauer
Wolfgang Schulz und Frau Erika
geb. Floth
Gisela Schulz
Gerhard Schulz und Frau Bärbel
geb. Eulrich
Walter Schulz und Frau Hannelore
geb. Jahr
Kathrin, Heide, Björn, Uwe, Svenja,
Lars, Sebastian und Christiane

Am Lachsbach 10, 2390 Flensburg

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach einem erfüllten Leben am 29. Januar 1984 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Maria Goetzie

geb. Schaulies

aus Seckenburg, Kreis Elchniederung

im 91. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Fam. Alfred und Erich Goetzie

Klingengarten 3, 3120 Wittingen
Am Krokusplan 57, 3180 Wolfsburg

Gertrud Warwel

geb. 17. 5. 1898, Reuschenfeld, Ostpreußen
gest. 30. 1. 1984, Kiel

In stiller Trauer
Johanna Wenk, geb. Warwel
Fritz Mollenhauer und Frau Frida
geb. Warwel
sowie alle Angehörigen

Projensdorfer Straße 142, 2300 Kiel

Die Trauerfeier hat am 3. Februar 1984 in der Kapelle des Nordfriedhofs in Kiel stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Postobersekretärin i. R.

Gertrud Bossig

geb. Romeike

* 12. 2. 1913 † 31. 1. 1984

in Mettkeim, Kr. Labiau

In stiller Trauer,
Liebe und Dankbarkeit
Ernst Romeike und Frau
Charlotte, geb. Roese
Maria Fischer, geb. Romeike
Erich Romeike
Carmen Schorfmann
Evelyn Schorfmann
und Angehörige

Querlandstraße 31, 2800 Bremen 33

Fern der geliebten Heimat Ostpreußen verstarb am 6. Februar 1984 unsere liebe

Frieda Fabig

geb. Pomper

aus Ostseebad Cranz

Im Namen aller Hinterbliebenen
Hanna Nixel, geb. Skott

Weißenburgstraße 15, 5000 Köln 1

Die Beerdigung erfolgte am Montag, dem 13. Februar 1984, um 12.00 Uhr von der Trauerhalle des Kölner Nordfriedhofes, Eingang Pallenbergstraße, aus.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Verbundenheit und liebevollen Anteilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Fritz Schmidt

danke ich im Namen der Familie sehr herzlich.

Margarete Schmidt, geb. Baucus

Stettiner Straße 17, 3130 Lüchow, im Februar 1984

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Malsen

geb. Casimir
aus Sensburg

im 93. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Kurt Malsen und Frau
Lotti, geb. Schlüter
Otto Przystawik und Frau
Edeltraut, geb. Malsen
Enkel, Urenkel und Verwandte

Riemannstraße 8, 2420 Eutin, den 27. Januar 1984

Am 20. Januar 1984 verstarb mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Walter Schröder

(früher Duscha)
geb. 14. 12. 1913 in Peterswalde, Kr. Osterode
aus Theuernitz, Kr. Osterode/Ostpreußen

In stiller Trauer
Ottilie Schröder
und Kinder

Waldstraße 1, 5223 Nümbrecht — Homburg/Bröl

Ob wir leben oder ob wir sterben,
wir gehören dem Herrn. Röm. 14,8

Ella Ziemer

geb. Zink
Lehrer-Witwe
* 5. 7. 1906 † 10. 2. 1984
aus Klinthenen, Kr. Gerdauen, und Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
Rosemarie Lindenberg, geb. Ziemer
Dr. Wolfgang Lindenberg
Klaus Ziemer
Ursula Ziemer, geb. Pietschmann
mit Ortwin
Regina Roller, geb. Ziemer
Dr. Gerhard Roller
mit Jörg
Ehrhard Szekat
mit Andreas, Uwe und Christiane

Römerstraße 118, Wohnstift Augustinum, 5300 Bonn 1
Traueranschrift: Lindenberg, Am Dachsbau 4, 5205 St. Augustin 1
Die Beerdigung fand auf dem Städt. Friedhof Bonn-Beuel statt.

Unerwartet und viel zu früh ist unsere unermüdliche und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Blädtke

geb. Groneberg
geb. 18. 2. 1911 gest. 25. 1. 1984
aus Glandau, Kr. Pr. Eylau

für immer von uns gegangen.

In Dankbarkeit und stillem
Gedenken nehmen wir Abschied
Anneliese Randzio, geb. Blädtke
mit Guido
Günter Rosenberg und Frau Elfriede
geb. Blädtke
mit Heike, Thorsten und Katja
sowie alle Verwandten

Kirchbreite 4, 4970 Bad Oeynhausen 2

Fern der Heimat muß ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt,
doch nun bin ich heimgegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langem Leiden meine Frau, meine liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und liebe Oma

Margarete Mursall

geb. Kaiser
* 14. 8. 1906 in Gehland, Kr. Sensburg
† 26. 1. 1984 in Bergneustadt

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer
Gustav Mursall
Irmgard Cziehso, geb. Mursall
Hans Cziehso
Jutta als Enkelin
und alle Anverwandten

Wasserstraße 7, 5275 Bergneustadt 1, im Januar 1984

Er heilet die zerbrochenen Herzens sind
und verbindet ihre Schmerzen
(Psalm 147)

Dora Radszuweit

geb. Sudermann
* 25. 6. 1892 † 8. 1. 1984

In tiefer Dankbarkeit und Liebe nahmen wir Abschied von unserer so sehr von uns allen geliebten Mutter, Schwiegermutter, Omi und Urgroßomi.

Sie lebte und starb in der Gewißheit, daß der Tod kein Ende ist.

In stiller Trauer
Töchter
Liselotte, Ursula, Alice
Schwiegertochter Traudel
und Schwester Magda
Schwiegersöhne
Horst Konrad, Heinz
Geschwister
Alfred, Gerda, Gertrud
9 Enkel und 8 Urenkel

San Antonio, Texas, Rt. 3 Box 502 A 78218
Methestraße 34, 3413 Moringen über Northeim

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief sanft und ruhig unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Pest

aus Noreitschen, Ostpreußen

im 90. Lebensjahr.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Heinz Pest und Frau Elfriede
geb. Johannsen
mit Hans-Friedrich und Thomas
Heinz Szameitat und Frau Hildegard
geb. Pest
mit Petra
sowie alle Angehörigen

Gotteskrug, 2264 Süderlügum, den 26. Januar 1984

Nach einem erfüllten Leben entschlief, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein geliebter Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hans Beckherrn

Lehrer a. D. und Major d. Res.
* 8. 3. 1895 † 3. 2. 1984
aus Lyck

In stiller Trauer
Hedwig Beckherrn, geb. Becker
Herbert Beckherrn
Eberhard Beckherrn und
Ingeborg Beckherrn-Lipski
sowie die Angehörigen

In der Borg 11, 4358 Haltern
Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 9. Februar 1984, um 14.00 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes im Sundern. Anschließend war die Beisetzung.

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe, Pflichtbewußtsein und Sorge für die Ihren ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Slawski

verw. Mross, geb. Roszich
* 24. 10. 1897 in Selbongen, Kr. Sensburg
† 24. 1. 1984 in Marienheide-Müllenbach

plötzlich von uns gegangen.

Friedrich Slawski
Alfred und Helga Slawski, geb. Dikti
Kurt und Dora Mross, geb. Kunz
Enkelkinder und Anverwandte

Schemmerstraße 25, 5277 Marienheide-Müllenbach
Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 30. Januar 1984 in Müllenbach statt.

Nach einem erfüllten Leben verließ uns heute für immer unser lieber, treusorgender Vater, Großvater und Ur-Opa

Georg Jablonski

Stadtoberinspektor a. D.
aus Königsberg/Ostpreußen

im Alter von 94 Jahren.

In stiller Trauer
Ingeborg Fritz, geb. Jablonski
Edeltraud Bartsch, geb. Jablonski
Irma Ricks, geb. Jablonski
Reginald Ricks
Enkel, Urenkel
sowie die übrigen Anverwandten

Ferdinand-Schmitz-Straße 13c,
5060 Bergisch Gladbach 1 (Bensberg), den 7. Februar 1984

Wer im Gedächtnis seiner Lieben bleibt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen wird.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb mein lieber, treusorgender Mann, mein guter Schwager

Walter Schlei

* 24. 4. 1904 † 8. 12. 1983
aus Danzig-Krakau

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter

Minna Zilian

geb. Gnass
* 3. 1. 1888 † 22. 2. 1980

und unseres guten Vaters

Friedrich Zilian

* 4. 6. 1887 † 10. 9. 1956

sowie unseres einzigen Bruders

Fritz Zilian

* 9. 5. 1921 gefallen 6. 4. 1944 in Estland
aus Albrechtsdorf, Kr. Pr. Eylau

In stiller Trauer
Erna Schlei, geb. Zilian
Käthe Zilian

Schelmkappe 8, 4573 Löningen, im Februar 1984



Still und einfach war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
nur den Deinen galt dein Streben,
bis an deines Grabes Rand.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Tischlermeister

Walter Prostka

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande
und des Ehrenringes der Gemeinde Rumeln-Kaldenhausen
geb. am 22. 1. 1919 in Lübeckfelde, Kreis Lyck, Ostpreußen
gest. am 7. 2. 1984

der heute nach schwerer Krankheit von uns ging.

In stiller Trauer
Marie Prostka, geb. Senger
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Liebigstraße 3, 4100 Duisburg 46 (Kaldenhausen),
den 7. Februar 1984

Zahl der Deutschen in der Sowjetunion steigt

Bericht über eine Reise zu den Landsleuten in Kasachstan — 100 000 wollen aussiedeln

Stuttgart — Im überfüllten Vortragssaal „Haus der Heimat" berichtete der baden-württembergische Landesvorsitzende der DJO-Deutsche Jugend in Europa, Horst Löffler, über seine Begegnungen, Erlebnisse und Erfahrungen anläßlich einer Reise zu den Deutschen in Kasachstan.

Kasachstan ist nach der Russischen Sowjetrepublik die zweitgrößte Republik der Sowjetunion. Unweit von China gelegen gehört Kasachstan bereits zu Asien. Auf Befehl Stalins wurden während des Zweiten Weltkriegs die seit rund 250 Jahren an der Wolga, in der Ukraine, am Schwarzen Meer und im Kaukasus siedelnden Deutschen nach Kasachstan und nach Sibirien deportiert. Von den heute rund 2 Millionen Deutschen in der Sowjetunion lebt etwa die Hälfte in Kasachstan, hauptsächlich verteilt auf die Regionen Karaganda, Zelinograd und die Hauptstadt Alma Ata. Als einer von bisher wenigen Besuchern konnte der Vortragende im vergangenen August als Mitglied einer österreichischen Gruppe diese Siedlungszentren der Deutschen besuchen.

Nach einer kurzen Einführung zur Geschichte der Deutschen in der Sowjetunion (z. B. gab es zwischen den beiden Weltkriegen bereits eine autonome wolgadeutsche Sowjetrepublik) zeigte Löffler anhand einiger Zahlen das gegenwärtige politische Gewicht der Deutschen in der UdSSR auf: Während in den beiden Kammern des Obersten Sowjets in Moskau nur je ein deutscher Abgeordneter zu finden ist (gegenwärtig sind dies zwei Frauen), auch im Mittelbau der Republik-Sowjets die Deutschen unterrepräsentiert sind, stellen sie mit gegenwärtig rund 17 000 Deputierten in den örtlichen und regionalen Sowjets einen beachtlichen Anteil, der in etwa ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht.

Andererseits empfand er den Schulunterricht in der deutschen Muttersprache auch dort, wo starke deutsche Bevölkerungsteile leben, als völlig unzureichend: Mit nur sieben Stunden Deutsch-Unterricht in der Woche, ansonsten russischer Unterrichtssprache und dem Leben in einem absoluten russisch- bzw. kasachisch-sprachigen Umweltmilieu, sei auf Dauer die Erhaltung der deutschen Hochsprache bei den Angehörigen der deutschen Minderheit nicht möglich.

In diesem Zusammenhang betonte Löffler auch das Fehlen deutscher Kindergärten. Da in nahezu allen Familien beide Elternteile verdienen müßten, bliebe nichts anderes übrig, als die Kinder den Tag über in einen Kindergarten zu geben — und dort würden sie von morgens bis abends ausschließlich im russischen Sprachmilieu leben. Auch in der staatlichen Jugendorganisation oder in den Volkskulturgruppen sei eine Identifikation mit der eigenen deutschen Nationalität schwer möglich, da in den Jugendlagern usw. die Nationalitäten bewußt vermischt würden.

Als beachtenswert hob Löffler auch die Tatsache hervor, daß von den rund 2 Millionen Deutschen in der Sowjetunion etwa 1,9 Millionen bleiben wollen. Nach Angaben des Deutschen Roten Kreuzes haben etwa 100 000 Deutsche einen Antrag auf Aussiedlung gestellt. Diesem Wunsch, so forderte der Referent, müsse seitens der Sowjetunion unverzüglich und ohne Schikanen entsprochen werden. Auf der anderen Seite müßten wir als Deutsche uns aber mindestens ebenso jenen 1,9 Millionen in der Sowjetunion verbleibenden Deutschen verpflichtet fühlen, die ein Recht auf eine gesicherte Zukunft als ethnische Minderheit und auch ein Recht auf Hilfe aus dem Mutterland hätten. Dies um so mehr, als sich laut Volkszählungsergebnissen der letzten Jahre trotz Auswanderung immer mehr Bürger der Sowjetunion zur deutschen Nationalität bekennen.

Seinen Bericht und seine Aussagen untermauerte der Vortragende mit zahlreichen Lichtbildern, die er von seiner Reise mitgebracht hatte. **H. H.**



Die letzten beiden lebenden preußischen Landstallmeister: Jürgen von Henninges und Dr. Wilhelm Uppenborn Foto Fitzner

Der Chronist von Trakehnen

Zum 75. Geburtstag des Landstallmeisters a. D. Jürgen von Henninges

Braunschweig — Jürgen von Henninges, der am 22. Februar 1909 in Neustadt an der Dosse geboren wurde, absolvierte nach dem Abitur eine landwirtschaftliche Lehre und ein landwirtschaftliches Studium mit Tierzuchtpraktikum im Hauptgestüt Trakehnen sowie an Tierzuchtinstituten in Berlin und Göttingen. Nach dem Tierzuchtexamen 1936 wurde er als Gestütsassistent beim Hauptgestüt Trakehnen angestellt, der damals unter der Leitung von Gestütsstallmeister Dr. Ernst Ehlert stand.

Während dieser Zeit arbeitete von Henninges am Hauptbeschälerbuch 1732—1895, sowie an einer Dokumentation über den Einfluß des Araberbluts im Hauptgestüt Trakehnen. Die dritte Auflage der Broschüre für das Hauptgestüt Trakehnen, die noch vor 1939 erschien, war eine seiner wichtigsten Arbeiten seiner Assistentenzeit.

1941/42 wurde Jürgen von Henninges mit der Leitung des Gestüts Rastenburg beauftragt und ab Dezember 1942 zum Landstallmeister des Hannoverschen Landgestüts Osnabrück ernannt. Dort konnte er in großem Umfang an seinen Unterlagen aus Ostpreußen weiterarbeiten.

Dank dieses Materials war es ihm auch im Ruhestand möglich, mit der Herausgabe des Trakehner Zuchtstutbuchs, Band 6, eine Lücke in der Literatur über die Trakehner Pferdezucht zu schließen. Diese Dokumentation, die mit dem Jahr 1945 abschließt, erschien 1979 im Selbstverlag des Herausgebers.

Seit dieser Zeit arbeitet der Jubilar an der Herausgabe eines Trakehner Hauptbeschälerbuchs, das sich über die Jahre 1732 bis 1945 erstreckt. Mit dem etwa 800 Seiten umfassenden Werk will der Verfasser mit seinen aus Ostpreußen geretteten Aufzeichnungen einen umfassenden zuchtgeschichtlichen Überblick über das Trakehner Pferd schaffen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, der Trakehner Verband und der Trakehner Förderverein werden Landstallmeister a. D. Jürgen von Henninges an seinem Altersruhesitz, Uhlenbusch 33 in 3300 Braunschweig, an seinem 75. Geburtstag besonders ehren. **F. K. M.**

Reisen nach Ostpreußen

Jetzt wurde ein spezielles Heimatunternehmen gegründet

Hamburg/Leer — Seit vielen, vielen Jahren fahren Landsleute in die besetzte Heimat, um ihre Sehnsucht zu stillen und um zu sehen, wie es heute dort aussieht, aber auch, um Landsleute zu besuchen, die heute noch in Ostpreußen unter entwürdigenden Bedingungen leben. Diese Reisen wurden oft in eigener Regie unternommen oder von Landsleuten als Gruppenfahrten organisiert. In den letzten Jahren haben aber auch etliche Reisebüros



Fahrten in die deutschen Ostgebiete, teilweise reine Ostpreußenfahrten, angeboten. Da hier aber viele Wünsche offenblieben und manche Information fehlte, hat sich jetzt Gerhard Rautenberg aufgrund eigener Erfahrungen entschlossen, ein eigenes Reisebüro speziell für Ostpreußenfahrten zu eröffnen. „Rautenberg-Reisen", so die neue Firma, will aber nur Gruppenreisen, keine Einzelfahrten arrangieren und bietet ihre Hilfe auch den landsmannschaftlichen Gliederungen an.

Ermutigt wurde Gerhard Rautenberg durch das Echo, das seine ersten Angebote auslösten. Um weitgehend die zeitraubenden Kontrollen an den Zonengrenzstellen in und die Transitfahrten durch Mitteldeutschland auszuschließen, sind Start und Rückkehrort der Fährhafen Travemünde. Von dort geht es gemütlich mit komfortablen Schiffen über die schöne Ostsee nach Danzig und nach zehn Tagen Aufenthalt in der Heimat wieder zurück von Danzig nach Travemünde. Der Spaß ist zwar nicht billig, aber die Reisen enthalten ein ausgewogenes Programm mit deutschen Reiseleitern, die nicht nur die deutsche Frage, sondern auch Ostdeutschland kennen. Wer also die alte Hansestadt Danzig, das Ermland, Masuren, das Frische Haff oder den Oberländischen Kanal und noch viel mehr besuchen möchte, der fordere das Programm der Rautenberg-Reisen in Leer (Ostfriesland) an. Bei den für dieses Jahr angebotenen sechs Fahrten für jeweils 12 Tage zwischen dem 27. Mai und 9. September (Abfahrtstage) sind nur noch einige Plätze frei.

Gerhard Rautenberg bemüht sich, für weitere Fahrten Reiseleiter zu gewinnen, die nicht nur Ostpreußen sind, sondern auch gute geschichtliche und Ortskenntnisse besitzen und ihren Landsleuten die Heimat zeigen möchten. **HZ**

Nach wie vor unentbehrlich

Wehlaus Kreisältester Werner Lippke vollendet 70. Lebensjahr



Kaltenkirchen — Am 19. Februar vollendet Werner Lippke das 70. Lebensjahr. Geboren als Sohn eines Lehrers in Allenburg, Kreis Wehlau, bestand er 1933 das Abitur an der Deutschordensschule Wehlau. „Freiwilliger Arbeitsdienst" bei Breslau und ein Studium an der Albertina in Königsberg sowie an der Hochschule für Lehrerbildung in Elbing schlossen sich an. 1936 bestand er die erste Lehramtsprüfung und bekam daraufhin eine Schulstellung in Weidlacken, Kreis Wehlau. Von Oktober 1936 bis 1938 kam er bei der Luftwaffe (Fliegerschule in Braunschweig und Fernaufklärungsgruppe Würzburg) seiner Wehrpflicht nach. Anschließend war er in Groß Engelau bei Allenburg bis zum August 1939 wieder im Schuldienst tätig. Bei Kriegsbeginn kam Lippke zur ersten Aufklärergruppe 120, einem ostpreußischen Aufklärer-Verband, und flog Einsätze gegen England, in Norwegen, über dem Atlantik und dem Eismeer.

Auch seine Familie mußte aus Ostpreußen flüchten und kam nach Kaltenkirchen, wo Werner Lippke, aus amerikanischer Gefangenschaft geflohen, später ebenfalls eintraf. Dort bekam er Ende 1945 wieder eine Anstellung im Schuldienst, machte vier Jahre darauf seine zweite Lehramtsprüfung und bestand 1957 das Sonderschulexamen. Bereits 1953 hatte er jedoch schon eine Hilfsschulklasse übernommen und baute nach und nach eine eigenständige, 14klassige Sonderschule auf. An dieser Schule war er bis zu seiner Pensionierung 1977 Sonderschulhauptlehrer, Rektor und schließlich Sonderschuldirektor. Mit seiner Tätigkeit im Schuldienst verband er eine Arbeit besonderer Art für seine Heimat: Im Werkunterricht wurden Modelle aus allen deutschen Ostgebieten gebaut, von denen viele heute im Heimatmuseum stehen.

Bereits in den 60er Jahren begann seine Arbeit in der Kreisgemeinschaft Wehlau. Nach dem Tod des langjährigen Kreisvertreters Strehlau trat Landsmann Lippke 1968 dessen Nachfolge an. Er erreichte, daß das lange geplante Heimatbuch 1975 veröffentlicht werden konnte. Dank seines Einsatzes übernahm die Stadt Hoya an der Weser die Patenschaft für seine Heimatstadt Allenburg. Vergessen werden darf auch nicht die Arbeit im BdV seines Wohnorts, wo er seit Jahren Vorsitzender ist. Sein Amt als Kreisvertreter gab er 1978 ab und wurde zum Kreisältesten gewählt. Werner Lippke setzt sich natürlich auch weiterhin unermüdlich für seinen Heimatkreis ein. Sein Bemühen ist es nach wie vor, alles über den Heimatkreis in Wort und Bild festzuhalten für eine Foto- und Textdokumentation des Kreises Wehlau. Die Heimat darf vor allem bei der jüngeren Generation nicht in Vergessenheit geraten. **I. B.**

Briefe unserer Leser

Matzicken und Sudermann

Sehr geehrte Damen und Herren, auf Seite 31 des Ostpreußenblatts, Folge 52/53, ist ein Artikel mit der Überschrift „Belgisch-deutscher Geburtstag" von Fritz Paul erschienen, der, was die Person des Dichters Hermann Sudermann betrifft, einige Unrichtigkeiten enthält.

Das Gut Matzicken war niemals Eigentum der Familie Sudermann. Der Vater Sudermanns hatte lediglich von dem Eigentümer Westphal die Gutsbrauerei in Pacht, bis er im Jahre 1864 sich in Heydekrug ankaufte und dort eine kleine Brauerei errichtete. Das Gut Matzicken wurde mehrmals geteilt, erstmalig von der Magdeburger Güterbank. Der letzte Gutsbesitzer mit Namen Guichard nahm 1930 die Restteilung des Gutes vor, den größten Teil erwarb der litauische Staat und errichtete darauf eine Kaserne mit Exerziergelände.

Nach der Rückkehr des Memelgebietes in den Deutschen Reichsverband und dem Abzug der litauischen Truppen erwarb die Stadt Heydekrug das Restgut mit den Gebäuden. *Georg Harry Aschmann*, Salzgitter-Bad

Eine Erinnerung an Thorn

Betrifft Uniformhaus Emil Knittel, Thorn, Altstädtischer Markt 36. In meinem Besitz befindet sich ein Hosenstrecker mit dem Aufdruck „Emil Knittel, Thorn, Alstädtischer Markt 36". Die dazugehörige Uniformhose wurde anläßlich der Hochzeit der einzigen Kaiser-Tochter Prinzessin Viktoria Luise von Preußen (1913) im Uniformhaus Knittel gekauft. Gern würde ich diesen Hosenstrecker einem Knittel als Erinnerungsstück an die alte liebe Heimatstadt übergeben (selbstverständlich kostenlos). Der zuständige Herr Knittel möge sich mit mir in Verbindung setzen.

Friedrich Müller, Halle

An das russische Volk

Ostpreußen

Was soll ein Land in deinen Händen,
das einem andern Volk gehört?
Willst du den eignen Namen schänden,
was jedem Dieb doch widerfährt.

Du hast viel Land im Ost und Westen,
und zwischen Nord und Süd ist's weit,
besinn' dich deiner Bräuche besten,
der Güte und der Ehrlichkeit!

Dein eignes Land kann dich ernähren,
an Brot und Schätzen bist du reich,
laß nicht das Unrecht länger währen,
ein Volk wird dir zum Freunde gleich.

Ein Volk ist mehr als ein Stück Land,
weil dir von Feinden Unheil droht;
reich, Russe, uns die Freundeshand,
ein Freund bewahrt sich in der Not!

Anton Jatsch, Marburg

Adenauer und Ostdeutschland

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

In vier Bänden der „Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus" werden uns die Briefe Konrad Adenauers von 1945 bis in die Mitte der fünfziger Jahre vorgelegt werden. Außerdem sollen, gleichfalls in dieser „Rhöndorfer Ausgabe", benannt nach Adenauers Wohnort zwischen Rhein und Siebengebirge, vier Bände „Teegespräche", das sind Informationsgespräche mit ausgewählten in- und ausländischen Journalisten, ab Herbst 1984, und die ganze Regierungszeit bis zum Tode 1967 umfassend erscheinen.

Der erste Band der Briefe — 1945 bis 1947 — dieser „Rhöndorfer Ausgabe" (Siedler Verlag Berlin) gewährt uns einen gründlichen Einblick sowohl in die ersten beiden Jahre nach dem Sturz des Diktators als auch und vor allem in die Persönlichkeit des späteren Bundeskanzlers, jetzt zuerst Oberbürgermeister von Köln, dann wieder von der britischen Besatzungsmacht abgesetzt, Mitgründer der Christlichen Demokratischen Union und deren Vorsitzender, schließlich Fraktionschef der CDU im Landtag des neuen Gebildes Nordrhein-Westfalen. Wir begegnen dem Familienvater, der sich um seine schwerkranke Frau und um die Heimkehr der in Kriegsgefangenschaft befindlichen Söhne sorgt, dem Kommunalpolitiker, der zum Parteipolitiker wird, dem kämpferischen Parteipolitiker, der sich auf der einen Seite mit dem Zentrum und auf der anderen Seite mit Jakob Kaiser und der Berliner CDU auseinandersetzt, dem Deutschen, der nie ein Mitläufer gewesen ist und sich der britischen Besatzungsmacht widersetzt, wo es ihm notwendig erscheint.

Aber auch Ostdeutschland, die Oder-Neiße-Linie, die Vertriebenen, die Einschätzung der sowjetischen Macht, die Sorge um die Zukunft Deutschlands sind Inhalt dieser über 500 Briefe, selbstverständlich nicht jeden Briefes, aber doch von weit mehr Briefen als zu erwarten gewesen wäre.

In einem Schreiben an den Aachener CDU-Geschäftsführer wird nicht nur der große Widersacher Kurt Schumacher, der sonst in den Briefen dieser Zeit kaum eine Rolle spielt, genannt, sondern die nationale Position des Briefschreibers gegen den SPD-Vorsitzenden herausgestellt. Unter dem 16. Juli 1946 heißt es: „Im übrigen darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß ich und nicht Herr Dr. Schumacher zuerst öffentlich die Kriegsgefangenenfrage, die Frage unserer östlichen Grenzen, die Frage der Vereinigten Staaten von Europa berührt habe." Kurz zuvor, am 26. Mai 1946, hatte er geschrieben: „Ich freue mich, daß meine Ausführungen Ihren Beifall gefunden haben. Ich unterlasse niemals, darauf hinzuweisen, daß die Ostfrage noch geregelt werden muß." In einem Brief vom 27. Oktober 1946 lesen wir: „Der Protest gegen die jetzt bestehende tatsächliche Ostgrenze ist von mir in allen meinen Reden laut und nachdrücklichst erhoben worden."

Adenauer ging nicht nur von einem ebenso klaren wie einfachen Weltbild aus, zum ande-

Hoffnungslose Zukunft

ren sah er weit über den Augenblick hinaus, wie überhaupt diese Zukunftsbezogenheit, gleichsam in Jahrzehnten denkend, eine Entdeckung dank dieser Briefpublikation ist. Nach der Schweiz an einen Journalisten in Bern geht am 5. Juli 1945, zwei Monate nach der Kapitulation der Wehrmacht, diese Mitteilung: „Ich sehe die Entwicklung in Deutschland mit steigender Sorge. Rußland läßt einen eisernen Vorhang herunter. Ich glaube nicht, daß es sich bei der Verwaltung der Hälfte Deutschlands, die ihm überantwortet ist, von der Zentralen Kontrollkommission irgendwie beeinflussen lassen wird. Die weiterblickenden englischen und amerikanischen Stellen teilen wohl diesen Standpunkt, denn sie haben keine Hoffnung, in Zukunft aus diesem Teil Deutschlands noch Zufuhren an Lebensmitteln zu erhalten."

An diesen Brief des Oberbürgermeisters von Köln schließt sich eine Aufzeichnung an, die von Adenauer wenige Tage nach seiner Entlassung als Oberbürgermeister für ein Gespräch mit ausländischen Journalisten gefertigt worden ist. In der Anlage zu einem Brief an den Duisburger Oberbürgermeister Dr. Heinrich Weitz heißt es am 9. Oktober 1945: „Rußland hat in Händen: die östliche Hälfte Deutschlands, Polen, den Balkan, anscheinend Ungarn, einen Teil Österreichs. Rußland entzieht sich immer mehr der Zusammenarbeit mit den anderen Großmächten und schaltet in den von ihm beherrschten Gebieten völlig nach eigenem Gutdünken. In den von ihm beherrschten Ländern herrschen schon jetzt ganz andere wirtschaftliche und politische Grundsätze als in dem übrigen Teil Europas. Damit ist eine Trennung in Osteuropa, das russische Gebiet, und Westeuropa eine Tatsache." Das Ziel, das hier anvisiert wird, ist eine „Union der westeuropäischen Staaten", noch nicht transatlantisch konzipiert, wohl aber unter besonderem Engagement Frankreichs und Großbritanniens.



Bundeskanzler Dr. Adenauer beim Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 10. Juli 1960 in Düsseldorf Foto Archiv

Um die Jahreswende 1946/47 schreibt Adenauer an einen Adressaten in London, die Chance für einen Friedensvertrag sehr realistisch beurteilend: „Ich glaube nicht, daß so bald ein Friedensvertrag mit Deutschland geschlossen werden wird. Auf der einen Seite werden große Schwierigkeiten unter den Alliierten sein, auf der anderen Seite sehe ich keine Möglichkeit, für Deutschland einen Friedensvertrag, der die Oder-Neiße-Grenze und ähnliche Dinge enthält, zu unterschreiben. Wir werden uns also auf einen langen Schwebezustand gefaßt machen müssen. Es muß aber während der Dauer dieses Schwebezustandes eine Rechtsgrundlage, die als solche sowohl von den Alliierten wie von den Deutschen anerkannt wird, bestehen weil wir sonst unmöglichen Verhältnissen entgegentreiben." Hier ist bereits angesprochen, was später die Bundesrepublik Deutschland geworden ist.

Nachdem sich bei Adenauer sein früherer Kollege aus dem Preußischen Staatsrat der Weimarer Republik, Adolf Kaschny, von 1924 bis 1933 Oberbürgermeister in Ratibor, jetzt als Vertriebener in Lemgo lebend, gemeldet hatte, wurde auch über das Schicksal Ostdeutschlands korrespondiert. Am 7. Januar 1947 schreibt Adenauer an Kaschny: „Sie fragen mich nach meiner Ansicht über die Zukunft des deutschen Ostens. Es hat den Anschein, als ob zwischen den angelsächsischen Mächten und Rußland eine Verständigung dahingehend stattgefunden hat, daß die letzteren die Oder-Neiße-Linie anerkennen und daß dafür die Russen in die wirtschaftliche Vereinigung des Restes ihrer Zone mit den übrigen Zonen einwilligen. Ich wiederhole: es hat den Anschein! Meinen Standpunkt dazu habe ich in einer Neujahrsbotschaft an die CDU der britischen Zone bekanntgegeben. Ich habe darin gesagt: Kein Angehöriger der CDU werde m. E. einen Friedensvertrag unterschreiben, der die Oder-Neiße-Linie enthalte.

Was die ferne Zukunft bringen wird, das steht ganz dahin. Kein Mensch kann es wissen. Uns bleibt nur eins übrig: alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um die gesunden und wertvollen Eigenschaften unseres Volkes zu erhalten und weiter zu entwickeln."

11. Juni 1946 sind zwei Briefe datiert, der eine ging nach Bünde in Westfalen, der andere nach Hamburg, Antworten auf die Adenauer gestellte Frage „Verlorener Osten?", wie eine ihm zugeschickte Ausarbeitung überschrieben war. Im ersten Brief schreibt Adenauer: „Ich hoffe mit Ihnen, daß das letzte Wort in diesen Dingen noch nicht gesprochen ist, und ich stimme mit Ihnen darin überein, daß die deutsche Öffentlichkeit, soweit es irgend angängig

Briefe erhellen die Bedeutung des Politikers und Staatsmannes

ist, Stellung gegen den heutigen Zustand nehmen muß. Ich habe immer wieder in meinen Reden betont, daß Polen diese Gebiete nur zur Verwaltung übergeben worden sind, daß Polen diese Stellung mißbraucht habe und daß eine Lösung der Flüchtlingsfrage nur dadurch möglich sei, daß diesen Menschen ihre Heimat wiedergegeben werde. Ich werde auch weiterhin diesen Standpunkt vertreten."

In dem vom verantwortlichen Herausgeber dieses Briefbandes, Dr. Hans Peter Mensing, hervorragend und zuverlässig verfaßten Anmerkungsapparat ist in Ergänzung dazu auszugsweise eine Rede abgedruckt, die Adenauer kurz zuvor, am 12. Mai 1946, in Düsseldorf gehalten hat. Unter Berufung auf die realistische Schilderung des schweizerischen Journalisten Robert Jungk (heute ein antiamerikanischer Wortführer in der sogenannten Friedensbewegung!) nach einem Besuch in Ostdeutschland erklärt Adenauer: „Es wird ja doch einmal eine Friedenskonferenz kommen, und dann werden sich hoffentlich die Alliierten dieser Zustände erinnern, daß im Potsdamer Abkommen dieses Land Polen nur zur Verwaltung übergeben worden ist. Wenn der Verwalter eines Gutes derartig mit dem Gut verfährt, wie das Polen getan hat, dann müssen die Auftraggeber diesem ungetreuen Verwalter das Gut wieder entziehen." In die Zukunft blickend meint Adenauer in seinem Brief vom 11. Juni 1946 nach Hamburg: „Auch ich bin der Auffassung, daß die Aufgabe des westlichen Deutschlands einmal sein wird, mit friedlichen Mitteln den Osten wiederzugewinnen und zu kolonisieren."

Der spätere erste Bundesvertriebenenminister Dr. Hans Lukaschek, von 1929 bis 1933 Oberpräsident Oberschlesiens, ist nicht nur Adressat eines Briefes, sondern wird von Adenauer — sicherlich nicht zuletzt mit dem Blick auf Ostdeutschland — für die in der britischen Zone zu errichtende „Leitstelle für friedenspolitische Vorarbeiten" den CDU-Ministern der nordrhein-westfälischen Landesregierung als Vorsitzender vorgeschlagen. Dr. Linus Kather, 1930 bis 1933 in Königsberg Mitglied der Stadtverordnetenversammlung für das Zentrum, später der leidenschaftliche Sprecher der Vertriebenen, zuvor Mitbegründer der CDU in Hamburg, ist Adressat eines Telegramms. Hier schreibt der Parteipolitiker und Wahlkämpfer am 1. April 1947: „Wahlkreis Bielefeld wird entschieden durch Vertriebene. Bitte Sie dringend, sich sofort mit Geschäftsstelle CDU Bielefeld in Verbindung zu setzen wegen Abhaltung Versammlung durch Sie."

Am Tage zuvor hatte Adenauer selbst in Bielefeld eine Rede gehalten, in einem Brief vom 1. April 1947 bezieht er sich darauf: „Ich habe auch in allen meinen Reden immer wieder betont, so z. B. gestern noch in Bielefeld, daß wir einen unveräußerlichen Rechtsanspruch auf die Ostgebiete hätten, den wir niemals preisgeben können."

Was die eigene innere Einstellung zu den Vertriebenen betrifft, war Adenauer ein Mann des Widerspruchs. Als Rheinländer sah er in den Vertriebenen geradezu etwas Fremdes, vielleicht sogar dazu befähigt, den Rheinländer von diesem oder jenen Posten verdrängen zu können. Einem Kaplan schreibt er am 26. Mai 1946: „Die Frage der Unterbringung der Ostflüchtlinge ist eine sehr schwierige und ernste Angelegenheit. Einerseits müssen wir möglichst gut gegen sie sein, auf der anderen Seite aber dürfen wir nicht den preußischen Geist in unsere Jugend pflanzen. Wir müssen versuchen, sie zu assimilieren und sie unserer Geisteshaltung einzufügen. Eine Häufung von Ostflüchtlingen in führenden Stellen darf natürlich keineswegs vorkommen." Wenige Tage später heißt es in einem anderen Brief: „Die Flüchtlingsfrage erkenne ich in ihrer ganzen tragischen Schwere. Ich kenne auch durchaus die Gefahren, die mit dem Hereinströmen der Flüchtlinge in das westliche Deutschland für uns verbunden sind. Aber trotzdem müssen wir versuchen, ihnen zu helfen und sie zu assimilieren. Ich hoffe, daß das gelingt."

Zum anderen ist er bemüht, wie aus einem Brief genau ein Jahr später nach Kiel hervorgeht, den Vertriebenen ihre Eigenständigkeit nicht nur zu belassen, sondern sie darin zu bestärken. Schon aus Gründen der Wählerarithmetik, weil ihn der Sieg der SPD in Schleswig-Holstein ärgert und er feststellen mußte, „Die Flüchtlinge haben SPD gewählt", empfiehlt er dem bayerischen Beispiel der CSU zu folgen und ein eigenes Mitteilungsblatt für die Vertriebenen seitens der CDU herauszugeben: „Das Mitteilungsblatt sollte sich mit allen praktischen Fragen des Vertriebenendaseins befassen. Es sollte insbesondere jeweils alle behördlichen Verfügungen, Verordnungen und amtlichen Mitteilungen, die sich auf die Flüchtlinge beziehen, veröffentlichen und deren Auswirkungen erläutern. Parteipolitische Gesichtspunkte brauchten gar nicht einmal so stark hervorzutreten. Gewürzt werden konnte das Blättchen mit Meldungen aus der alten Heimat, mit sorgfältiger Registrierung aller Diskussionsstadien bezüglich der Oder-Neiße-Linie, und zwar innen- und außenpolitisch."

Der zweite Briefband dieser Rhöndorfer Ausgabe, dann auch mit einem leider jetzt noch vermißten Register versehen, wird von 1947 bis 1949, also bis zur ersten Kanzlerschaft Adenauers reichen, und soll im Frühjahr 1984 erscheinen. Die Bedeutung des Polikers und Staatsmannes Adenauer wird nicht nur durch die Lektüre der 500 Briefe erhellt. Es werden ganz neue Facetten dieses Lebens eines großen Deutschen offenbar, auch und gerade sein Verhältnis zu Ostdeutschland.

Wer Adenauer war, auf diese Frage gibt er in einem Brief, der das ihn so bewegende deutsch-französische Verhältnis zum Inhalt hat, präzise Auskunft: „Ich bin Deutscher, Europäer und Christ."